Nur noch drei Wochen bis zum Bundestreffen in Köln!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 8. Mai 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Menschenrechte:

Zweischneidige Solidarität

Zu dem „Polnischen Appell" an die deutschen Nachbarn

Es genügt nicht, daß das freie Deutschland Solidarität mit dem Freiheitskampf des polnischen Volkes bekundet, sie muß auch politisch in die Tat umgesetzt werden. Diesen Appell hat eine Gruppe international bekannter polnischer Intellektueller, die im Westen leben, an die „deutschen Nachbarn" gerichtet, unter ihnen der Nobelpreisträger für Literatur Czeslaw Milosz, der berühmte Schriftsteller Jerzy Kosinski, der Philosoph Leszek Kolakowski, Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, und der „Katyn"-Enthüller Mackiewicz.

Der deutschen Öffentlichkeit wurde dieser Aufruf in Bonn durch Vermittlung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte unterbreitet und durch namhafte Vertreter der polnischen Emigration sowie durch einen Vertreter der „Solidarität" erläutert. Auch die Emigranten würdigen dankbar die spontane und vielfältige private Hilfe für die notleidende polnische Bevölkerung wie auch grundsätzlich die politischen Solidaritätsbekundungen, vor allem auch die Entschließung aller Parteien des Deutschen Bundestages vom 18. Dezember vorigen Jahres. Sie vermissen jedoch konsequentes politisches Verhalten der Bundesregierung wie auch entsprechende Aktivitäten gesellschaftlich tragender Kräfte, so vor allem des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der medialen Öffentlichkeit.

Das Erdgas-Röhren-Geschäft beispielsweise bekundet ihrer Ansicht nach mehr Solidarität mit den Sowjets als mit den freiheitlich gesinnten Kräften in Polen. Es könne zum Werkzeug der Erpressung des freien Teils Europas und zur Festigung der in Jalta von Moskau inaugurierten und in Helsinki praktisch hingenommenen Teilung Deutschlands und Europas mißbraucht werden. Auch direkte und indirekte Kredite an Moskau und an die sowjetischen Statthalter in Warschau dienten letztlich weder polnischen noch deutschen Interessen. Auf solche Art von Solidarität solle deshalb verzichtet werden.

Scharf und witzig ging der in München lebende Schriftsteller und Journalist Tadeusz Nowakowski mit den „Bonner Realpolitikern" ins Gericht. „Regierende Fürsten" der Moskauer Statthalterregime — zur Stunde war der ungarische Parteichef Janos Kadar in Bonn zu Gast — würden mit offenen Armen empfangen, während Vertreter „institutioneller Emigration" gleich armen Verwandten „draußen vor der Tür" bleiben müßten. So habe Helmut Schmidt noch anläßlich des Besuches von Parteichef Edward Gierek bedauert, daß er „einen solchen Menschen nicht in seinem Kabinett" habe. „Jetzt kann er ihn haben", sagte Nowakowski unter dem Gelächter der Zuhörer in Anspielung auf die personellen Kabinettsnöte Schmidts. Er warnte, wie auch andere Sprecher, Bonn werde nach obligater Bekundung der „Alibi-Solidarität" Zug um Zug politisch über die Abwürgung der polnischen Freiheit durch das Jaruzelski-Regime zur Tagesordnung übergehen und am Ende auch ihn „protokollgerecht" in Bonn empfangen. Bliebe nur noch, daß dann Reagan und Strauß die Schuld an der polnischen Misere zugeschoben würde: „Operation halb so schlimm, Kamillentee danach weit schlimmer", sage der Volksmund. Dann brauche man sich nicht zu wundern, wenn hinter einer solchen Art von Solidarität der gespenstische Schatten der Hitler-Stalin-Fraternisierung im polnischen Volke wieder auftauche.

Das Defizit an politischer Solidarität mit den polnischen Freiheitsbestrebungen in der Bundesrepublik Deutschland ist, gemessen etwa an den Bekundungen und dem Verhalten politischer Kräfte in Frankreich, England, Italien und den USA, beträchtlich, aber auch bis zu einem gewissen Grade verständlich. Erstaunlicherweise kommen selbst polnische Intellektuelle nicht auf den Gedanken, daß da Hemmungen nicht etwa nur bei den Millionen vertriebener Deutscher, sondern auch bei breiten Teilen des nicht unmittelbar betroffenen Volkes vorliegen, wenn sie sich an die Nachkriegsereignisse erinnern, an die Tatsache, daß nicht nur den Statthalterregime, sondern auch dem polnischen Volke ein gerütteltes Maß an Schuld am „Vollzug von Jalta" zugemessen werden muß. Hemmungen, denen freilich die Bonner Realpolitiker kaum gravierend unterworfen sein mögen.

Auf diesen wunden Punkt spielte auch die Gretchenfrage eines Vertreters der Vertriebenenpresse bei der Bonner Pressekonferenz an. Wie es denn „Solidarität" mit den Menschenrechten der noch in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen Deutschen halte, wollte er von Ryszard Batory, Germanist und Bezirksleiter der Gewerkschaft in Lodz, wissen. Die Antwort war freimütig und eindeutig: Für die Gewerkschaft sowohl wie für seine Person bekräftigte er, daß die Menschenrechte, einschließlich des Rechtes auf Freizügigkeit, Zusammenschluß und kulturelle Eigenständigkeit, für alle Völker und Volksgruppen gelten müßten, gleichviel wo sie leben und gelebt hätten.

In der Tat hat der erste Landesdelegiertenkongreß von „Solidarität" in Danzig im September vorigen Jahres „ungebundene Freizügigkeit" vor allem für Emigranten, aber auch für „Masuren, Ermländer und Deutsche" (eine merkwürdige Differenzierung — d. Red.) gefordert. „Es wurde", so heißt es in dem in „Tygodnik Solidarnosz" vom 18. September 1981 veröffentlichten Beschluß, von dem Warschauer Regime „nichts unternommen, diese Menschen stärker an unser Land zu binden. Ihre Lebensgewohnheiten, Sitten und Werte sind vernichtet. Diese Angelegenheit ist um so schmerzhafter, als man diesen Menschen die Möglichkeit der Rückkehr abgeschnitten hat." Es wurde gefordert, „das Recht des Menschen auf freie Wahl des Landes, in dem er wohnen und arbeiten will, zu respektieren, entsprechend der Charta der Menschen- und Bürgerrechte, die durch Polen ratifiziert wurde".

Clemens J. Neumann



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Parteien:

Fällt der Apfel schon vom Baum?

H. W. — Beobachter des Parteitages der Sozialdemokraten in München gaben ihrer Meinung dahingehend Ausdruck, daß, obwohl es an der Isar eigentlich zwei Parteien gegeben habe, es der Regie gelungen sei, ein Ergebnis herbeizuführen, mit dem der Bundeskanzler leben könne und das andererseits den radikaleren Flügel der SPD zu beruhigen vermöge. Was in der Praxis bedeuten würde, daß gerade in der Wirtschafts- und Sozialpolitik den Vorstellungen des linken Flügels freier Lauf gelassen wurde, diese Forderungen den Kanzler aber keineswegs verpflichten, nun mitten in der Legislaturperiode das Steuer radikal herumzuwerfen und sich dadurch Ärger mit dem liberalen Koalitionspartner einzuhandeln. Innerhalb der Partei werden die Auseinandersetzungen über eine Investitionslenkung in der Wirtschaft, über die Kernenergie oder etwa den NATO-Doppelbeschluß weitergehen, doch unmittelbare Auswirkungen auf das Regierungsbündnis wird das alles nicht haben. Zwar heißt es in Bonn, die Liberalen seien nicht in der Lage, die in München gefaßten Wirtschaftsbeschlüsse zu schlucken und diese gefällte Entscheidung bedeute praktisch den „Schlüssel" zur Beendigung der Koalition, doch sind wir der Meinung, daß derartige Erwartungen eventuellen Ereignissen noch weit vorauseilen.

Sicherlich wird man sich bei den Freien Demokraten Gedanken darüber machen, wie die eigenen Vorstellungen mit denjenigen, die in München artikuliert wurden, in Einklang gebracht werden können. Unzweifelhaft wird man innerhalb der FDP registrieren, daß mit dem Aufkommen der „Grünen" die Liberalen vom dritten auf den vierten Platz verwiesen werden könnten und man wird sich Gedanken darüber machen, ob Reinhold Maiers Meinung, daß es allemal fünf Prozent Liberale in der Bundesrepublik geben und man folglich immer im Skat sein werde, heute noch Gültigkeit besitzt. Vielleicht wird man sogar ins öffentliche Bewußtsein heben wollen, daß sich die SPD in München auf eine Beschlußgrundlage gestellt habe, von der die FDP bei ihrer Entscheidung für diese Koalition im Jahre 1980 „nicht die geringste Ahnung haben konnte" und bei deren Kenntnis „es diese Koalition nie gegeben haben würde." Aber wer darauf lauert, daß der FDP-Apfel bereits in den nächsten Wochen vom Koalitionsbaum fallen werde, der scheint uns einem gewissen Wunschdenken zum Opfer zu fallen. Der Meinung, die Wirtschaft dränge die FDP zur Aufkündigung der Koalition, vermögen wir uns aus dem Grunde nicht anzuschließen, weil wir glauben, daß der Wirtschaft vor allem daran gelegen ist, über eine solche Frage nicht zusätzlich mit den Gewerkschaften zusammenzustoßen.

Der Kanzler, so heißt es, sei gestärkt aus München zurückgekommen; die Auswechslung einiger Minister jedoch bedeutet keines-

Sicherheit:

Erübrigt „Ostpolitik" Zivilschutz?

Die Atom-Angst-Propaganda und Kritik an Bonner Untätigkeit

Die in allen Völkern vorhandene Sehnsucht nach Frieden und die ebenso unbestreitbar vorhandene Sorge um eine militärische Auseinandersetzung zwischen Ost und West, mit der eine verständliche Angst vor der Atombombengefahr verbunden ist, soll von Moskau zum Anlaß genommen werden, in den NATO-Ländern das Thema „Zivilschutz" hochzuspielen.

Im Rahmen dieser sowjetischen Angststrategie wird darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion in der Lage sei, im Falle eines Atomkrieges aufgrund der Weite ihres Landes 80 Prozent ihrer Bevölkerung zu retten, während die USA nur 40 Prozent ihrer Einwohner in Sicherheit bringen könnten. In den westeuropäischen Ländern gebe es, so argumentiert man, praktisch keinen Schutz.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Moskauer Propaganda zu einem Zeitpunkt einsetzt, da US-Präsident Reagan 4,6 Milliarden Dollar für ein Programm zur Sicherung der Bevölkerung im Falle eines atomaren Krieges bereitgestellt hat. Moskaus Propagandisten machen geltend, gegen die sowjetischen Raketen gebe es keinen räumlichen Schutz und für Evakuierungen sei das Gebiet der USA zu klein.

Wir behandeln dieses Thema, weil sich Hinweise darauf häufen, daß im Rahmen der neuen Moskauer Angst-Strategie deren Propagandisten zweifelsohne versuchen werden, auf das Zivilschutz-Defizit in der Bundesrepublik Deutschland hinzuweisen. Schon liest man in den Medien, daß es nur für drei Prozent der Bevölkerung im Falle eines atomaren Angriffs Einrichtungen des Zivilschutzes gebe. Das allein müsse für die Deutschen in der Bundesrepublik ein Grund sein, sich in einer geschlossenen Fronstellung gegen die „NATO-Aufrüstung" zusammenzufinden.

Aus dem Bonner Innenministerium wurde inzwischen bekannt, daß die sozialliberale Regierung von 1975 bis 1979 keine Mittel für den Zivilschutz aufgewandt habe. Erst 1980 seien dann 60 Millionen für diesen Zweck bereitgestellt worden und 1981 knapp 90 Millionen DM. Seit 1949 habe der Bund mit 900 Millionen DM den Bau von 2,1 Millionen Schutzplätzen gefördert.

Bekanntlich hat der Bundestagsabgeordnete Dr. Alfred Dregger in den vergangenen Jahren wiederholt die Untätigkeit im Bereich des Zivilschutzes kritisiert. Seine Kritik war jedoch von den Regierungsparteien mit dem Hinweis zurückgewiesen worden, die „neue Ostpolitik" der Koalition und der dabei erkennbare Friedenswille der Sowjetunion würden einen Zivilschutz für die Bundesrepublik Deutschland überflüssig machen. **E. B.**

wegs einen Neuanfang. „Ich wünsche Ihnen für Ihre Aufgabe Kraft und Erfolg bei der Durchsetzung der in der Regierungserklärung von 1980 vereinbarten gemeinsamen Politik" — so drahtete der FDP-Vorsitzende, Außenminister Genscher, einen Glückwunsch an die neuen Kollegen am Kabinettstisch. Das könnte in dem Sinne eines deutlichen Signals gewertet werden. Genscher wird aber auch wissen, daß Helmut Schmidt gesteigerten Wert darauf legt, bis 1984 durchzustehen und keineswegs als gescheiterter Kanzler in die Geschichte der Bundesrepublik eingehen will. Das ist verständlich, bedingt aber andererseits, daß der Regierungschef mit den Freien Demokraten eine entsprechende Übereinkunft treffen muß. Gelingt es, eine Lösung zu finden, die „die Ziege und den Kohlkopf rettet", das heißt, die FDP ihr Gesicht wahren und die SPD-Basis an die Durchsetzung ihrer Erwartungen glauben läßt, dann bleibt, um das vorstehende Bild zu interpretieren, der Apfel vorerst am Ast.

Sicherlich, es kommen bewegte Wochen und Monate. Der Haushalt 1983 bietet Zündstoff zwischen den Partnern. Die Wahlen in Hamburg und vor allem in Hessen könnten zu Marksteinen auf dem Wege einer künftigen Entwicklung werden. Unserer Meinung nach würden die Freien Demokraten erst dann aus dem Bündnis herausgehen, wenn sich aufgrund der Ergebnisse bei den anstehenden Landtagswahlen und von Meinungsumfragen für die Liberalen eine echte Bedrohung ihrer Existenz abzeichnen würde. Eine solche Existenzgefährdung könnte sich für die FDP allerdings bereits dann ergeben, wenn ihr die Rolle der „dritten Kraft" und damit die des „Mehrheitsbeschaffers" entgleiten würde. Alles das sind Themen, die in den nächsten Monaten anstehen. Nicht zuletzt wohl auch die Frage, wie die FDP etwa bei vorgezogenen Neuwahlen zum Bundestag abschneiden würde.

Eine Spekulation auf vorgezogene Neuwahlen zum Bundestag erscheint uns aus dem Grunde abwegig, weil solche nach der Verfassungslage nur sehr schwer zu verwirklichen sind. Das hat sich vor zehn Jahren angesichts des „Patts" im Deutschen Bundestag gezeigt — und überdies gibt es heute keine der damaligen Lage vergleichbare Situation.

Die Christdemokraten werden die politische Entwicklung gewiß genau beobachten, und wir möchten annehmen, daß deren Parteiführung trotz der Gegensätze zwischen den Regierungsparteien dennoch nicht mit einem baldigen Ende der Bonner Koalition rechnet. Die Meinungsumfragen signalisieren der Union eine gute Position. Aus dieser Situation heraus könnte die Bereitschaft schwinden, sich mit den Liberalen zu liieren. Die Union dürfte also auf lange Sicht gesehen das Jahr 1984 anvisieren und ihre Hoffnung auf die dann anstehenden Wahlen setzen. Hält der Apfel am Baum der Koalition Sommergewitter und Herbststürme dieses Jahres aus, verliert er für die Unionsparteien an Marktwert. Dann wird der Wähler erst 1984 zu entscheiden haben, wie es weitergehen soll.

Paneuropa-Union

Wolfgang Thüne, vom Fernsehschirm her als Meteorologe und unseren Lesern als Autor zahlreicher redaktioneller Beiträge bekannt, wurde zum Vorsitzenden des Landesverbandes Rheinland-Pfalz der Paneuropa-Union gewählt. Über die Europa-Tage, die am 1./2. Mai in Aachen stattfanden, werden wir in der nächsten Folge berichten.

Deutsche Frage:

Gerechte Lösung dient der Enspannung

Deutschlandfrage ist das zentrale europäische Problem / Von Dr. Herbert Czaja MdB

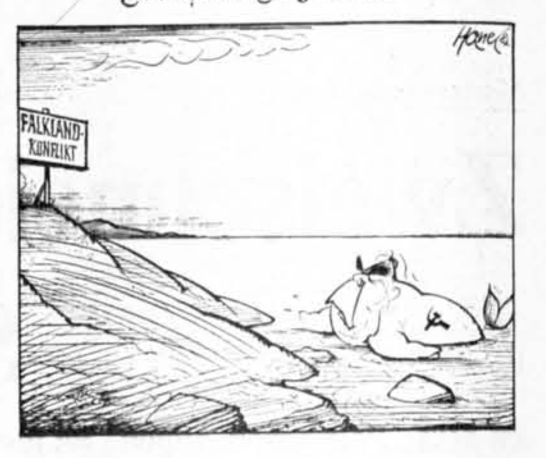
Die Bundesregierung will in die Beratungen des NATO-Gipfels im Juni neben der Unterstützung des NATO-Doppelbeschlusses Forderungen nach Fortsetzung der Entspannungspolitik einbringen. Sie beruft sich dabei auf den Harmel-Bericht vom Dezember 1967 über die künftigen Aufgaben der NATO. Die Bundesregierung hat sich aber bisher dazu ausgeschwiegen, ob sie auch dem NATO-Gipfel in Bonn mit Nachdruck die in diesem Bericht als Voraussetzung für eine „stabile" Entspannung bezeichnete gerechte Lösung der Deutschlandfrage hervorheben will. In dieser wesentlichen Voraussetzung der Entspannung sind seit 1967 keine bemerkenswerten Fortschritte erzielt worden. Die Bundesregierung müßte von den Verbündeten verlangen, daß sie die dazu bisher in die Wege geleiteten politischen Maßnahmen prüfen und sich dafür konkretere Aufgaben in der Zukunft setzen.

Der Harmel-Bericht betont, die Entspannung dürfe nicht zu einer Spaltung Europas führen (Zf. 6). Die zentrale europäische Frage, die Deutschlandfrage könne immer zu Krisen führen (Zf. 5). Eine „stabile" Entspannung in Europa ist „nicht möglich ohne eine Lösung der Deutschlandfrage" (Zf. 8). Eine solche Regelung „muß die unnatürlichen Schranken zwischen Ost- und Westeuropa beseitigen, die sich in der Teilung Deutschlands am deutlichsten und grausamsten offenbaren". In Zf. 9 heißt es, die Bündnispartner sind entschlossen, ihre Bemühungen auf dieses Ziel zu richten, „indem sie realistische Maßnahmen zur Förderung der Entspannung in den Ost-West-Beziehungen treffen". „Das höchste politische Ziel der Allianz ist es, eine gerechte und dauerhafte Friedensordung in Europa mit geeigneten Sicherheitsgarantien zu erreichen." In Zf. 12 verpflichten sich die Bündnispartner laufend „politische Maßnahmen zu prüfen, die darauf gerichtet sind, eine gerechte und dauerhafte Ordnung in Europa zu erreichen, die Teilung Deutschlands zu überwinden und die europäische Sicherheit zu fördern".

Harmel war selbst am meisten enttäuscht, wie wenig zur Realisierung des höchsten politischen Ziels der Allianz geschehen ist. Schuld daran tragen vorrangig die völlig unzureichenden Initiativen der Bundesregierung seit 1969. Wird die Regierung Schmidt/Genscher, die die Bedeutung des Harmel-Berichtes für den neuen NATO-Gipfel betont, wenigstens jetzt Initiativen entfalten?

Die wirtschaftlichen und technologischen Bedürfnisse des Ostblocks könnten als friedlicher Hebel für Veränderungen genutzt werden. Diesen Hebel wenigstens in Zukunft zu nutzen, ist ebenso nationale wie europäische, ebenso Verfassungs- wie Friedenspflicht der Bundesregierung.

Frankfurter Allgemeine



Moskaus Friedenstreffen:

Mißbrauch der Religion geplant?

Weltreligionen als nützliche Propagandainstrumente

Bonn — Kritisch äußerte sich jetzt der in Bonn herausgegebene Rheinische Merkur/Christ und Welt zur Teilnahme des amerikanischen Baptistenpastors Dr. Billy Graham, Minneapolis, an der Konferenz für religiöse Leiter, um die „heilige Gabe des menschlichen Lebens vor atomarer Zerstörung" zu retten. Zu der Friedenskonferenz vom 10. bis 14. Mai in Moskau hat die russisch-orthodoxe Kirche eingeladen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) will drei Beobachter entsenden. Die Anwesenheit von Billy Graham ist — so der Rheinische Merkur — für die Veranstalter ein Großerfolg, mit dem sie politische Ziele verbinde. Nicht nur die Regierung von US-Präsident Ronald Reagan befürchte, daß Graham zu „Propagandazwecken mißbraucht werden könnte". Das politische Ziel der Konferenz sei die Verbreitung der sowjetischen Friedensformeln. Wörtlich heißt es: „Die Sowjetunion als Nabel der Welt, als Eldorado des Friedens und der Glückseligkeit. So will es die Moskauer Propaganda, und so wird es auch aus den Konferenzräumen in die Welt schallen." Die nach Moskau eingeladenen Weltreligionen werden als „nützliche Propagandainstrumente" verwandt. Allein die katholische Kirche habe dies erkannt und übe deshalb große Zurückhaltung, daß sie „die kommunistischen Taktiken zu genau" kenne.

Ljubov Waschtschenko, einer der sechs sibirischen Christen, die seit fast vier Jahren in einem Kellerraum der US-Botschaft in Moskau auf ihre Ausreisegenehmigung warten, hat den amerikanischen Evangelisten Dr. Billy Graham in einem Brief gebeten, nicht an der Mitte Mai stattfindenden Moskauer interreligiösen Friedenskonferenz teilzunehmen. Waschtschenkos Familienangehörige und andere Mitglieder, die sich in ihrer Religionsausübung behindert fühlen, befürchten, daß Grahams Teilnahme von der Sowjetunion propagandistisch ausgebeutet werden könnte. Zu dem Friedenstreffen vom 10. bis 14. Mai, das von der orthodoxen Kirche einberufen wurde, kommen Vertreter aller Religionen. Die Evangelische Kirche in Deutschland ist mit Beobachtern vertreten. Graham soll — so schreibt Waschtschenko — darauf bestehen, daß die sibirischen Familien in der Botschaft vor Beginn der Konferenz ausreisen dürfen. Der Evangelist hatte dem amerikanischen Nachrichtenmagazin „Newsweek" gegenüber verlauten lassen, daß er den Fall auf privater Ebene mit Vertretern höchster Sowjetbehörden besprechen wollte, weil eine öffentliche Forderung die sowjetische Position seiner Ansicht nach verhärten könnte.

Waschtschenko hingegen drückt in seinem Brief die Hoffnung aus, daß Graham sie besucht, falls er nach Moskau reist: „Es kann uns nicht treffen, wenn sich die sowjetischen Haltung verhärtet; sie ist schon seit 22 Jahren unverändert hart geblieben".

Doch Schulfilm:

Vorbildliches Bayern

„Mit dem Wind nach Westen"

Der Wind bläst linken deutschen Filmemachern zur Zeit kräftig ins Gesicht, ausgerechnet Hollywood mußte ihnen zeigen, wie man aktuelle politische Gegebenheiten darstellen kann, ohne langweilig zu sein, leere Kinosessel zu produzieren oder gar zu indoktrinieren. Der Film des Regisseurs Delbert Mann über die abenteuerliche Flucht zweier Familien aus der „DDR", der unter dem Titel „Mit dem Wind nach Westen" hierzulande angelaufen ist, kann als Mahnung für all jene aufgefaßt werden, die in Freiheit geboren sind und diese oft leichtsinnig zu verspielen drohen. Wie unbequem das dargestellte Thema einem bestimmten Personenkreis mit fester Ideologie ist, zeigte der Eklat bei den Berliner Filmfestspielen. Ministerpräsident Franz Josef Strauß machte demgegenüber deutlich, daß seine Solidarität den Menschen gehört, die für ein menschenwürdiges Dasein ihr Leben riskieren und sicher zu keiner Zeit an Filmruhm gedacht haben. In Bayern wurde der Film in das Programm der Landesfilmbildstelle aufgenommen und darf in Schulen in der 9. Jahrgangsstufe gezeigt werden.

Falkland-Inseln:

Die Reste des Weltreiches

Sind Bodenschätze der Grund für den Konflikt im Südatlantik?

Das zwanzigste Jahrhundert neigt sich seinem Ende zu, dennoch fühlt man sich in die Hochzeit des Kolonialzeitalters versetzt, blickt man auf die Schlagzeilen der aktuellen Tageszeitungen. Tag für Tag erreichen uns neue Nachrichten über den sich verschärfenden Konflikt zwischen Argentinien und Großbritannien um den Besitz der Falklandinseln im Südatlantik.

Dem nüchternen Beobachter drängt sich die Frage auf, wie es möglich ist, daß an beiden Ufern des Weltmeeres ein derartiges Kriegsgeschrei um eine Inselgruppe von einigen tausend Quadratkilometern Größe und mit 1800 (britischen) Bewohnern ertönt. Immerhin hat die argentinische Militärregierung ihr Schicksal weitgehend von der Behauptung des neuerworbenen Besitzes abhängig gemacht und etwa 11 000 Soldaten dort stationiert, deren Versorgung aufgrund der englischen Flottenüberlegenheit kaum sicherzustellen sein dürfte. Großbritannien seinerseits hat zur Verteidigung dieser seiner abgelegenen Interessen seinen größten Flottenverband seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Marsch gesetzt. Auch die englische Regierung steht nun unter Erfolgszwang, die unerwartete Besetzung der Falklandinseln durch die Südamerikaner brachte Premierministerin Thatcher in ihre bisher schwerste Regierungskrise.

Über die Gründe, die Argentinien zum plötzlichen Losschlagen brachten, ist bereits viel spekuliert worden. Die Vermutung, das Militärregime in Buenos Aires wollte mit dieser Aktion von seinen inneren Schwierigkeiten ablenken, reicht sicher nicht aus, um sein Verhalten zu erklären. Näher liegt die Annahme, daß die derzeit erfolgende „Verteilung der Meere" und ihrer Bodenschätze, mit der sich die internationale Seerechtskonferenz befaßt, ausschlaggebend für die Entscheidung zum Handeln war: Bei den Malvinen, wie die Argentinier die Inseln nennen, wird unter anderem Erdöl vermutet. Hinzu kommt die 200-Meilen-Zone der alleinigen wirtschaftlichen Nutzung, die nach neuerem Gebrauch um Inseln gelegt wird. Bei sich weltweit verknappenden Rohstoffen können auch unwirtliche und kaum bewohnbare Inseln für ihre Besitzer größten Wert gewinnen.

Das wissen auch die Briten, die sich in den langjährigen Verhandlungen mit Argentinien hartnäckig geweigert haben, ihre Herrschaft über die Inseln aufzugeben. Dabei ist es allgemein vorherrschende Meinung, daß die Falklandinseln erdgeschichtlich und historisch zu Südamerika gehören. Jedenfalls wird sich ein Anspruch des 13 000 Kilometer entfernten Großbritannien auf die Dauer kaum aufrechterhalten lassen.

Auch das Selbstbestimmungsrecht kann letztlich nicht herhalten, um englische Forderungen zu untermauern, denn eine künstlich „importierte" Bevölkerung, wie es die bisherigen Bewohner der Malvinen waren, dürfte völkerrechtlich kaum geeignet sein, um Besitzansprüche zu begründen. Dieser Einsicht konnte und wollte sich letztlich auch Israel bei der Räumung der Siedlung auf dem Sinai nicht entziehen. Auch der deutsche Standpunkt müßte ähnlich formuliert werden, was sich aus der Situation der deutschen Ostgebiete von selbst ergibt.

Dessen ungeachtet verhält sich die Bundesrepublik solidarisch zu ihrem englischen Bündnispartner und beteiligt sich an Wirtschaftssanktionen gegen Argentinien. Dies trägt mit dazu bei, den Engländern ihr derzeitiges Auftreten zu ermöglichen. Daß Großbritannien immer noch in traditionellen Großmachtdenken befangen ist, hat es nicht nur Buenos Aires gegenüber wörtlich erklärt, es kommt auch in seinen Handlungen zum Ausdruck: Die Blockade, die England um die Inseln errichtet hat, gilt ausdrücklich auch für neutrale Schiffe und Flugzeuge. Ungeachtet des Ausganges der Falkland-Affäre dürfte es aber eine reine Zeitfrage sein, wie lange der Satz noch gilt: „Britannia rule the waves!"

Hans Eschbach

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Erkenntnisse:

Die Legenden sterben

Anglo-amerikanische Historiker entlarven politische Mythen

Die Theorie des „deutschen Sonderweges" versucht den Nationalsozialismus und die deutsche Katastrophe von 1945 als Konsequenz innerer Strukturfehler der deutschen Gesellschaft zu erklären. Eine gescheiterte bürgerliche Revolution — 1848 — habe eine selbstverständliche Liberalisierung, Demokratisierung und Modernisierung verhindert und Deutschland trotz seines späten, aber erfolgreichen Kapitalismus immer weiter vom „Westen" entfernt. Diese Theorie wurde nach 1945 nicht nur zu einer Arbeitshypothese für Historiker, sondern gleichsam zum zentralen, alles andere überschattenden Bezugspunkt der westdeutschen Kultur. Die gesamte Nachkriegspolitik der Bundesrepublik erhält erst vor diesem Hintergrund ihren Sinn.

Der merkwürdige Umstand, daß die Deutschen sich selbst nicht mehr mit ihren eigenen Augen, sondern mit den Augen ihrer früheren Feinde sehen, könnte ohne diesen tief verwurzelten Schuldkomplex keine Erklärung finden. Ausgerechnet zwei britische Historiker, Geoff Eley und David Blackbourne haben es nun unternommen, diese Überzeugung einer besonderen deutschen Schuldhaftigkeit in den Bereich des „Mythos" zu verweisen. Der Amerikaner David Calleo erklärt die Lehre vom „deutschen Sonderweg" für eine Fiktion. Alle drei warfen unlängst den deutschen Historikern vor, deutsche Geschichte vorzugsweise so zu schreiben „wie sie eigentlich nicht gewesen war".

Ort dieser Enthüllungen war das Münchener Institut zur Zeitgeschichte. Interessant auch, daß die ebenfalls anwesende Creme der deutschen Zeitgeschichtsschreibung und Politikwissenschaft, die Professoren Nolte, Nipperdey, Sontheimer, Bracher und Stürmer, der Kritik der beiden Engländer kaum widersprechen konnten.

Lediglich Kurt Sontheimer verstieg sich zu der abenteuerlichen Behauptung, „daß aus politisch-pädagogischen Absichten auf die Theorie eines deutschen Sonderweges nicht verzichtet werden könne, weil nun einmal der antifaschistische Konsens in der Bundesrepublik darauf beruhe, die Beziehungen zu allen Traditionen, die unter Faschismusverdacht fallen, abzubrechen". Deshalb gelte es, „die Überlieferungen der deutschen Geschichte nicht neutral-historisch als jeweilige Zeitphänomene, sondern als Vorläufer späterer Unmoral dauernd zu erkennen". Wohl noch nie hat sich ein Historiker so offen und ohne Umschweife zum Prinzip der Parteilichkeit bekannt. Man sollte deshalb Herrn Sontheimer für diese beispiellose Selbstentlarvung dankbar sein.

Geschickter argumentierte da schon Prof. Stürmer. Zwar leugnete er nicht den Mythencharakter des deutschen Sonderweges, er verschloß sich aber der politischen Konsequenzen. Statt folgerichtig für eine aktive deutsche Politik der Selbstbehauptung zwischen Ost und West einzutreten, deren oberstes Ziel die Wiederherstellung der deutschen Einheit sein müßte, erinnerte er daran, daß die Deutschen „als Preußen, Österreicher, Bayern oder Württemberger jahrhundertelang recht behaglich in Europa wohnten, Anerkennung fanden und sich im Einklang mit den europäischen Staaten modernisieren konnten".

Der Haken ist nur, daß es die sonnigen Zeiten, die Stürmer beschreibt, in Mitteleuropa niemals gegeben hat. Die Machtlosigkeit und Zersplitterung des deutschen Reiches, für die uns Stürmer begeistern will, war alles andere als behaglich. Sie war eine der größten Tragödien unserer Geschichte. Deshalb ist Stürmers Kirchturmperspektive zur Lösung der deutschen Frage völlig untauglich. Sie ist sogar äußerst gefährlich, weil ein solcher Ausstieg aus dem Politischen Deutschland erneut zum passiven Objekt, zum wehrlosen Opfer machen würde, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Die Tagung in München hat damit aufs Neue bestätigt, daß von der westdeutschen Historikerzunft gegenwärtig kein vernünftiger Anstoß für eine Lösung der deutschen Frage erwartet werden kann.



Die Sieger des Zweiten Weltkrieges: Der englische Feldmarschall Montgomery neben dem Amerikaner Eisenhower und dem Russen Schukow kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Krieg auch die Unterordnung Europas zur Folge hatte

Um so interessanter und wichtiger ist deshalb, was uns ein Mann wie Prof. David Calleo zu sagen hat. Calleos Gedanken sind um so erstaunlicher, als er dem amerikanischen CFR (Rat für auswärtige Beziehungen) angehört, dem gemeinhin ein nicht unerheblicher Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik nachgesagt wird. Eine Einrichtung, die zudem nicht gerade in dem Ruf steht, besonders deutschfreundlich zu sein. Vollends überraschen muß aber der Umstand, daß Calleos Analyse von der Konrad-Adenauer-Stiftung veröffentlicht wurde. Die Bedeutung Calleos liegt nicht nur in der Analyse und im Zerbrechen zeitgeschichtlicher Tabus, sondern vor allem darin, daß er mit seinem Werk politische Perspektiven weist und Ziele setzt, die mit der deutschen Tradition in Einklang stehen. Deshalb geht von diesem Werk eine wahrhaft befreiende Wirkung aus.

Calleo beginnt mit einer sorgfältigen und scharfsinnigen Analyse der deutschen Geschichte und der sie treibenden Kräfte. Die moderne Geschichte sämtlicher europäischer Nationalstaaten ist mit dem Kräftegleichgewicht auf dem Kontinent eng verknüpft. Deutschlands Verhältnis zu diesem Gleichgewicht der europäischen Mächte hat drei Phasen durchlaufen:

— Zu Anfang der Neuzeit, als die europäischen Großmächte ihre Rivalitäten auf dem Rücken der zerstückelten deutschen Nation austrugen, war Deutschland praktisch das Hauptopfer dieses Gleichgewichtes. Während des Aufstiegs des habsburgischen Spaniens war diese Zersplitterung Deutschlands für das Gleichgewicht wesentlich. Dann durchlitt Deutschland das langjährige Ringen des Dreißigjährigen Krieges, der mit dem Westfälischen Frieden endete und in dem das Scheitern der deutschen Bemühungen um Errichtung eines zentralisierten Nationalstaates nach dem Muster Frankreichs oder Englands besiegelt wurde. Nach dem Niedergang Spaniens blieb Deutschland das wichtigste Schlachtfeld in Europa zur Eindämmung der Macht Frankreichs, bis dann der Wiener Kongreß ein neues Gleichgewicht schuf.

— Mit der Gründung des Kaiserreiches durch Bismarck eröffnete sich für Deutschland eine neue Rolle. Nach seiner Konsolidierung und der anschließenden Einigung mit Österreich-Ungarn zu einem „organischen" Bündnis war allein schon die Existenz des deutschen Reiches eine ernstliche Bedrohung für das Gleichgewicht in der nach-napoleonischen Ära. Die Deutschen der Kaiserzeit lehnten dieses Gleichgewicht in der Tat als unzeitgemäß ab. Zur Begründung wurden drei wichtige Entwicklungen während des neunzehnten Jahrhunderts angeführt, die die Rahmenbedingungen des internationalen Gleichgewichtes grundlegend verändert hatten. Dabei handelte es sich um die Entwicklung Großbritanniens zur wichtigsten Industriemacht, die außerdem über ein Weltreich verfügte, und die allmähliche Konsolidierung des russischen Reiches und der amerikanischen Republik zu modernen Nationalstaaten von kontinentaler Größe. Künftig, so argumentierten die Deutschen, müsse das Gleichgewicht in globalem statt in kontinentalem Rahmen hergestellt werden. Und ein globales Gleichgewicht erforderte zwangsläufig auch ein starkes Deutschland.

— Mit dem Zweiten Weltkrieg war diese Funktion des Reiches beendet, und Deutschland geriet wieder in die alte Rolle des Opfers. Das gegenwärtige Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent ist wieder abhängig von der dauerhaften Teilung Deutschlands, während für das globale Gleichgewicht das Verbleiben der Teile Deutschlands im Einflußbereich der jeweiligen Supermacht erforderlich ist. Denn eine Wiedervereinigung, die beide Teile Deutschlands in die Hände derselben Supermacht brächte, wäre das Ende jedes globalen Gleichgewichts und würde deshalb von der anderen Macht niemals hingenommen werden. Der Traum eines westintegrierten Gesamtdeutschlands dürfe deshalb genausowenig realisierbar sein, wie die umgekehrte Vorstellung einer gesamtdeutschen Ostintegration unter kommunistischen Vorzeichen.

Eine seriöse Alternative, deren Realisierbarkeit zu prüfen wäre, könnte deshalb allenfalls in der Schaffung eines blockfreien gesamtdeutschen Staates liegen. Darin läge, zumindest theoretisch, eine Möglichkeit zur Lösung der deutschen Frage. Der Vorwurf, dabei handle es sich um eine Utopie, zieht insofern nicht, als die beiden anderen Möglichkeiten noch viel utopischer sind.

Zusammenfassend läßt sich daraus folgender Schluß ziehen: Eine Wiedervereinigung ohne Zerstörung des globalen Gleichgewichtes ist nur unter dem Vorzeichen der Blockfreiheit vorstellbar. Alle Niederlage Hitlers tatsächlich, wie er selbst behauptete, die Niederlage Europas."

Das neugeschaffene Gleichgewicht beruht also auf der Teilung Deutschlands und auf der Entmachtung Europas. Und es kommt hinzu, daß die Stabilität dieses Machtsystems geringer ist, als gemeinhin angenommen wird. Die Erkenntnis vom provisorischen Charakter der gegenwärtigen Weltordnung beginnt sich langsam durchzusetzen. Deshalb wäre es falsch, auf ein ewiges Fortdauern des Status quo zu bauen. (Ganz abgesehen davon, daß diese Ordnung auch gar nicht im Interesse Deutschlands und Europas liegt.)

Es stellt sich also die Frage, wo eine Umorientierung der deutschen und europäischen Politik anzusetzen hat. Einen ersten Anhaltspunkt könnte die Politik de Gaulles bieten, der Sowjets und Amerikaner gleichermaßen beschuldigte, ein „Kondominium" über Europa errichten zu wollen. Demgegenüber erhob Frankreich die Forderung nach einem Rückzug von Amerikanern und Russen aus der Konfrontation in Mitteleuropa. Ungewollt wäre eine solche Politik nicht nur Frankreich, sondern auch Deutschland zugute gekommen. Denn ein zwischen den Supermächten aufgeteiltes Europa bietet, wie Calleo zugibt, keinerlei Aussicht auf eine Verbesserung der Deutschlandfrage. Vielmehr würde eine derartige Ordnung Europas weiterhin auf unbestimmte Zeit auf die Teilung Deutschlands gründen.

Aus diesem Dilemma empiehlt Calleo den Deutschen einen verblüffenden Ausweg. Er bezeichnet es als verhängnisvollen Trugschluß, anzunehmen, daß die Bundesrepublik von der traditionellen geopolitischen Position Deutschlands und den damit verbundenen Problemen frei gekommen wäre. Im Gegenteil: die alten Optionen zeigen sich heute deutlicher als je zuvor. Und damit wird wieder ein

Deutschland steht im Mittelpunkt des Nachkriegsgleichgewichts

anderen Wege sind bereits im Ansatz unseriös, weil sie dieses Gleichgewicht radikal verändern würden und deshalb auf den erbittertsten Widerstand der jeweils benachteiligten Supermacht stoßen müßten.

Die einzige wirkliche Alternative zu einer Wiedervereinigung mit Blockfreiheit besteht im dauerhaften Festhalten am gegenwärtigen Status quo. Calleo findet für diesen gegenwärtigen Zustand klare Worte: „Deutschland steht im Mittelpunkt des Nachkriegsgleichgewichts, womit das Gleichgewicht zwischen der russischen und der amerikanischen Supermacht gemeint ist. Dieses Gleichgewicht erforderte zu seiner Entwicklung die Teilung Europas in zwei hegemoniale Blöcke, deren Grenzen direkt durch die Mitte des alten Reiches verlaufen. Kurz gesagt, das Kräftegleichgewicht wurde in der Nachkriegszeit auf Kosten der historischen Ambitionen Deutschlands und der Autonomie Europas als System erreicht. Das europäische Gleichgewicht dient nicht mehr seiner klassischen Funktion; es dient nicht mehr der Erhaltung der Unabhängigkeit der großen europäischen Staaten voneinander. Statt dessen unterwirft es sie alle der Vorherrschaft der Weltmächte außerhalb Europas. Damit wird natürlich in gewissem Sinne lediglich die von deutschen Geopolitikern des späten neunzehnten Jahrhunderts befürchtete Konstellation verwirklicht. Nachdem sich das Spiel der Macht von Europa auf die Welt ausgeweitet hat, ist die Erhaltung des europäischen kontinentalen Gleichgewichtes die Ideologie zur Unterordnung Europas geworden. Aus dieser Perspektive gesehen, war die politisches Denken aktuell, daß jahrzehntelang in Deutschland verdrängt worden ist. Es ist die Politik des Reiches, die über viele Jahrhunderte die deutsche Geschichte bestimmt hat.

Das gegenwärtige Gleichgewicht der beiden Supermächte, das auf der Teilung Deutschlands und der Ausschaltung Europas beruht, neigt zu Instabilität und gefährdet damit den Frieden. Denn die innere Labilität dieser Ordnung könnte auf Dauer auch durch immer höhere Rüstungsausgaben beider Seiten nicht beseitigt werden. Im Gegenteil: ein Fortbestehen des gegenwärtigen Provisoriums (besonders augenscheinlich im Fall des geteilten Berlins!) müßte zwangsweise zu immer krisenhafteren Entwicklungen führen. Deshalb, und weil diese Ordnung an sich für uns völlig unerträglich ist, muß eine künftige deutsche Politik um eine aktive Revision des Status quo bemüht sein. In der Wiederherstellung eines unabhängigen und verteidigungsfähigen Staates, der vom ganzen deutschen Volke getragen wird, besteht die einzige Möglichkeit, diese überfällige Revision mit einem neuen dauerhaften Gleichgewicht zu verbinden und das verhängnisvolle Machtvakuum in der Mitte Europas zu schließen.

Dies aber bedeutet ein bewußtes Anknüpfen an die Reichspolitik. Calleo rät denn auch den Deutschen, sich auf die Zukunft „durch ein sorgfältiges Studium der eigenen Vergangenheit vorzubereiten". Und er schließt mit der Vermutung, daß sich die letzten dreißig Jahre nicht so sehr als ein Neuaufbruch der deutschen Geschichte, denn als ein Urlaub von alten Problemen erweisen werden.

Heinz Petry



Historiker Calleo: Es ist ein Trugschluß anzunehmen, die Bundesrepublik wäre von der traditionellen geopolitischen Situation Deutschlands losgekommen

In Kürze:

Seltsames Preisausschreiben

Das bekanntlich linksstehende Magazin „konkret" veranstaltet zur Zeit unter dem Motto „Wem fällt zu Reagan etwas ein?" ein „Preisausschreiben". Man müsse sich „würdige Beiträge zur Begrüßungszeremonie" ausdenken, wenn der US-Präsident im Juni mit Helmut Schmidt und Genscher in Bonn und Berlin zusammentreffe. Mit dieser Begründung will das Blatt die „besten Slogans, die besten Sprechchöre, die besten Parolen, die besten Verse, die besten Aktionen" — kurzum „die besten Ideen" — prämieren.

Erster Preis ist ein Besuch bei Harry Belafonte in New York, 4. bis 100. Preis sind „je eine Fahrkarte zur Begrüßung von Ronald Reagan in Bonn und/oder Berlin". Als 201. bis 1000. Preis ist ein Buch des Generalmajor a. D. Gerd Bastian ausgesetzt.

Zum Preisrichterkollegium sollen unter anderem Gerd Bastian, der Kabarettist Dieter Hildebrand, die Schauspielerin Erika Pluhar, der „Entertainer" Dietmar Schönherr und die Theologin Uta Ranke-Heinemann gehören.

Peinliche Wirkung

Wojciech Zukrowski, regimetreuer polnischer Schriftsteller in Warschau, mußte die städtische Müllabfuhr in Anspruch nehmen. Nachdem er jüngst positive Äußerungen über die polnische Militärjunta gemacht hatte, warfen ihm Hunderte seiner bisherigen Leser die Bücher aus Protest vor seine Haustür. Auch mit entsprechenden Postsendungen wird der Autor eingedeckt.

Honecker-Besuch aufgeschoben

In Kreisen der Bundeshauptstadt heißt es, der für den Herbst dieses Jahres geplante Besuch des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker in Bonn oder Hamburg sei aufgeschoben worden. Der Aufschub dürfte mit der Weigerung der „DDR" in Zusammenhang stehen, die Erhöhung des Zwangsumtausches aufzuheben oder zu lockern.

Hermes sperrt Polen völlig

Auch Exportversicherungen, die für laufende Geschäfte mit Polen erteilt wurden, erhalten keine Hermes-Zusagen mehr. Bundesfinanzministerium und Bundeswirtschaftsministerium haben entsprechende Zusagen zurückgezogen. Das anhaltende Kriegsrecht in Polen macht diese völlige Deckungssperre erforderlich.

Ostpreußen:

Internierung in den deutschen Ostgebieten

Nach Ausrufung des „Kriegszustandes" Häftlinge nach Wartenburg, Allenstein, Deutsch Eylau und Goldap

Nach der Ausrufung des „Kriegszustandes" in Polen, am 13. Dezember 1981, haben sich auch in Ostpreußen die Strafvollzugsanstalten mit Anhängern der „Solidarität"-Gewerkschaft und Regimekritikern gefüllt. Zu ihnen gehört vor allen Dingen das Gefängnis Wartenburg, in dem ja schon vorher politische Gefangene — auch Ex-Partei- und Regierungsfunktionäre — untergebracht waren. Zu ihnen gehört ebenso die Filiale Kaminskiruh von Wartenburg, wo es 1981 zu Häftlingsrevolten kam. Daneben wurden drei neue „Absonderungszentren", wie man die Lager offiziell in Polen nennt, eingerichtet: Allenstein, Deutsch Eylau und Goldap. Währenddessen gibt es nicht nach Nachrichten aus „Solidarität"-Kreisen das Krankenhaus in Lötzen teilweise die Funktion eines Gefängniskrankenhauses.

Nach Informationen der größten exilpolnischen Tageszeitung „Dziennik Polski" (London) ist das größte polnische Frauenlager das in Goldap. Es dient als „Vorzeigelager" auch für Vertreter aus dem Westen. Darüber berichtete ebenfalls der Warschauer „Express Wieczorny" (Abendexpress). Das Lager, das nur durch einen See von der UdSSR getrennt ist, war zuvor ein modernes und luxuriöses Erholungszentrum für die Mitarbeiter des Polnischen Rundfunk- und Fernsehkomitees und die Partei- und Regierungsprominenz.

Im Lager befinden sich rund 200 „Solidarität"-Mitglieder. Prominente Damen wurden jedoch in letzter Zeit aus diesem Lager verlegt: insgesamt 26. Darunter die Ehefrau des Chefsprechers der oppositionellen KOR-Gruppe Jacek Kuron, Grazyna, die Staatsschauspielerin Halina Mikolajska, die Gattin des „Solidarität"-Präsidialen Andrzej Gwiazda, Jamina, und die „Solidarität"-Funktionärin Anka Kowalska, eine Literatin. Ob noch die Schwiegertochter des verstorbenen Außenministers Zygmunt Modzelewski dort weilt, ist nicht festzustellen. Das Lager wird von Wachmannschaften der Armee bewacht, die jedoch schon mehrere Male wegen Sympathiekundgebungen zugunsten der Frauen ausgewechselt wurden. Immer dann beispielsweise, wenn sie nach polnischer Art den „Internierten" die Hand küßten oder im Schnee geschrieben stand: „Wir mögen Euch!"

Ebenso wurden die Militärköche ausgewechselt, weil sie verdächtig waren, Botschaften nach außen zu schmuggeln. Der bereits zitierte „Express Wieczorny" beklagte sich darüber, daß die Frauen sich gegenüber den Wachmannschaften „provokativ" verhalten und diese verdächtigen, Sowjets in polnischen Uniformen zu sein. Die inhaftierten Frauen dürfen selbst die Küche führen. „Express Wieczorny" behauptet, daß das Essen dort geradezu bestens sei: es gebe Kaviar und Krabben. Die Lagerleitung gestattet verschiedene Lehrgänge und Diskussionsabende. Die Frauen dürfen häkeln, stricken und andere Handarbeiten lernen. Sie frieren auch nicht — wie man das aus anderen Lagern hört.

Jedem Lager-Besucher wird ein Handarbeits-Souvenir mit der Aufschrift „Made in Goldap" mitgegeben. Dazu heißt es im exilpolnischen „Dziennik Polski": „Diese Souvenirs sind in Polen gefragt und sehr beliebt." Die Frauen vom Lager Goldap haben jedoch Vertretern des „Internationalen Roten Kreuzes" bisher jegliche Stellungnahmen verweigert, mit dem Hinweis, Goldap sei kein typisches, sondern ein „Vorzeigelager". Sie erklärten jedoch, daß sie genügend mit Medikamenten und Vitaminen versorgt seien. Außerdem würden sie regelmäßig von Geistlichen betreut.

Nun: diese „luxuriösen" Verhältnisse in Goldap —, das Lager wird in Anspielung auf das Wehrmachtslager für britische und polnische Offiziere „Polnisch-Colditz" genannt — können jedoch darüber nicht hinwegtäuschen, daß es dort „sehr leidende und unglückliche Frauen" gibt, wie „Dziennik Polski" schreibt. Zu ihnen zählen die Mütter von kleinen Kindern und Frauen, die schwanger sind. „Für diese Frauen ist sogar ein Luxusaufenthalt in einem piekfeinen Hotel weder eine Erholung noch ein angenehmes Abenteuer", meint der „Dziennik Polski" folgerichtig.

Nicht so erfreulich geht es im Lager Deutsch Eylau vor. Es soll von den gefürchteten „Motorisierten Einheiten der Bürgermiliz" (ZOMO) und reguläten Gefängniswärtern bewacht sein. Polnische Soldaten behaupten, daß ein Großteil der ZOMO-Polizisten ehemalige Kriminelle sind. Über Deutsch Eylau berichtete erst unlängst die nationaldemokratische Tageszeitung „Narodowiec" (Der Nationale) in Lens (Frankreich), die in gewisser Hinsicht Verständnis für die Machthaber in Polen zeigt. Danach habe dort am 25. März dieses Jahres ein Häftlings-Pogrom stattgefunden. An diesem Abend drangen unter Anführung des stellvertretenden Lagerkommandanten 50—60 Wärter in die Zellen ein und veranstalteten im ersten Stock ein wahres Prügel-Pogrom unter den dort einsitzenden „Solidarität"-Leuten. Nach Angaben der „Internierten" waren die Wächter angetrunken oder standen unter Drogen, die ihnen vorher vom stellvertretenden Lagerkommandanten, einem Hauptmann, verabreicht wurden. Insgesamt wurden 70 „Internierte" „gnadenlos" — so der „Narodowiec" — verprügelt. Vier so schwer, daß sie ins Krankenhaus abtransportiert werden mußten. Insgesamt sitzen in Deutsch Eylau 149 „Solidarität"-Mitglieder ein.

Den Häftlingen gelang es, vorbeigehenden Passanten Briefe zuzuwerfen. In ihnen wurde auf die Brutalität des Wachpersonals hingewiesen und die Bevölkerung gebeten, diese Information an den Primas von Polen, Josef Glemp, weiterzuleiten. Die „Internierten" sind dann in einen mehrtägigen Hungerstreik getreten und hatten in diesem Zusammenhang eine Untersuchung der Vorgänge durch das polnische Justizministerium — das kurioserweise in der Übersetzung „Gerechtigkeitsministerium" heißt — mit Teilnahme von Vertretern der katholischen Kirche in Polen und dem Internationalen Roten Kreuz verlangt. Wie sich herausstellte — vergeblich!

„Der bestialische Angriff auf die Häftlinge in Deutsch Eylau ist keineswegs ein Einzelfall", versichert „Narodowiec" abschließend.

Fast zynisch liest es sich da, wenn der Sprecher des „Militärrates", Major Wieslaw Gornicki, in einer französischen Zeitung erklärt, daß sein Vorgesetzter, Armeegeneral Wojciech Jaruzelski, sich am liebsten im masurischen Teil Ostpreußens erholt: dort habe sein aristokratischer Chef eine Datscha, und an Wochenenden könne man erleben, wie er mit seiner 18jährigen Tochter ausreitet. Die Nachbardatscha bewohnt — „his masters voice", Major Gornicki. **Joachim Georg Görlich**

Wir empfehlen unseren Lesern im Zusammenhang auch mit diesem redaktionellen Beitrag die Broschüre „Polen und wir" von Jürgen Danowski, Preis 9,80 DM. Zu beziehen über „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84, 2000 Hamburg 13.

Kirche:

Pfarrer gegen die Bundeswehr

„Jetzt schlagen evangelische Christen auf uns los"

Früher hatten wir es mit Kommunisten und Chaoten zu tun, jetzt schlagen evangelische Christen auf uns los!" Das sagte ein Feldjäger einige Tage vor der Bundeswehr-Ausstellung „Unser Heer", die vom 5. bis 9. Mai 1982 in einem südlichen Stadtteil von Düsseldorf stattfindet. Mit Störungen hatten es die Feldjäger, die für den Schutz dieser Ausstellungen oder der „Tage der offenen Tür" in den Kasernen verantwortlich sind, immer zu tun. Aber mit den Gruppen von Störenfrieden, die im Vergleich zu den Tausenden, die in friedlicher Informationsabsicht kamen, lächerlich gering blieben, haben sie es jetzt in Düsseldorf nicht mehr zu tun. Sie müssen vielmehr mit einer breiten Front der Ablehnung rechnen — und mit einigem Recht machen die Soldaten die evangelische Kirche dafür verantwortlich.

Es fing in den Düsseldorfer Gemeinden Garath und Unterbach an, in denen die Ausstellung „Unser Heer" stattfinden soll: in der Tagespresse gab es einen Schlagabtausch von Erklärungen, Verdächtigungen und Angriffen. „Wie glaubwürdig ist die Kritik an der Wehrerziehung und Militarisierung der Kinder und Jugendlichen in der ‚DDR', wenn wir auf ähnliche Weise unsere Kinder einer pädagogisch fragwürdigen Militärwerbung aussetzen?" heißt es in einer Erklärung, für die man Unterschriften sammelte — die Verführung der Kinder und Jugendlichen zum Militarismus war der Hauptvorwurf des Aktionskreis Gemeinde, angeführt von Pfarrer Dr. Erhard Griese.

Zum großen Schlag holte aber jetzt die Konferenz für Jugendarbeit und die Jugendkammer der rheinischen Landeskirche aus: durch den Landesjugendpfarrer Klaus Kohl, Düsseldorf, ließ sie „alle evangelischen Christen" aufrufen, die geplanten neun Ausstellungen im Rheinland zu verhindern. Die Angst geht deshalb unter Soldaten um, wenn sie zu diesen Ausstellungen eingesetzt werden. Was wird geschehen, wenn evangelische Christen — wie Landesjugendpfarrer Kohl es gefordert hat! — diesen Bundeswehrausstellungen „seelsorgliche Aufmerksamkeit widmen"? Daß die Pfarrer nicht persönlich Steine werfen und Zelte anstecken werden, ist ihnen klar. Aber wer hat denn diese Stimmung angeheizt?

Und so steht dann der Düsseldorfer Militärpfarrer Martin Krolzig fast auf verlorenem Posten. Er lud die 120 evangelischen Pfarrer aus Düsseldorf in das „Haus der Kirche" zu einem Gespräch ein und plant für den letzten Abend der Bundeswehrausstellung einen Gottesdienst in Benrath. Jetzt wäre es an der Zeit, daß die Kirchenleitung ein deutliches Wort spricht und etwas über die Grenzen politischer Agitation von Pfarrern sagt. **Martin Birkenfeld**

Wie ANDERE es sehen:



„Eppler, mit deiner Pfeiferei machst du mir das ganze Rotwild scheu!"

Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Ausländer:

Hessens Grüne für unbeschränkten Zuzug

Partei der Minderheiten spekuliert auf weitere Wählerstimmen

Abenteuerlich muten die Vorstellungen der hessischen Grünen zur Ausländerpolitik an. Die Grünen, denen bei der bevorstehenden Landtagswahl in Hessen gute Chancen vorausgesagt werden, treten für eine fast totale Liberalisierung der Ausländergesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland ein.

Nach einer dreistündigen Debatte auf der Landesversammlung in Hessen folgte die weitaus überwiegende Mehrheit der Landesdelegierten den Vorschlägen der Programmkommission zum Ausländerproblem. Danach wollen die hessischen Grünen das unbeschränkte Kommunalwahlrecht für Ausländer auf Landesebene nach fünfjährigem Aufenthalt. Die Grünen wenden sich sowohl gegen Visumzwang für Ausländer aus bestimmten Herkunftsländern wie auch gegen die Abschiebung krimineller Asylanten. Weiterhin treten die hessischen Grünen für unbeschränkten Familiennachzug von Ausländern in die Bundesrepublik ein sowie für das Recht ausländischer Kinder, jederzeit die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Nach fünfjährigem Aufenthalt sollen Ausländer nach dem Willen der Grünen die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben können. Ebenso fordern die hessischen Grünen eine unbefristete Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis für alle Ausländer.

Soweit die Aussagen der Grünen in Hessen zur Ausländerproblematik bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Nun sollte man sich sicher nicht allzusehr scheren um das ebenso wirklichkeitsfremde wie provokationslustige Geschreibsel von politischen Romantikern aus der grünen Ecke. Immerhin aber, und das ist der Unterschied zu irgendwelchen Parteien mit dem „Null vor dem Komma" bei Wahlen, sind die Grünen eine ernstzunehmende politische Kraft, die in vier Landtagen und zahllosen Kommunalparlamenten wirkungsvoll das politische Geschehen mitbestimmen. Von daher gewinnt das Wahlprogramm eines Landesverbandes der Grünen ein nicht geringes Gewicht.

So wertvoll auch die ökologischen Anlässe waren, aus denen heraus sich diese politische Kraft einmal gründete, so verworren und unausgegoren werden aber in zunehmendem Maße die Vorstellungen dieser Partei zu Fragen der Außen-, Innen- oder Wirtschaftspolitik. Im besten Falle kann noch Dummheit unterstellt werden, wenn man etwa Forderungen nach unbeschränkten Zuzug der achtköpfigen anatolischen Familie eines hier vielleicht schon arbeitslosen türkischen Gastarbeiters liest. Bekanntlich warten, beim Kinderreichtum der Türken nicht überraschend, derzeit hunderttausende Familienangehörige meist von Türken auf die Einreisegenehmigung nach Westdeutschland. Was dies angesichts der fast zwei Millionen Arbeitslosen und der notorischen Jugendarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik bedeuten würde, braucht kaum näher erläutert zu werden. Ausländerfeindlichkeit, Neid, soziale und nationale Spannungen könnten schon bald zum politischen Alltag bei uns werden.

Ähnlich einzuordnen ist die „grüne" Forderung nach einer Nichtabschiebung krimineller Asylanten. Was ist das für eine „Partei des Lebens", so muß man sich fragen, wenn das Asylrecht ausländischer Rauschgifthändler Vorrang vor dem Leben von Tausenden verführten Jugendlichen in der Rauschgiftszene hat? Naiv mutet ebenso die Vorstellung der Grünen an, durch sofortigen und fast unbeschränkten Erwerb einer deutschen Staatsangehörigkeit würde sich das Ausländerproblem sozusagen von selbst lösen. Nach wie vor bleibt ein national- und kulturbewußter Türke mit deutschem Paß ein Türke, genauso wie ein Indianer mit US-Paß natürlich Indianer bleibt. Ganz im Gegenteil hat sich bei den Ausländern, die die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben könnten, in der Vergangenheit gezeigt, daß nur ein verschwindend geringer Prozentsatz (unter 1 Prozent!) überhaupt diese Möglichkeit wahrnimmt. Offenbar sollen die Ausländer nach den Vorstellungen der Grünen hier zu etwas gezwungen werden, was sie selbst am allerwenigsten wollen, nämlich „Deutsche" werden.

Es muß sich fast der Eindruck aufdrängen, daß es sich bei den Grünen eigentlich schon nicht mehr um konzedierte politische Dummheit handelt, sondern vielmehr um nüchterne politische Nutzbarkeitserwägungen: Hofft man doch auf der Einbürgerung von Millionen Ausländern als „Partei der Minderheiten" auf die Stimmen von Millionen entwurzelter und unzufriedener Menschen. Dies mag übrigens wohl nicht zuletzt auch das Motiv für die Hamburger SPD bei ihrem jüngsten Beschluß gewesen sein, Ausländern kommunales Stimmrecht zu gewähren.

H. K.

Ostasien:

Unerreichbare Arbeitsmoral der Japaner

Japanische Löhne inzwischen höher als in Europa — Sicherheitsbedrohung geht von Sowjetunion aus

Japan, das Inselreich im Fernen Osten, ist flächenmäßig eineinhalb mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland und hat mit rund 120 Millionen Einwohnern eine annähernd doppelt so große Bevölkerung.

Die Japaner sind ein Volk mit hohem Bildungs- und Kulturniveau. Mit Zusammenhalt, Fleiß und einer ausgezeichneten technisch-praktischen Begabung, machen sie das wett, was andere Länder ihnen an Bodenschätzen voraus haben. Die Lernbereitschaft der Japaner ist groß; kein zweites Volk dürfte ihnen gleichkommen.

Japan und die Bundesrepublik haben eine breite Basis gemeinsamer Interessen. Beide Länder sind Demokratien westlicher Prägung mit marktwirtschaftlicher Ordnung; beide Länder stehen im Bündnis mit den USA und sehen sich im Bereich der internationalen Wirtschafts-, Währungs- und Energiepolitik ähnlichen Problemen gegenüber. Beide sind rohstoffarme und exportabhängige Industrieländer, die daher den freien Welthandel unterstützen.

Wie die Bundesrepublik, so hat auch Japan nach der bedingungslosen Kapitulation und der totalen Demontage ein Wirtschaftswunder erlebt. Der japanische Aufschwung begann später, dafür aber explosiver. Während die USA nach dem Krieg ein fünffaches, die Bundesrepublik Deutschland ein fünfzehnfaches Wirtschaftswachstum verzeichneten, erreichte Japan ein Wirtschaftswachstum um das zweiundvierzigfache. An der Stahlproduktion war die Bundesrepublik 1976 mit 6,3 % beteiligt, Japan mit 16 %. Im Schiffbau der Welt liefen auf den Werften der Bundesrepublik 5,8 % aller Neubauten vom Stapel, auf den Werften Japans 46 %. In der Bundesrepublik rollten 1979 4,3 Millionen Autos vom Fließband, in Japan 9,6 Millionen.

Lange wurde von uns im Westen der japanische Wirtschaftserfolg auf das niedrige Lohnniveau zurückgeführt. Inzwischen aber liegt das japanische Lohnniveau längst über dem in Italien, Großbritannien und Frankreich. Bereits Ende 1979 ergab sich folgendes Verhältnis: In Italien wurden pro Stunde 7,33 DM, in Großbritannien 7,85 DM, in Frankreich 8,41 DM und in Japan 9,69 DM Lohn gezahlt. Nur die Bundesrepublik liegt höher und ist mit 12,46 DM Stundenlohn Spitzenreiter.

Die Arbeitsmoral in Japan ist unerreichbar. Die Arbeit ist für den Japaner Lebensinhalt. Nicht der dynamische Fleiß alleine, sondern die natürliche Arbeitsbereitschaft ist entscheidend für den japanischen Erfolg. Auch die junge Generation sieht allein in der Arbeit das Mittel zu Prosperität und Fortschritt.

Die Konkurrenzfähigkeit der japanischen Foto- und Videoindustrie ist ungebrochen. Zur Zeit verlagern sich die Initiativen auf alle Gebiete der Leichtindustrie, auf den Anlagen- und Maschinenbau und die Computerindustrie. Mit der Kernindustrie gibt es bisher keine Probleme. Zur Zeit arbeiten 23 Atomkraftwerke. Bis zu Beginn der 90er Jahre werden noch einmal 30 bis 40 hinzukommen.

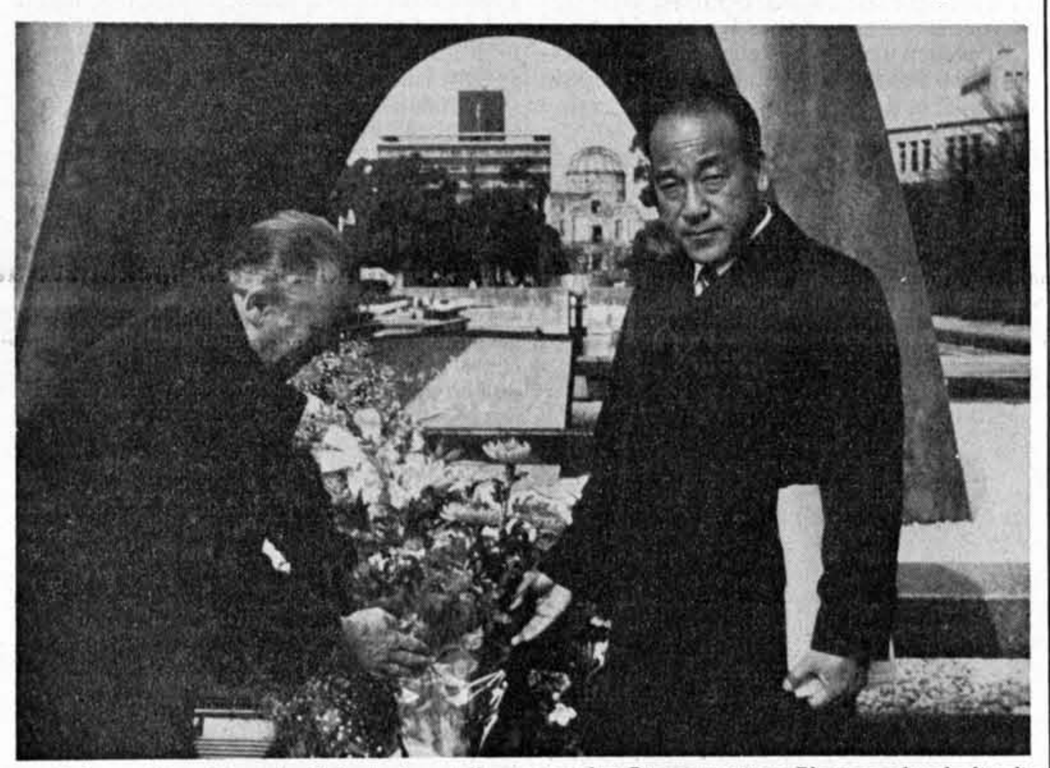
Japan liegt in exponierter Insellage vor den rivalisierenden Großmächten SU und China und in einer konfliktreichen Region asiatischer — zum Teil kommunistischer — Entwicklungsländer. Die japanische Außenpolitik konzentriert sich auf: Die Beziehungen zu den USA; die Behauptung der japanischen Stellung im Kräftespiel zwischen USA, China und Sowjetunion sowie die weltweite Wahrung der japanischen Wirtschaftsinteressen mit Schwerpunkt auf handelspolitisch relevante Regionen. Aus sicherheits- und wirtschaftspolitischen Gründen besteht eine enge Zusammenarbeit mit den USA.

Stärkste Bedrohung für die Sicherheit Japans geht von dem überlegenen Kriegspotential der Sowjetunion in Fernost aus: starker Ausbau sowjetischer Streitkräfte in ostsibirischen Provinzen, laufende Verstärkung sowjetischer Pazifik-Flotte und Dislozierung von strategischen Waffen wie SS 20-Raketen und Backfire-Bombern. Die wachsende Fähigkeit der SU zu weitreichenden Seeoperationen stellt eine latente Bedrohung der lebenswichtigen Seeverbindungswege Japans dar. Japans Verhältnis zu SU ist insbesondere wegen Besetzung seiner nördlichen Inseln durch sowjetische Truppen seit 1945 und in letzter Zeit erfolgter Verstärkung dieser Kräfte gespannt.

Wie in Europa, so ist auch im Fernen Osten die Sicherheit nahezu ausschließlich vom sowjetischen Imperialismus bedroht. An beiden Brennpunkten der Weltpolitik wird die Sicherheit im wesentlichen durch die Präsenz amerikanischer Streitkräfte gewährleistet. Man muß in den Fernen Osten reisen, um zu erkennen, daß die Verteidigung der Freiheit gegen die kommunistische Diktatur unteilbar ist.

In der japanischen Welt hat sich der Konfuzianismus in allen gesellschaftlichen Bereichen durchgesetzt. Die Lehre der Harmonie, die im Konsens und in der Kompromißbereitschaft der Gemeinschaft ihre Erfüllung findet, ist die Antwort Japans auf die Herausforderung des Industriezeitalters. Die Japaner haben durch Konfuzius über Karl Marx gesiegt. Diese These eines bekannten Publizisten muß man nachdrücklich unterstreichen, wenn man einen Einblick gewonnen hat, in das offene Geheimnis der japanischen Gesellschaft von heute.

Wenn der Westen gegenüber diesen Herausforderungen bestehen will, muß er sich auf die Werte zurückbesinnen, die über Jahrhunderte den Aufstieg der westlichen Kultur und Zivilisation bestimmt haben. **Hans Edgar Jahn**



Dr. Jahn in Hiroshima: Im Beisein des stellvertretenden Bürgermeisters Blumengebinde für die Atomkriegsopfer Foto privat

Südtirol:

Paket nicht eingehalten

Verweigerung der Zweisprachigkeit

Die Verärgerung der deutschen Bevölkerung Südtirols über die hartnäckige Verweigerung der im „Paket" von 1969 vertraglich vereinbarten Zweisprachigkeit durch die von Italienern besetzten Behörden, wächst zusehends. Als typisches Beispiel für den absoluten Unwillen örtlicher Beamter, die von Rom zugesagten Rechte der Südtiroler einzuhalten, wird auf die Handhabung in der Landeshauptstadt Bozen verwiesen.

Da die Italiener unter der Bozener Bevökerung noch eine Mehrheit haben (im Gegensatz zu den übrigen Landesteilen), sind sie hier bei der Verweigerung der Zweisprachigkeit besonders hartnäckig. So hatte z. B. die Gemeiderätin Eva Klotz zu Beginn der laufenden Amtsperiode des Gemeinderates gefordert, die dort auf Italienisch gehaltenen Reden müßten jetzt ins Deutsche übersetzt werden. Bürgermeister Giancarlo Bolognini antwortete: „Es wird das Möglichste getan werden, damit die Übersetzung auch umgekehrt erfolgen kann." Tatsächlich hat sich überhaupt nichts getan: Sobald ein deutscher Gemeindevertreter spricht, wird simultan ins Italienische übersetzt. Bei Benutzung der italienischen Sprache schweigen die Dolmetscher. — Auch im Schriftverkehr mit Bürgern der Gemeinde Bozen denken italienisch besetzte Gemeindebehörden gar nicht daran, sich der deutschen Sprache zu bedienen; selbst dann nicht, wenn Vor- und Nachname der Adressanten eindeutig erkennen lassen, daß sie der deutschen Sprachgruppe angehören. — Unverändert wird vorausgesetzt, daß die deutschen Südtiroler des Italienischen mächtig sind, während die Masse der zugewanderten Italiener die deutsche Sprache nicht beherrscht oder sich ihrer nicht bedienen will. **real**

Auslandspolen:

Kriegsrecht ist Schock für Polenverbände

Doch nach einiger Zeit auf „Tauchstation" schwenkt die stärkste Vereinigung auf Regimekurs ein

Im vergangenen Jahr gab das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken eine umfangreiche Arbeit „Polnisches Verbandsleben in der Bundesrepublik Deutschland" von Joachim Georg Görlich heraus. Sie ist durch die Ausrufung des „Kriegszustandes" am 13. Dezember 1981 durch den „Militärrat der nationalen Errettung" überholungsbedürftig.

Der zahlenstärkste Verband der Deutschlandpolen ist nach wie vor „Zgoda" geblieben, obwohl die polnischen Ereignisse sicherlich zu zahlreichen Austritten geführt haben dürften. Nachdem das Verbandsorgan, die Wochenzeitung „Glospolski" (Regensburg), bis zu ihrer Ausgabe Nr. 3/1982 auf politische Tauchstation gegangen war, warf sich die darauffolgende Nummer heftigst an die ordensbedeckte Brust des Generals Jaruzelski. Dennoch scheint aber das Frühjahr 1982 ein sturmreiches Jahr zu werden, wie die Lektüre der Ausgabe Nr. 5 im März vorahnen läßt.

„Glospolski" verneint die Frage, ob denn „Zgodo" aus vereinsrechtlichen Gründen nicht etwa den Status eines Unterhaltungskörpers annehmen sollte. Es ist von zahlreichen Organisationsfehlern die Rede, von Differenzen der Mitglieder untereinander. Ferner von Unregelmäßigkeiten beim Verkauf von Mitgliedsabzeichen, weswegen ein Funktionär jegliche Ämter niederlegen mußte. Hinzu kommen noch finanzielle Sorgen, denn der Verband war an der Organisation von Reisen nach Polen, die stark rückläufig sind, beteiligt. Aus einer Anzeige des „Reisebüros West-Ost-Touristik" (Hagen) geht hervor, daß „Zgoda"-Mitglieder nur noch zehn Prozent Rabatt erhalten. Die Zeiten der Billig-Polenfahrten haben also ein plötzliches Ende gefunden. Und unter Polens Bevölkerung scheinen die „Zgoda"-Leute wegen der finanziellen Vorteile, die sie genießen, keineswegs beliebt zu sein.

Aus den „Berichten aus Kassel" erfährt der Leser, daß die lang angepeilte Fusion zwischen dem Zgoda-Verein und dem „Bund der Polen" doch nicht zustande kam — die Leute vom Polenbund ließen die Zgoda-Leute verärgert sitzen. Die politischen Hintergründe liegen auf der Hand: Es sind die Ereignisse des 13. Dezembers.

Dies läßt die Frage aufkommen, wie es in der ältesten polnischen Dachorganisation der Polen in Westdeutschland, dem „Bund der Polen" (Sitz in Bochum), unter Pater Edmund Forycki aussieht. Das Beispiel Kassel zeigt, daß dort nicht alle Mitglieder auf den neuen Militärkurs eingeschwenkt sind. Doch die in Maisons-Laffitte bei Paris erscheinende liberale Monatsschrift „Kultura" nimmt in ihrer „Deutschen Chronik" Pater Forycki — er ist übrigens deutscher Staatsbürger — aufs Korn: Sie will erfahren haben, daß er sich bereits auf den Militärkurs umgestellt hat. Er habe allen seinen Mitgliedern (4000 bis 7000) untersagt, sich an irgendwelchen Aktionen gegen die Jaruzelski-Junta zu beteiligen. Laut „Kultura" will Forycki damit erreichen, daß seine Mitglieder weiterhin bei Polenreisen einen entsprechenden Rabatt erhalten. Schließlich kritisiert die „Kultura" die polnischen katholischen Seelsorger der „Polnischen Katholischen Mission in Deutschland", die sich nicht an den Aktionen gegen die Militärregierung beteiligen.

Was die meisten Polenverbände in der Bundesrepublik anbelangt, so war der „Kriegszustand" für ihre Mitglieder ein Schock. Möglicherweise auch für viele „Zgoda"-Leute. Die Führung von Zgoda liegt jedoch eindeutig auf der Linie der polnischen Generale. Wie lange das gutgehen wird, „Patriotismus" bis zum Exzeß und Sowjettreue, ist natürlich eine andere Frage. **Observator**

Andere Meinungen

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Stimmungsmache?

Bonn — „Brandt und Schmidt haben sich nacheinander darüber beklagt, daß der Öffentlichkeit kein richtiges Bild von der Arbeit der Partei oder der Bundesregierung vermittelt wird. Der Bundeskanzler sprach jetzt sogar von einer Stimmungsmache der deutschen Medien gegen die Bonner Koalition. Es gehört zu den interessanten Symptomen der letzten Regierungsmonate Adenauers und Erhards, daß beide für eigene Regierungsschwächen ihre Kritiker in Zeitungen, Funk und Fernsehen verantwortlich machten. In einer solchen Verärgerung spielen Regierungschefs, wie jetzt wieder in Bonn, gern mit dem Gedanken, den Regierungssprecher zu wechseln, weil man ihn mitverantwortlich macht für das ungünstige Öffentlichkeitsbild der Regierenden. Bis zum Beweis des Gegenteils darf aber angenommen werden, daß viele Kritiker von den Regierungsleistungen zur Zeit ein zutreffenderes Bild verbreiten als der zähe und standhafte Zweckoptimist Helmut Schmidt."

Süddeutsche Zeitung

Abkühlung

München — „Bonns Ständiger Vertreter bei der ‚DDR', Staatssekretär Klaus Bölling, dessen Rückkehr in die Bundeshauptstadt wohl beschlossene Sache ist, hat in Ost-Berlin wenig Glück gehabt. In seine gut einjährige Amtszeit fiel zwar ein bedeutendes Ereignis, das Treffen Erich Honeckers mit Helmut Schmidt am Werbellinsee. Aber was ist dabei herausgekommen? So gut wie nichts. Vor einigen Tagen mußte sich Bölling von einem hochrangigen Gesprächspartner bestätigen lassen, was schon zu vermuten war: Die ‚DDR' sieht keinen Spielraum für eine Senkung des Zwangsumtausches, hier läßt sich nichts bewegen. Damit sind alle noch vorhandenen Hoffnungen, die ‚DDR' werde vielleicht wenigstens Rentnern und Jugendlichen einen Teil des 1980 auf 25 Mark erhöhten Tagesumtauschsatzes erlassen, endgültig dahin. Doch es kommt noch schlimmer. Gleichzeitig hat Bölling erfahren müssen, daß die ‚DDR' eine Senkung des ihr von Bonn gewährten zinslosen Handelskredits ‚Swing' nicht einfach hinnehmen will. Wie Ost-Berlin auf eine Kürzung des ‚Swing' reagieren könnte, läßt sich leicht ausrechnen. Die in den vergangenen Wochen angedeuteten Möglichkeiten von Reiseerleichterungen würden dann nicht wirksam, und auch andere Wünsche der Bundesregierung im humanitären Bereich blieben vorerst unerfüllt... Zu Kernfragen der deutsch-deutschen Beziehungen vorzudringen, wird jedenfalls unter diesen Vorzeichen fast unmöglich. Und für den nächsten Vertreter der Bundesregierung in Ost-Berlin wird der Start noch schwieriger als für seine Vorgänger."

Wenn Großchen aus ihrem Leben erzählt

„... und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen"

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon." Dieser Vers aus dem 90. Psalm stand in einem dunklen Rahmen auf dem Tischlein vor Großchens Sessel, in dem sie nun den wohlverdienten Rest ihres Lebens verbringt.

Tischlein und Sessel waren für mein Großchen in die Nähe des Fensters gerückt. Sie war trotz ihres Alters, denn sie war schon weit im neunten Jahrzehnt, sehr rüstig, doch hier am Fenster saß sie am liebsten.

„Weißt du, mein Junge, dort die kleinen Birken im Garten erinnern mich so an mein Forsthaus daheim. Da standen auch davor mächtig hohe Birken mit den schneeweißen Stämmen und den schwarzen Runen. Ein Blick hinaus und ich konnte an ihren Zweigen sehen, woher der Wind wehte, und mir schien, als wollten sie mir stets einen Gruß zuwinken."

Ich saß auf einem Fußbänkchen vor ihr, hatte ihre mit kleinen braunen Flecken verzierten Hände und der etwas schrunzligen Haut in die meine gelegt und streichelte sie sanft. Allzugern saß ich zu ihren Füßen und lauschte, wenn sie zu erzählen begann. Sie begann immer so merkwürdig mit „Es war einmal ...". Ich mußte sie einmal fragen: „Großchen, siehst du dein bisheriges Leben nur als Märchen an?"

„Aber mein Jungchen, so ist es doch nicht. Du weißt doch, daß ich sieben Kinder hatte, alle, bis auf deine Mutter, habe ich überlebt; meinst du, das ist ein Märchen? Auch Großvater ist aus den Kriegswirren nicht mehr zu mir zurückgekehrt. Schlicht ‚Verschollen' heißt es amtlich. Hoffentlich hatte er den Ruheplatz in einem Waldstück gefunden, den er sich so gewünscht hatte. Begrabt mich, wenn es der Herr erlaubt, in einer Lichtung in unserem Wald. Dabei hatte er schon einen Platz dafür ausgesucht, neben meinen dunklen Tannen, den knorrigen Eichen, den stämmigen Buchen. Er liebte seine Tiere im Wald, er liebte den Gesang der Vögel, er liebte die leisen und starken Orgeltöne im Rauschen und Stürmen in seinem Wald-Dom. Nun ja, sein Plätzchen in der Heimat ist wohl noch frei. Nein, nein, mein Junge, das alles sind keine Märchen. Du weißt ja, auch im Märchen gibt es nicht nur Glück allein, sondern auch Kummer und viel Leid. Doch ist es nicht schön zu wissen, daß Märchen fast immer friedlich und fröhlich enden? Darum drängt es mich so, auf diese Weise zu erzählen. O nein, das Leben sehe ich als eine harte und unbarmherzige Wahrheit. Schau dir doch einmal den Vers an, der da auf dem Tischlein steht: und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Trotzdem kann ich dir sagen, es war köstlich."

Viele Runzeln hatte das Leben in ihr Gesicht gegraben. Sie schaute mich mit ihren klaren und sanften braunen Augen an, fuhr mit der Hand über meinen Kopf und begann wieder: „Es war einmal ein wunderschöner Frühlingstag. Ein hellblauer Himmel lachte herunter. Die Sonnenstrahlen drangen durch dichten Blätterwald und malten ihre Kringel auf die rotbraunen Stämme der Kiefern. Tannenduft und Frühlingsluft. Im Wald sah es fast so aus, als wäre Schnee gefallen, denn die Windröschen, unsere Anemonen, mit den weißen Blütenköpfchen und den zarten rosa Tupfen, hatten ihn so verwandelt. Vor mir ging Prinzessin Herzeleid durch den Zauberwald, und das Rehlein mit seinem weißgetupften rostbraunen Fell sprang lustig um sie herum. Aber als ich so richtig hinschaute, da waren die Prinzessin und das Rehlein verschwunden und ich ging mit Karlchen an der Hand zum Dorf, um ...".

Jäh brach sie ab, als suche sie nach dem Ausgang dieser Geschichte und dann sprach sie weiter: „Es war einmal ein sommerlicher Sonntagvormittag. Durch die offenen Fenster schwebte ein Bündel lichter Sonnenstrahlen wie eine goldene Brücke zu mir. Ich hatte nicht in die Kirche gehen können, denn der Weg dorthin fiel mir schon sehr schwer, denn ich erwartete Klärchen. Ein schöner Name dachte ich damals, sollte es ein Mädchen werden. Im Schoß hielt ich die Bibel, die ich gerade gelesen, da hüpfte das kleine Lebewesen in meinem Leib und ein glühend heißes Glück kam über mich. Jubelnd vor Freude faltete ich noch einmal meine Hände, da ...".

Sie hielt wieder plötzlich in ihrem Erzählen inne. Ich weiß bestimmt, es lag nicht im Vergessen, daß sie nicht weitersprach, aber das Leben hat ja die Geschichte weitererzählt.

„Du bist müde Großchen, hören wir heute auf, vielleicht, wenn ich wieder zu dir komme."

Doch sie fing erneut an: „Es war einmal ein ganz trüber Spätsommertag; es herbstelte schon, denn die Blätter wechselten vom Grün zum verschiedensten Bunt; der Wald wollte wieder glühen. Es war früher Nachmittag, der Regen schlug mit dicken Tropfen an die Fensterscheiben. Die leichten Zweige der Birken auf dem Hof wehten wie zerfetztes Fahnentuch im rauhen Nordwestwind. Er sang ein garstig Lied an diesem Tag. Die Dunkelheit schlich sich ins Kinderzimmer. Ich saß am Bett von Mariechen. Vom Fieber war ihr schmales Gesichtlein schon stark gerötet, und mit einem Tuch wischte ich von Zeit zu Zeit die Schweißperlen von ihrer Stirn. Ein kurzes Gebet: Wird der Arzt bei diesem Unwetter noch rechtzeitig hier sein, um das Seelchen noch festhalten zu können, das aus dem kleinen Körper entfliehen will? Ein fahles lila Licht leuchtete grell auf und milchige Helle war kurz im Raum. Krachend entlud sich der Donner. Ich war zusammengefahren und ich zitterte am ganzen Körper und mein Blick suchte ängstlich den starr vor mir liegenden kleinen Körper; der Atem ging schwach. Da vernahm ich das knirschende Geräusch von Rädern und ich ... Ja, Mariechen lebte noch viele viele Jahre, fast wie ein Märchen, mein Junge."

„Laß' es genug sein Großchen, es ermüdet dich doch sehr", doch sie sprach schon weiter: „Es war einmal ein schöner Wintertag. Vom Ofen her hörte man das Knistern der Holzscheite. In der Bratröhre zischten ganz leise die Äpfel. Ein herrlicher Duft lag im Raum. Vor den Fenstern wirbelten dicke Schneeflocken. Frau Holle muß ihre Betten heute recht tüchtig geschüttelt haben, denn die Zaunspitzen trugen putzige weiße Mützchen, und schwer lag das Weiß auf dem Tannengrün. Die Kinder saßen um den Tisch herum und fertigten Strohsterne an, denn bald war Weihnacht, dabei sangen sie mit ihren hellen Stimmchen Weihnachtsweisen. Es war so friedlich im Haus, und da trat auch Vater in die Stube, um ...".

Nun war sie doch eingeschlummert. Behutsam legte ich noch eine Decke über die Knie, streichelte den schlohweißen Scheitel und verließ den Raum. „Bis zur nächsten Märchenstunde, Großchen", aber sie hörte mich nicht mehr.

Walter Lange



Vom Leben geprägt: Mühe und Arbeit haben tiefe Runzeln in das Gesicht gegraben — Foto Hallensleben



Großchen mit ihrem Enkelkind: Liebe auf den ersten Blick — Foto np

Einmal besonders Dankbarkeit zeigen

Seit 1925 ist der Muttertag bei uns ein offizieller Feiertag

Am Ziel eines langen Kampfes sah sich die amerikanische Frauenrechtlerin Ann Jarvis, als US-Präsident Woodrow Wilson ihrem Drängen nachgab und am 9. Mai 1914 den zweiten Sonntag im Mai zum Muttertag bestimmte. Auch in Deutschland war es eine Frau, die diese Idee durchsetzte. Irma Wetzel, deren Mutter im Ersten Weltkrieg unter größten Entbehrungen und Opfern für die Kinder gesorgt und ihren Familienbetrieb weitergeführt hatte, erlebte nach jahrelangem Briefwechsel mit Reichspräsident von Hindenburg die Genugtuung, daß der Muttertag 1925 auch bei uns zum offiziellen Feiertag erklärt wurde.

Die Geschichte des Muttertags ist nicht ohne menschliche Tragik. Ann Jarvis wurde ein Opfer ihrer eigenen Initiative. Durch Geschäftsleute, die den Muttertag sofort zu „kommerzialisieren" begannen, fühlte sie sich um die Frucht ihrer Bemühungen gebracht. Sie prozessierte jahrelang vergeblich, verlor ihr gesamtes Vermögen und endete schließlich in einem Armenhaus, nachdem sie halbverhungert in einem feuchten Kellerloch gefunden worden war. Verbittert und erblindet starb sie 1948.

Auch heute lehnen viele Kritiker den Muttertag ab, weil er ihrer Ansicht nach zu einer Angelegenheit der Geschenkindustrie geworden ist. Sie beklagen Geschäftemacherei mit den Gefühlen der breiten Masse. Man kann natürlich über die Berechtigung und Notwendigkeit solcher Gedenktage, mit denen ja inzwischen eine Art Inflation ausgebrochen ist, geteilter Meinung sein. Muttertag ist das ganze Jahr, sagen die Realisten, und damit haben sie zweifellos recht. Aber wenn schon einer Personengruppe oder einer Institution einmal im Jahr besonders gedacht werden soll, dann stehen die Mütter an allererster Stelle.

Hier soll kein Loblied auf die Liebe und Aufopferungsbereitschaft der Mütter gesungen werden. Wer eine gute hat — und das dürfte wohl die Mehrheit aller Menschen sein — weiß selbst, was sie ihm bedeutet und was sie für ihn getan hat. Aber wie leicht vergessen wir das im Trott des Alltags. Es wird so selbstverständlich, daß es uns oft gar nicht mehr bewußt ist. Der Muttertag soll uns zur Besinnung und zum Nachdenken anregen, wir sollen an diesem Tag unsere Dankbarkeit und Liebe zeigen — das und nichts anderes wünschte Ann Jarvis. „Die ganze Welt mit ihren reichen Schätzen, die Mutterliebe kann sie nicht ersetzen", sagte Karl von Gerok. Keinem Sohn und keiner Tochter — wie alt sie auch sein mögen — bricht jedenfalls ein Stein aus der Krone, wenn sie ihrer Mutter an diesem „Ehrentag" einen Blumenstrauß überreichen und ihr ein paar liebe Worte sagen.

Werner Hebermann

Als selbstverständlich hingenommen?

Großmütter spielen in vielen Familien eine wichtige Rolle

In vielen Liedern werden unsere Frauen und Mütter besungen, dennoch wird stets eine Gruppe von Müttern vergessen, Mütter, deren Kinder erwachsen sind und selbst Kinder haben: die Großmütter. Dabei spielen gerade sie in vielen Familien eine wichtige Rolle, sind immer da, wenn sie gebraucht werden, und ziehen sich nach getanem Dienst in ihr Alleinsein zurück.

Will die junge Ehefrau dazuverdienen — wer ist inzwischen bei den Kindern? Die Oma. Will das Ehepaar im Urlaub ausspannen — wer kümmert sich unterdessen um die Kinder? Die Oma. Wer macht den Kindern Freude, wie klein auch die Rente sein mag? Die Oma.

Sie wird es nicht leid, den pausenlos fragenden Kindern zu antworten, jedes Spiel mitzuspielen, daß der Vater die Zeitung lesen und die Mutter kochen kann. Sie erzählt Märchen und Geschichten, daß den Kindern die Augen glänzen, und mit ihrer schon etwas brüchigen Stimme singt sie tapfer die Kinderlieder mit. Es ist selbstverständlich, daß sie es kennt.

Müde? O ja. Wieder in ihrer Kleinwohnung (die größere von früher überließ sie den Jungen: „Ich hätte nur mehr Arbeit mit ihr"), läßt sie sich seufzend in einen Sessel fallen. Dann kramt sie in alten Erinnerungen, in der Zeit, als ihr Mann noch lebte und ihre Kinder so klein waren wie jetzt die Enkel. Um wieviel schwerer hatte sie es doch! Kühlschrank, Waschmaschine, fertige Babykost — das und andere Erleichterungen waren unbekannt.

Dennoch hatte sie sechs Kinder gehabt! Eins ist gestorben, ein Sohn im Krieg geblieben. Zwei zogen in die Ferne, selten kommt eine kurze Nachricht, zwei blieben in der Nähe. Mit deren Familien teilt sie nun still und unaufdringlich ihre Zeit.

Und der Dank? Hat je eine Mutter, eine Großmutter auf Dank gewartet? Hört sie die Enkel mit leuchtenden Augen rufen: „Die Omi ist da", ist ihr das Dank genug. Sie weiß, daß sie nicht unnütz ist auf der Welt, daß sie gebraucht wird. Die gute Tat wird ihr selbst zum Dank, wie ihn Worte nie so ausdrücken könnten.

Wir aber nehmen Omas Liebesdienste solange als Selbstverständlichkeit hin, bis ihr Platz eines Tages leer bleibt, weil sie so bescheiden, wie sie gelebt hat, so leise von uns gegangen ist.

Mit der Lücke allerdings, die durch Omas Heimgang entstanden ist, kommen wir noch lange nicht zurecht.

Otto Rudolf Braun

Altgeworden

Lang vergangen schon,
Gehüllt in Dämmerung,
Aus der die Sagen
Und die Märchen
Aufblühn wie im Traum,
Wird dir lebendig
Immer wieder
Jene kurze Zeit des Glücks,
Da deine Kinder
Ganz dich brauchten,
Liebe Mutter! —
Altgeworden,
Kehrst du zurück nun
In dies Land
Der wahrgeword'nen
Sehnsucht,
Und Bild auf Bild,
Wie es beim Blick
In tiefe Brunnen
Wohl sich zeigt
Dem wundergläub'gen Auge,
Wird dir dein Leben
Offenbar,
Und alles,
Was du damals schenktest,
Kehrt nun als Dank
Der Kinder
Still zu dir
Zurück.

Hans Bahrs



5. Fortsetzung

O Gott, du hast uns das Gefühl gegeben, du hast uns ein unvollkommenes Gewissen gegeben und einen noch unvollkommeneren Verstand. Nun verzeihe uns auch alle Fehler!

Ich habe das Kind für dich bewahrt, Martin Hergeist, wie ich deinen Namen bewahrt habe, glaubst du, daß es so einfach war? Dann frage nur deine tote Frau danach!

Es war so einfach, deine Frau zu werden. Aber es war nicht immer leicht, auch gleich deine Frau zu sein. Öffentlich hatte ich keine Schwierigkeiten. Ich war eben deine Frau, Maria Hergeist. Das Bild im Ausweis konnte man ein wenig undeutlich machen — und da war das Kind Ulrike Hergeist. Die Bürokratie wußte es nicht besser und gab sich damit zufrieden. Ich hatte auch keine Angst, entdeckt zu werden. Ich dachte nicht einmal daran. Und dann kam die Entdeckung von einer Seite, die ich nicht erwartet hatte.

Christiane springt auf, drückt die Tür zu, die ihr Zimmer von dem Zimmer des Kindes trennt, und stellt sich davor, als müsse sie das Kind vor einem Eindringling schützen.

Als der Mann plötzlich vor Christiane in der geöffneten Zimmertür steht, ohne anzuklopfen, weiß sie nicht recht, wie sie sich verhalten soll. Er sieht so ungewöhnlich gut aus. Er hat blondes Haar und ist glatt rasiert. Die Hose, die er trägt, ist braun und von gutem Stoff. Sie hat sogar eine Bügelfalte. In der Hand trägt er einen Hut und Handschuhe und über der Schulter einen zusammengelegten leichten Mantel. Christiane muß den Mann immerzu anschauen. Er sieht aus, als hätte er über eine ganze Welt gesiegt. Man ist nicht mehr gewohnt, einen Mann so zu sehen. Der Krieg schweigt erst seit etwas mehr als drei Jahren. Solche Männer gibt es nur in einer anderen Welt und im Film. Doch Fremde und Filme sind nur dazu da, um ein wenig davon zu träumen. Wenn ein solcher Traum einem in der Wirklichkeit begegnet, wie jetzt, weiß man nichts damit anzufangen.

Wenn Christiane nur wüßte, wo sie den Mann schon einmal gesehen hat. Es will ihr nicht gleich einfallen.

Er suche Frau Hergeist, sagt der Mann. Das ist kein Traum mehr, sondern klingt wie ein Befehl. Er suche Maria Hergeist, und ob sie ihm sagen könne, wo sie zu finden sei. Man habe ihm gesagt, daß sie hier wohne.

„Ich bin Frau Hergeist."

„Oh!"

„Was wünschen Sie?"

„Sie sind Frau Hergeist?"

„Ja."

„Maria Hergeist?"

„Nun ja."

„Aus Hohenberge, geboren am 29. April ..."

„Geboren am 29. April, jawohl."

„Aber Kindchen", lacht der Mann, „das wollen Sie sein? Sie wollen Maria Hergeist sein? Und dann sind Sie mir noch nicht um den Hals gefallen? Dann haben Sie noch nicht Ihren Freund erkannt, mit dem Sie die schönsten Stunden Ihres Daseins verlebt haben? Oder wollen Sie das nicht mehr wissen?"

Der Mann lacht und sieht aus wie ein Sieger. Da weiß Christiane, daß sie ein Bild unter den Sachen der toten Frau gefunden hat. Zusammen mit dem Hochzeitsbild. Nur, daß der Mann damals Fliegeruniform trug.

„Aber nun Scherz beiseite. Ich möchte Frau Maria Hergeist sprechen. Würden Sie mich bitte melden. Blattner ist mein Name, Günther Blattner. Oder sagen Sie mir, wo und wann ich Frau Hergeist finden kann."

Da greift Christiane hastig nach ihrem bindfadengeflochtenen Handtäschchen, zieht den Ausweis heraus und reicht ihn dem Mann. Es ist ein ganz neuer Ausweis, und das Bild darin ist klar und deutlich und nicht mehr zu verwechseln. Der Mann schaut auf den Ausweis, auf Christiane, auf den Ausweis, vergleicht und liest und schüttelt den Kopf, weil er es nicht so leicht begreifen kann.

„Das — das ist merkwürdig", sagt er schließlich, das habe er nicht erwartet. Und er geht einfach an Christiane vorbei und setzt sich ohne Aufforderung auf den nächsten Stuhl. Nein, das habe er nicht erwartet.

Da sitzt er nun in der Kammer, und Christiane wünscht, daß sie nicht da wäre. Es ist ihr eine kleine Erleichterung, daß wenigstens das Kind nicht dabei ist.

Es ist nämlich so, beginnt der Mann, daß er eine Maria Hergeist aus Hohenberge gekannt habe, ja, und sie hätten viel Freude miteinander gehabt. Er habe fest geglaubt, daß er sie hier finden werde. „Ich begreife nur nicht, daß man mir eine so falsche Auskunft geben konnte. Ich habe doch alle Angaben genau gemacht."

Ja, sagt Christiane, ja, das könne doch wohl schon einmal vorkommen. Sie steht unschlüssig da und möchte gern, daß er ginge. Nach einem Augenblick des Zögerns fügt sie hinzu, daß sie nun selber gehen müsse. Sie müsse ihr Kind von der Nachbarin zurückholen. Während sie arbeite, sei das Kind bei der Nachbarin untergebracht.

Ihr Kind? Der Mann hebt den Kopf.

Ja, nickt Christiane, und möchte im gleichen Augenblick ihre eigenen Lippen verfluchen.

„Ein Kind? Ach, wohl noch klein? Wie alt ist es denn?"

„Gerade drei Jahre alt."

So, sagt der Mann erstaunt, und noch einmal: so. Ein nettes Alter. Und er kneift ein wenig die Augen zu, als müsse er nachdenken, und schaut dann wieder ganz erstaunt zu Christiane hin.

Es tue ihr leid, meint Christiane schnell, daß er nicht das gefunden, was er suche. Nun müsse sie...

Da springt der Mann auf, streckt ihr die Hand entgegen: nein, nein, ihm tue es gar nicht leid. Man solle zufrieden sein mit dem, was man gerade fände. Er jedenfalls sei zufrieden. Ob er sie heute abend abholen könne zu einem Glas Wein? Er wisse, wo man eins bekommen könne.

„Ich weiß nicht", wehrt Christiane ab.

Doch, sagt der Mann, sie solle ihm das schon erlauben, sie einzuladen. Sie habe ja nun ein Anrecht darauf, daß er ihr von sich und dem Leben mit seiner Maria Hergeist erzähle, da er nun mal so bei ihr eingedrungen sei. Er komme sie also heute abend um acht Uhr abholen.

Und der Mann sieht wiederum aus wie ein Sieger.

Christiane hat sich fest vorgenommen, nicht mit dem fremden Mann zu gehen. Aber als der Abend kommt, legt sie das Kind früh zu Bett und sagt ihm, daß sie noch einmal fort müsse. Das Kind schlingt seine Arme um ihren Hals. Es ist ein beschwörendes Gefühl.

Als Günther Blattner sich in der spärlich erleuchteten Straße dem Hause nähert, tritt Christiane ihm schon aus dem Schatten entgegen. Er pfeift leise durch die Zähne und lacht. Na also, das wäre wieder einmal leichter gegangen, als er es vermutet. Er führt Christiane mit einem kleinen Umweg in eines jener Lokale, in die nicht jeder hineinfindet. Als er behilflich ist, Christiane den leichten Mantel abzulegen, stutzt er, zieht die Augen zu einem schmalen Spalt zusammen und pfeift wieder durch die Zähne. Christiane dreht sich erstaunt nach ihm um, aber da hat er ihr schon den Rücken gewendet, um den Mantel aufzuhängen. Als er wiederkommt, lacht er sein betontes Lachen wie immer, und scheint sehr zufrieden zu sein.

Christiane hat es nicht für möglich gehalten, daß es so etwas schon wieder gibt: weißes Brot, Fleisch und Obst, fremde Zigaretten und sogar Wein. Sie ist ganz berauscht von allem und schaut sich des öfteren um, ob auch alle Leute daran teilhaben, wie sehr sie einmal schwelgen kann. Aber die sitzen auf ihren bequemen Stühlen da, führen erregte Gespräche, die sich um Geld drehen, oder genießen die Dinge, die sie sich haben bringen lassen, und finden nichts mehr dabei. Sie scheinen sich jeden Tag satt zu essen.

Ob sie denn die Maria Hergeist gekannt habe, fragt der Mann.

„Bitte?"

„Ich meine, Sie müßten doch die Maria Hergeist gekannt haben. So groß ist doch das Nest nicht gewesen."

„Nein, ich habe Ihre Maria Hergeist nicht gekannt."

„So. Sie war mit einem kleinen Angestellten verheiratet. Keine Ahnung, wo er angestellt war. Er war bald nach der Hochzeit eingezogen worden und ließ seine Frau zurück. Und so etwas sollte sich Ehe nennen! Die arme kleine Frau war hungrig nach ein wenig Liebe. Nicht wahr, das kann man doch verstehen."

„Ja, ich glaube wohl."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Maler (Lovis) + 1925	anrüchig	Farbe	Fluß aus dem Mauersee (Ostpr.)	A	Riese der griech. Sage	A	Pfriem	niederd. für: Ebbe, Flut
C	O	R	I	N	T	H	männl. Nachkomme	T
Staat i.Asien / Spitzenschlager	M	O	N	G	O	L	E	I
H	I	T	Kurort am Brocken (Harz)	E	L	E	N	D
Straßenzeile i.Königsberg	N	lat.: für / Männername	P	R	O	Autoz. Kempten / Wertgruppe	K	E
H	O	F	G	A	S	S	E	Längenmaß (Abk.)
pers. Fürwort	E	R	amerik. Dichter (Edgar Allan) + 1849	P	Schwanzlurch / schmal	O	L	M
dt.Schriftstellerin (Agnes) + 1929	S	A	P	P	E	R	Auflösung	
engl.:nein / Inserat		N	O	Bibelteil (Abk.)	N	T		
A	N	Z	E	I	G	E		

BK 910-406

Auflösung

		E			M		S	
O	R	S	C	H	U	E	T	Z
K	I	T	T	E	L		A	U
	L	R		R	I	N	N	E
	K	A	A	B	A		D	G
Z	E	D	M	A	R		E	E
		E	R	R		E	R	L
	M		U	T	A	H		
S	A	L	M		D	R	18	
A	L	E		L	E	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Marianne Kaindl

Ein großes Herz für Lena

Heute basteln die Kinder in der Schule Herzen für den Muttertag. Sie schneiden aus rotem Glanzpapier Blumen und Sterne aus, kleben sie darauf und schreiben mit ihrer schönsten Schrift: „In Liebe!" oder „Mein Herz ist dein!" Einer hat sogar geschrieben: „Der braven Mutter!" Sie haben alle rote Backen vor lauter Eifer. Nur Klaus tut nicht mit, obwohl er am besten malen und basteln kann.

„Willst du nicht einen Blumenstrauß ausschneiden oder Gretl helfen? Schau, ihr Herz hat lauter Buckel!"

„Ich will nicht", sagt Klaus. „Nichts will ich!"

Die Lehrerin beachtet nicht, wie bockig das klingt. Liebevoll streicht sie Klaus über den dunklen Schopf. Sie weiß, wie schwer er es heute hat. Seine Mutter ist vor einem halben Jahr gestorben. Kein Wunder, daß er heute traurig ist. Am besten ist es, ihn in Ruhe zu lassen.

Als Klaus heimkommt, bringt Lena gleich die Suppe auf den Tisch. Lena ist groß und noch fast blond, breithüftig und immer fröhlich. Bei ihrem Anblick denkt man unwillkürlich, ein Schock Kinder müsse an ihrer Schürze hängen. Aber Lena hat keine Kinder. Gott hat ihr keine geschenkt. Ihr Mann ist im Krieg gefallen, dann mußte sie ihre Heimat verlassen, den schönen Bauernhof im Schatten der alten Linde. Seitdem ist Lena unterwegs, besitzt nicht mehr als ein paar Koffer, fleißige Hände und ein Herz voll unverbrauchbarer Liebe. Darum sucht sie ihre Stellungen immer in Häusern, wo die Mutter fehlt. So ist sie auch zu Klaus gekommen und versucht, durch ihre Fröhlichkeit und Fürsorge ihm ein wenig die Mutter zu ersetzen.

„Gib mir wenig Suppe, Lena. Ich mag heute nichts."

„Bist du krank? Hat es etwas in der Schule gegeben?" Klaus schüttelt den Kopf, aber damit gibt sich Lena nicht zufrieden. „Was habt ihr denn heute in der Schule gemacht?"

„Aber — sie haben Muttertagsherzen gebastelt."

Lena betrachtet nachdenklich den Buben. Sie hat es in den letzten Jahren gelernt, in Kinderherzen zu lesen. Sie errät die heimlichen Gedanken, den verborgenen Kummer. „Sind es Herzen mit ausgeschnittenen Blumen und Sternen und etwas Geschriebenes darauf?"

„Aber ja, lauter Unsinn schreiben sie! Der braven Mutter! Eine Mutter ist doch nicht brav. Sie ist — na ja — sie ist einfach alles!"

„Ich hab auch mal ein Lebkuchenherz gehabt, ein ganz großes, ganz in rotes Glaspapier gewickelt. Es war ein Kirmesherz. Mein Mann hat es mir geschenkt, als wir beide pudeljung waren. Ich habe es an meinem Schrank hängen gehabt. Es war so rot und bunt — wie meine Jugend. — Ich bin immer froh geworden bei seinem Anblick."

„Aber, warum hast du es nicht mehr?"

„Ach, weißt du, mein Haus mußte ich verlassen, die Heimat. Nichts durfte ich mitnehmen. So war es halt am Ende des Krieges."

„Das ist schlimm!" sagt Klaus und legt seine kleine Hand auf Lenas Arm.

„Das ist nicht so schlimm", antwortet Lena lächelnd. „Ich brauch ja nur die Augen zu schließen, da seh ich alles: das Haus und die Linde, die Stube und das Herz. Es ist rot und so schön, mit Vergißmeinnicht und Rosen bemalt, und in weißer Schrift stehen die Worte: ‚In treuer Liebe immerdar!' Früher hing's an meinem Schrank, aber jetzt hab ich's ganz im Herzen drin. Ich kann's nicht mehr verlieren, weißt du, so wie du deine Mutter im Herzen hast und sie immer bei dir ist, gelt?"



Besuch in der Heimat: Auf den Pfaden der Kindheit — Foto Salden

Klaus hört Lena mit aufgerissenen Augen zu. Ist es möglich, daß man etwas bei sich haben kann, das doch für immer verloren ist? Wohnt Mutter nicht nur im Himmel, sondern auch ein wenig hier in seinem Herzen? Ist es vielleicht wirklich sie, die ihm nun zuflüstert: Und wenn du Lena ein Herz schenken würdest, so schön wie das verlorene? Ja, Mutter hatte solche Einfälle!

Am nächsten Tag bastelt Klaus genauso eifrig wie die anderen Kinder. Er formt ein riesiges Herz, beklebt es mit Rosen und Vergißmeinnicht und schreibt mit Deckweiß darauf:

„In treuer Liebe immerdar!"

Die Kinder kommen nicht aus dem Staunen, so prächtig ist dieses Herz geworden. Keine Mutter wird ein schöneres bekommen. Gerne möchten sie wissen, wem Klaus dieses Herz schenken will, aber es gibt Geheimnisse, nach denen man nicht fragen darf.

Viele fröhliche Mütter gibt es am Sonntag — aber ob eine so glücklich ist wie Lena?

„Oh, du mein Herzblatt, mein liebes! Mir so eine Freude zu machen — als ob du mein Bub wärst, mein eigener!"

Ganz fest drückt sie Klaus an sich, dann hängt sie das Herz an ihrem Schrank auf, und den ganzen Tag hört man sie lachen und singen. Klaus ist es so, als vernähme er wieder Mutters Stimme in seinem Innern: Das hast du gut gemacht, Klaus! Ich bin stolz auf dich!

Da wird auch Klaus fröhlich, und der Tag ist hell und grün, wie halt ein rechter Maientag sein soll.

Annemarie Meier-Behrendt

Jemand vor mir

Große Worte, viele Worte waren nicht ihre Sache, und Mode- oder Schlagworte wie etwa „das ist ja toll!" oder „das ist aber Klasse!" hätte wohl kaum jemand von ihr gehört, auch dann nicht, wenn ihr etwas besonders gut gefiel und sie sich über etwas freute. Gefallen und Freude konnte man allenfalls von ihrem Gesicht ablesen, Dank wußte sie bescheiden und doch bestimmt Ausdruck zu verleihen. Sie erkannte den Augenblick, in dem es richtig war, einem Kind über die Haare zu streichen, einem Erwachsenen still die Hand auf die Schulter zu legen.

Vergnügungen, Kino und Bars waren ihr fremd. Familiäre Zusammenkünfte wie Geburtstage — und auch von denen wurde nicht viel Aufhebens gemacht — Hochzeiten, Taufen, möglicherweise das eine und das andere dörfliche Fest bildeten Abwechslungen in ihrem arbeitsreichen Leben.

Daß ihr — ging sie über den Hof — die Hühner nachliefen und die Kuh den Kopf nach ihr drehte und sie dabei mit einem Blick ansah, den man vielleicht liebevoll nennen könnte, weiß ich wohl kaum aus eigenen Beobachtungen, sondern viel eher aus den Erzählungen anderer.

Das Bild, das ich von ihr habe, entspringt es meiner Erinnerung oder entstammt es den beiden kleinen zerknitterten Fotografien? Auf einer ist sie mit ihrer Tochter und deren beiden kleinen Mädchen abgebildet, auf der anderen steht sie ebenfalls mit den Kindern und Oma Schmischke, einer Nachbarin, wie ich zu erkennen meine auf dem Weg, der Einfahrt von der Chaussee zum Hof. Denke ich an sie, so sehe ich eine in dunkle, weite, fast bis ganz auf die Füße reichende Röcke gekleidete Gestalt, an ein unter streng nach hinten gekämmtem Haar zerfurchtes Gesicht, in dessen Mundwinkeln ein kaum merkliches Lächeln steht. In der Rückschau möchte ich dieses stille, kaum merkliche Lächeln als ein gütiges bezeichnen.

Dann fallen mir noch die roten, glänzenden Äpfel ein, die gleich an der Hausecke wuchsen, und die warme weiße Milch mit der dicken Sahneschicht, die wir Kinder zu trinken bekamen.

Nicht viel ist haften geblieben von ihr und den wenigen Besuchen bei ihr, den wenigen Begegnungen mit der Mutter meiner Mutter, zu der wir Enkelkinder Omama sagten. Gerne wüßte ich mehr von ihr, hätte sie gerne kennengelernt...

Hannelore Patzelt-Hennig

Der Weg zur Mutter lohnte sich

Es hatte sich gelohnt, bei der Muttchen hereinzuschauen. Das mußte Veronika sich eingestehen. Und es war ihr nachträglich äußerst peinlich, daß sie in diesem Jahr keinen Besuch bei ihr geplant gehabt hatte. Die Mutter wohnte zwar vierzig Kilometer entfernt, aber das war nicht ausschlaggebend gewesen. Veronika hatte lediglich ihren eigenen Kindern nachgegeben, die so gern wollten, daß sie ihren Muttertag für sich hatte. Uneingeschränkt auf sie ausgerichtet sollte er verlaufen.

Alles hatte an diesem Tag einem festen Programm unterstanden, vom Aufstehen an. Und auch die Überraschungen, die die Kinder für sie bereitet hatten, waren gelungen und wunderschön ausgefallen.

Der Kuchen, den die achtjährige Evelin gebacken hatte, war sogar großartig gelungen — einschließlich der bunten Farbspritzgarnitur. Und sie hatte ihn auch so gut versteckt gehalten, daß Veronika bis heute noch nicht wußte, wo er gewesen sein konnte. Nur gegen den Duft hatte Evelin nichts machen können, der das Haus verräterisch erfüllt hatte, als Veronika von ihrem Gymnastikabend nach Hause gekommen war. Und daß der Mutter auffallen mußte, daß so viele Eier fehlten, war dem Kind natürlich ebensowenig in den Sinn gekommen.

Auch Markus, der drei Jahre älter war, hatte Spuren hinterlassen, was das Muttertagsgeschenk für Veronika betraf. Er hatte im Bastelraum nicht nur auffallend stark mit Farbe gekleckert, sondern auch die Abschnitte der Laubsägearbeit achtlos liegen lassen. Das ausgeschnittene Teil aber war äußerst exakt ausgefallen. Es war so eigen gesägt, daß Veronika anfangs vermutet hatte, Peter, der Vater, habe dabei Hilfestellung gegeben. Aber Peter hatte den bunten Hahn bis zu dem Zeitpunkt, da Veronika ihn auspackte, überhaupt nicht zu sehen bekommen.

Die Mühe, die die Kinder entfaltet hatten, war beachtlich. Das machte Veronika zugleich glücklich und stolz. Aber diese ihr entgegengebrachte Liebe beschämte sie auch gleichzeitig ein wenig, wenn sie bedachte, wie wenig Gedanken sie selber für ihre eigene Mutter aufgebracht hatte. Sie hatte ihrem Muttchen lediglich einen Blumenstrauß durch Fleurop geschickt — und das hatte sie nicht mehr als ein Telefonat gekostet außer der paar Mark für den Strauß. Das belastete Veronika ebenso sehr wie die Tatsache, daß sie die Mutter zum ersten Mal am Muttertag nicht sehen würde.

Peter war jetzt mit den Kindern in den Zirkus gegangen. Das hatten die drei so geplant — Veronika sollte ein paar Stunden Zeit für sich ganz allein haben. Das war sehr lieb gemeint, bald aber stellte Veronika fest, daß sie mit der Zeit gar nichts anzufangen wußte. Obwohl sie sich immer danach gesehnt hatte, einmal einen halben Tag völlig frei zu sein, fühlte sie sich jetzt, da er ihr geboten wurde, zu nichts anderem fähig, als sinnlos durch die Wohnung zu schleichen.

So war sie dann schließlich in den Wagen gestiegen, um zu ihrer Mutter zu fahren. Bis ihre drei aus dem Zirkus kamen, konnte sie sehr bequem zurück sein.

Bei der Muttchen war die Freude über ihr unvermutetes Kommen besonders groß gewesen. Und da ihre Geschwister mit „Anhang" schon wieder nach Hause gefahren waren, hatten sie und die Muttchen sich an diesem Nachmittag einmal ganz für sich. Das war für beide unvergleichlich schön: Wem sonst als der Mutter konnte man sich so unverblümt anvertrauen? Und dies zu tun, hatte Veronika sich schon lange gewünscht. Vor dem Teller mit den duftenden goldbraunen Raderkuchen fiel ihr das auch gar nicht schwer.

Da war zunächst einmal Markus' Schludrigkeit, die ihr sehr häufig zu schaffen machte. Die Muttchen wußte sie in diesem Punkt jedoch zu trösten. Es sei eine Phase, die alle Kinder in diesem Alter mehr oder weniger durchmachten. Sie habe Ausführungen eines Kinderarztes gelesen, nach denen Unkonzentriertheit, Unordentlichkeit sowie auch starke Gefühlsausbrüche völlig normal in diesem Alter seien.

Veronika trösteten diese Erläuterungen. Auch die von ihr angeführte Besorgnis über Evelins noch nicht eingestelltes Daumenlutschen beim Zubettgehen wußte die Mutter zu beschwichtigen: „Erkläre ihr in Ruhe, daß es peinlich ist, den Daumen zu nehmen, wenn sie einen Schulausflug macht, bei dem sie übernachten muß und daß sie sich davor nur bewahren kann, wenn sie sich selbst darum bemüht, ohne Daumen einzuschlafen, damit sie bis zu diesem Zeitpunkt ganz sicher ist, daß das Däumchen nicht mehr in den Mund rutscht." Auch der Rat erschien Veronika gut. So blieb nur noch das „Problem" um Peter. Er, so gestand sie der Mutter, habe ein sehr zeitraubendes Hobby für sich entdeckt. Er angle neuerdings, und das mit einer Leidenschaft, die fast nicht zu beschreiben ist.

Auch hier wußte die Mutter das richtige Wort zu finden. Jedes Hobby, das ein Mann betriebe, sei tausendmal besser als Langeweile.

Mit Muttchen gesprochen zu haben, war für Veronika ein wahrhaftes Geschenk dieses Tages. Sie sah jetzt viel beruhigter auf all die angesprochenen und ausgesprochenen Probleme, als sie wieder nach Hause kam und ihre drei ihr fröhlich entgegenstürmten, um alles, was sie bewegte, los zu werden.

Mütter werden, wie sich zeigt, auch am Muttertag gefordert, gebraucht und beansprucht. Daß es an diesem Tag umgekehrt ist, glaubt man irrtümlicherweise oft nur.

Das Theater als Gewandelter verlassen

Beeindruckendes „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann — Erinnerung an Fehlings Inszenierung

Es war schon hoch im letzten Kriege, im Jahre 1943. Die Reichshauptstadt war durch zahlreiche Bombenangriffe verwüstet. Auch der herrliche Schinkelbau des Staatlichen Schauspielhauses am Gendarmenmarkt hatte schwere Treffer abbekommen, aber es konnte in ihm noch gespielt werden. Als ich eines Tages an dem Theater vorbeiging, sah ich ein Plakat, das eine Premiere ankündigte. Sie galt — ich traute meinen Augen nicht — einer Neuinszenierung von Hermann Sudermannns „Johannisfeuer". Wie das? Die „Litauischen Geschichten" Sudermanns waren noch „en vogue", wie man heute sagt. Man ließ den Roman „Frau Sorge" gelten, allenfalls auch den „Katzensteg", aber der Dramatiker Sudermann war doch längst abgeschrieben, seitdem die Berliner Kritiker mit Alfred Kerr an der Spitze ihn angeschossen hatten, und ich hatte nicht gehört, daß im Dritten Reich ein deutsches Theater ein Stück von ihm brachte. Nun aber kündigte ausgerechnet die erste Bühne des Reiches die Aufführung eines seiner Schauspiele an. Die Liste der Mitwir-

In diesem Jahr jährt sich zum 125. Mal der Geburtstag des ostpreußischen Dichters und Dramatikers Hermann Sudermann. Aus diesem Anlaß veröffentlichen wir an dieser Stelle eine Erinnerung von Dr. Hans Preuschoff an eine Aufführung des „Johannisfeuers" in Berlin. — Eine Ausstellung über Hermann Sudermann wird vom 20. Juni bis 1. August in der Pillauer Heimatstube im Heimatmuseum der Stadt Eckernförde gezeigt. Auch plant die Universitätsbibliothek Mannheim vom 1. bis 30. September eine Ausstellung über den Ostpreußen. Dr. Walter T. Rix, der diese Schau betreuen wird, weiß zu berichten, daß man Anfang vergangenen Jahres damit begonnen hat, das Geburtshaus Sudermanns in Matzicken wiederaufzubauen, um dort ein Sudermann-Museum einzurichten. Darüber hinaus habe man vor zwei Jahren das Elternhaus in Heydekrug renoviert und stellt dort litauische und russische Übersetzungen seiner Werke aus. Wir werden später noch einmal auf die Bedeutung Sudermanns ausführlicher eingehen.

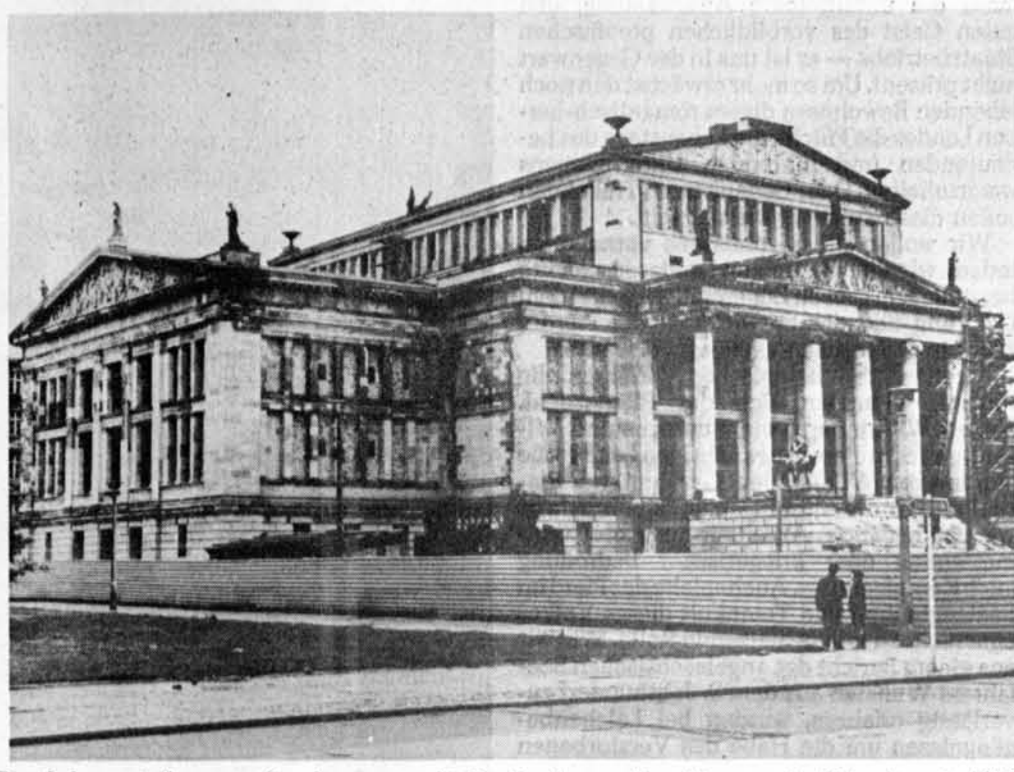
kenden wurde von Paul Wegener, Marianne Hoppe, Maria Koppenhöfer angeführt, drei der besten Kräfte des Hauses, gewiß des deutschen Theaters schlechthin. Die Inszenierung hatte Jürgen Fehling übernommen, von vielen als der größte unter den großen Regisseuren seiner Zeit bezeichnet. Es war bekannt, daß Fehling auch in den Zeiten seiner stärksten Verfemung zu Sudermann gehalten hatte. Ihm war es zu verdanken, daß das „Johannisfeuer" auf dem Spielplan des Staatstheaters erschien.

Ich bin nach einigem Zögern in die Aufführung gegangen, schon aus Solidarität mit meinem ostpreußischen Landsmann Sudermann. Um es gleich zu sagen: Ich habe das Theater als Gewandelter verlassen. Mein Urteil über den Dramatiker Sudermann war an dem Nachmittag — wegen der Luftangriffe fanden die Vorstellungen schon zu dieser Tageszeit statt — gründlich revidiert worden. So wenig der Anteil der exzellenten Inszenierung und Besetzung an dem Erlebnis geleugnet werden soll, das Hauptverdienst an ihm gebührt dem Dichter Hermann Sudermann. Soeben erst habe ich das „Johannisfeuer" wiedergelesen; die Lektüre hat die Erinnerung an die Berliner Aufführung nicht abschwächen können.

Ich war bereits gebannt, als der Vorhang zum ersten Mal aufging. In der Mitte der Bühne, dem Wohnzimmer des Gutsbesitzers Vogelreuter, stand ein dunkelgebeizter, blanker Tisch. Solch ein Tisch, freilich nicht ganz so gewaltig, war mir auch in der guten Stube meines Großvaters im ostpreußischen Ermland begegnet. Alltags hatte er wie der Tisch Vogelreuters keine Decke. Sie wurde ihm nur an Sonn- und Festtagen aufgelegt, und auch dann wurde sie abends beiseite geschoben, wenn die Herren sich zum Whist an den Tisch setzten. Daß trotz der erregten Handlung Sudermann sich alle vier Akte mit dem gleichen Bühnenbild begnügt, beweist schon seine dramaturgischen Fähigkeiten, die ihm auch seine ärgsten Gegner nicht absprechen konnten.

Die ersten Worte im Stück spricht Vogelreuter: „Aeh! Heut früh is wieder der Deiwel los!" Damit gibt Vogelreuter die Grundstimmung des Stückes an. In den beiden Tagen, in denen er spielt, und in der Nacht, die zwischen ihnen liegt, der Johannisnacht, ist wahrhaftig „der Deiwel los". Am Abend zünden die Männer vom Gutshof die Teertonnen an, das Johannisfeuer, und im Herrenhaus wird eine Rebenbowle angesetzt. Von ihr beschwingt, hält Vogelreuters Neffe Georg, der am nächsten Tage seine Tochter Trude heiraten wird, eine Ansprache: „Einmal im Jahr ist Freinacht, und was dort lodert, wißt ihr, was das ist? Das sind die Gespenster unserer ertöteten Wünsche, das ist das rote Gefieder der Paradiesvögel, die wir hätten hegen dürfen vielleicht ein Leben lang, und die uns weggeflogen sind — das ist das alte Chaos, das ist das Heidentum in uns. Und mögen wir noch so glücklich sein im Sonnenschein und Gesetz, heut ist Johannisnacht. Ihren alten Heidenfeuern gehört mein Glas, heute sollen sie flammen hoch und nochmals hoch und abermals — hoch... Stößt keiner mit mir an?"

Doch — eine stößt mit ihm an, wenn auch zitternd: Marikke. Als Säugling war sie von den Vogelreuters ihrer Mutter Weßkalnene, einem versoffenen Litauerweib, abgekauft worden, als diese sich mit dem Kind an der Brust in Winterskälte auf die Straße gelegt hatte, um sich vom erstbesten Wagen überfahren zu lassen. Ihre eigene Tochter Trude wurde von Vogelreuters erst drei Jahre später geboren. Karl H. Ruppel charakterisiert Marikke: halb hausmütterlich, darum Heimchen genannt, halt irrlichtig. Das Irrlichtige hat sie von ihrer Mutter, die prachernd und stehlend durch die Gegend geistert und einmal sogar ins Gutshaus zu Marikke vordringt: „Freilenke, bösst min Dochterke..."



Das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: Trotz schwerer Zerstörungen im Krieg konnte 1943 noch Sudermanns „Johannisfeuer" aufgeführt werden Foto BfH

Georg war nach dem Tode seines Vaters im Hause des Onkels aufgezogen worden, hatte sich aber seinem übermächtigen Druck entzogen und es in Königsberg aus eigener Kraft zu einer guten Stellung gebracht. Als er Vogelreuter trotzig erklärt, er werde Trudes Mitgift nicht annehmen, reibt ihm der zukünftige Schwiegervater unter die Nase, daß er es war, der die Ehrenschulden von Georgs Vater eingelöst.

Die glutende Johannisnacht treibt die beiden „Notstandskinder" Marikke und Georg, die schon lange eine stille Zuneigung verbindet, aufeinander zu. Am Morgen, als die Johannisfeuer erloschen sind, sagt Georg: „Was wir auch anfangen, von unserer Pflicht gegen dies Haus kommen wir nicht los — nie im Leben — nie!" Doch Marikke käme los: „Meine Mutter stiehlt, ich stehl' auch." Als der Hochzeitszug sich zum Standesamt und zur Kirche in Bewegung gesetzt hat, bleibt Marikke allein zurück, „das Taschentuch zwischen den Zähnen", wie Sudermanns Regieanweisung lautet. Fehling befolgt sie genau, doch stößt Marikke noch einen ersticktten Schrei aus — den berühmten Fehling-Schrei. Marikke wird das Haus verlassen und nach Berlin gehen.

Der Leser wird den genannten Schauspielern bereits ihre Rollen zugewiesen haben. Vogelreuter — wer konnte es anders sein als der in Ostpreußen geborene Paul Wegener, derb und ausladend, aber nicht ohne Gemüt und Humor — ein echter, rechter Bauer? Die schwerste Rolle bei der Aufführung war Marianne Hoppe als Marikke zugefallen. Sie meisterte sie durch die ihr eigentümliche „Abwesenheit jeder Künstlichkeit" (Friedrich Luft), zu der gerade diese Rolle verführen kann. Mit Ergriffenheit haben ihre Verehrer, die sie sich nicht zuletzt als Effi Briest im Film gewonnen hat, von Marianne Hoppes Leistung bei den Salzburger Festspielen des vergangenen Jahres vernommen. Als Siebzigjährige stand sie bei der Uraufführung von Thomas Bernards „Das Ziel" vier Stunden lang gewissermaßen als Monolog auf der Bühne, die anderen Mitwirkenden hatten ihr nur die Stichworte zu geben.

Zurück zum „Johannisfeuer": Eine phänomenale künstlerische Leistung — Maria Koppenhöfer als Weßkalnene. Die allzu früh verstorbene Schauspielerin, die einmal eine bildschöne Königin in Leopold Jessners längst in die Theatergeschichte eingegangene „Hamlet"-Inszenierung mit Fritz Kortner gewesen ist, bewies hier ein Höchstmaß an Selbstentäuschung. Ein trautstes Schafchen, um es auf ostpreußisch zu sagen, die Trude der blutjungen Rumänin Joana Maria Gorvin, die Fehling soeben erst für die deutsche Bühne entdeckt hatte. Wer konnte damals ahnen, daß sie einmal eine der bedeutendsten Charakterdarstellerinnen der deutschen Bühne werden würde?

Ich darf noch zitieren, was der bereits genannte Theater-Kritiker Karl H. Ruppel, dem wir das schöne Buch „Großes Berliner Theater" verdanken, über die Aufführung des „Johannisfeuers" geschrieben hat: „Wenn man das Schauspiel nicht naturalistisch, sondern aus einer panischen landschaftlichen Vision spielt (wie in der grandiosen Inszenierung Jürgen Fehlings im Berliner Staatstheater 1943, kurz vor dessen Zerstörung), dann müßte auch heute noch zu erkennen sein, daß Sudermann nicht nur die dramaturgische Routine eines talentierten Schülers der Pariser Boulevard-Dramatiker, sondern auch etwas von jener Kraft besaß, die eine Voraussetzung des Dichterischen ist — Phantasie, die nicht nur Menschen und Begebenheiten, sondern auch dahinter sieht."

Für Jürgen Fehling, der auch in den Zeiten seiner stärksten Verfemung zu Sudermann gehalten hatte, sollte die „Johannisfeuer"-Inszenierung der Auftakt zu einer Sudermann-Renaissance sein. Die Zeitumstände jedoch haben es damals nicht dazu kommen lassen. Doch spricht man neuerdings wieder von einer Sudermann-Renaissance. (vgl. auch Das Ostpreußenblatt, Folge 29, 1981, Seite 9, Prof. Dr. Erhard Riemann: „Endlich eine Sudermann-Renaissance.")

Dr. Hans Preuschoff

„Seine Bilder nehmen in Beschlag..."

Wir stellen vor: Der Maler Johannes Gecelli aus Königsberg — Die Farbe als Medium gewählt

Die Farbe hat das erste Wort zu sagen — sie trifft das Herz des Beschauers, eigentlich ohne Laut und Geste, daher gehört ihr in unserer neuen Zeit die Priorität. Sie ist der Grundton, der sich zur Form bildet und stets gebildet hat." Diese Worte schrieb der in Eger geborene, und lange Zeit in Ostpreußen schaffende Maler Hannes Schmucker am 15. April 1946 in sein Tagebuch. Worte, die ohne Zweifel auf das Werk eines seiner „Kollegen" zutreffen.

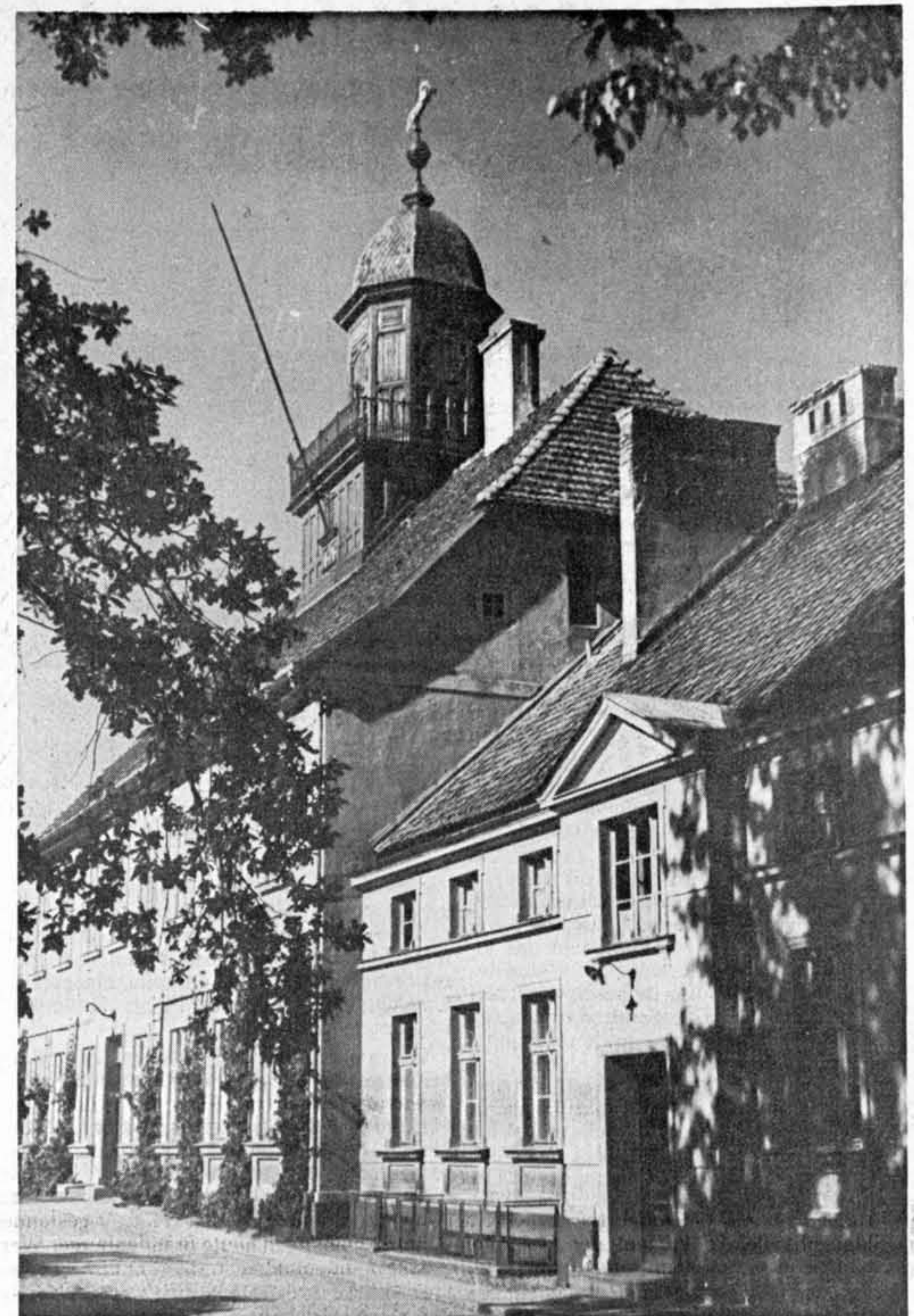
Johannes Gecelli, Königsberger des Jahrgangs 1925, hat die Farbe in den Mittelpunkt seines Schaffens gestellt. „Die Bilder Johannes Gecellis gehören zu den selten gewordenen Beispielen einer Malerei aus der Farbe... Was eine Malerei aus der Farbe... von jeder anderen Malerei grundlegend unterscheidet, ist das unendlich wichtige Faktum, daß Farbe nicht nur Instrument oder Mittel ist, sondern Medium", erläutert Gottfried Boehm das Werk Gecellis.

Betrachtet man die neuesten Arbeiten des Königsbergers — sie wurden vor einem Jahr im Westfälischen Kunstverein Münster ausgestellt —, ist für den Laien auf den ersten Blick nichts Außergewöhnliches festzustellen. Einfarbige Flächen, die sich erst beim genaueren Hinsehen auflösen in feine Striche und vielfältige Farben. Durch diese Kontraste entstehen feinste Schwingungen, die das Auge des Betrachters in Bewegung halten, faszinieren. Gottfried Boehm: „Gecellis Bilder aus der Farbe reagieren auf Erfahrungen in der Realität, sind Darstellungen von Realität... Dieses Sich-ausbilden einer farbigen Substanz, die nie aufhört sich im Auge des Betrachters zu gestalten und umzugestalten, ist jener Grund, der uns zu sagen erlaubt, Gecellis Malerei beziehe sich auf Realität, sei Darstellung von Realität. Dieses Sich-Gestalten und Umgestalten einer farbigen, ebenso transparenten wie dichten Materie ist ein vollendetes Gleichnis dessen, was wir auch dem Inbegriff der Realität, nämlich der Natur, als Essenz unterstellen. Ihre Unverfügbarkeit, ihr Gestaltenreichtum, ihre unversiegbare Erneuerungskraft zeigen sich in den Bildern Gecellis gleichnishaft gedeutet. Sie zeigen, was ‚ist'."

Johannes Gecelli, der an der Kunstakademie Düsseldorf studierte, wurde schon mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. So erhielt er 1958 den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen, 1963 den Ruhrpreis und 1966 den „Villa Romana"-Preis. Für kurze Zeit Gastdozent an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg, lehrt Gecelli seit 1965 an der Hochschule der Künste Berlin. Vor zwei Jahren war er darüber hinaus Gastdozent am Hunter College New York.

Seine Bilder, die man heute außer in Privatbesitz auch in bedeutenden Museen wie in der Nationalgalerie Berlin und in der Städtischen Kunsthalle Mannheim finden kann, hat Gecelli bereits im gesamten Bundesgebiet, in Berlin sowie im Ausland ausgestellt. Auch war er auf Gruppenausstellungen im In- und Ausland — von Australien bis Tokio — vertreten.

„Seine Bilder nehmen in Beschlag", schrieb Thomas Deeck, Geschäftsführer des Westfälischen Kunstvereins Münster, in seinem Vorwort zu dem Katalog der oben bereits erwähnten Ausstellung, „sie dekorieren nicht, sondern sie fordern heraus, zuerst das Auge, das angesichts der manchmal kühnen und extremen Farbgegensätze entdecken lernen muß, um zu sehen, und dann den Geist, der herausgefordert wird von Farbräumen, die sich ihm allerdings erst in der kontemplativen Nachschöpfung erschließen. Solche Bilder sind ohne erzählbaren Inhalt, sie beziehen ihre Sprache aus dem Bildnerischen. Ihre Geschichten sind die Farbe und der imaginäre, unbestreitbare Raum... Es ist mühevoll, diesen Bildern zu folgen" — und doch sehr faszinierend, möchte man hinzufügen. **Ste**



Trakehner Schloß: Wohnsitz des Landstallmeisters Foto Baumann

Unvergessenes Pferdeparadies

Vor 250 Jahren wurde das Hauptgestüt Trakehnen begründet

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Trakehnen — pferdezüchterische Hochburg Ostpreußens, 1732 durch König Friedrich Wilhelm I. als „Königliches Stutamt" begründet, begeht in diesen Tagen das 250jährige Jubiläum. Man spürt nicht mehr die unmittelbare Ausstrahlung, den guten Geist des vorbildlichen preußischen Staatsbetriebs — er ist uns in der Gegenwart nicht präsent. Um so mehr erwächst den noch lebenden Bewohnern dieses romantisch-herben Landes die Pflicht, die Lebenstage des bedeutenden und führenden Unternehmens wachzuhalten. Dem Gedenken an Trakehnen sollen diese Zeilen gewidmet sein.

Wir wollen die Reminiszens vornehmen, indem wir den Bezug zur Landesgeschichte herstellen. In großen Zügen soll zunächst dem Ursprung und der Entwicklung der Pferdezucht in Ostpreußen nachgespürt werden.

Bereits unsere heidnischen Vorfahren, die Prußen, widmeten sich der Pferdezucht. Neben Wildrindern, wie Auerochs und Wisent, gab es in diesem urwüchsigen Land große Herden von Wildpferden. Gezähmt, war dieses Pferd für die Altpreußen unentbehrlich. Es war Jagdgefährte, Arbeitstier und bei Stammesfehden oder kriegerischer Bedrohung auch Kampfgenosse. Auch spielte das Pferd im Seelenglauben und Totenkult dieses Volkes eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wie wir aus einem Bericht des angelsächsischen Seefahrers Wulfstan aus dem 9. Jahrhundert zuverlässig erfahren, wurden bei Leichenbegängnissen um die Habe des Verstorbenen Wettreiten veranstaltet. Wie durch Boden-

Unter dem Namen Schweike bekannt

funde belegt, gehörte es auch zu den Bestattungsgewohnheiten, toten Edelleuten Pferde und Jagdhunde mit ins Grab zu geben, damit sie im Jenseits reiten und jagen konnten.

Als der Deutsche Orden ins Land kam, widmete er sich ebenfalls der Pferdezucht. Er schuf eine Reihe von Gestüten. Schon 1376 hören wir von einer solchen Stätte bei Insterburg, in der zwei Beschäler, 150 Stuten und 60 „Kriegspferde" standen.

Der Orden benötigte zwei Arten von Pferden. Für seine kriegerischen Unternehmungen, die sogenannten „Litauerreisen", war ein starker Pferdetypus erforderlich. Dieser mußte nicht nur in der Lage sein, bewaffnete Ritter in unwegsamem Gelände über weite Strecken zu tragen, sondern sich dann auch noch in harten Kämpfen zu behaupten. Holstein und Thüringen waren die Heimat der Stammtiere dieses schweren Typs. Neben diesen großen und starken Ritterpferden wurde vom Orden aber auch ein leichteres Pferd benötigt. So züchtete er auch kleine, edle Pferde in seinen Gestüten, fahlgrau in der Farbe, die dem zähen Landschlag zuzuordnen sind, sich durch Genügsamkeit, Schnelligkeit und Gesundheit auszeichneten und unter dem Namen „Schweike" bekannt wurden. Dieses Pferd war den Menschen als Arbeitspferd bei der Urbarmachung des Landes eine wertvolle Hilfe und konnte auch für den vom Orden eingerichteten Nachrichtendienst eingesetzt werden.

Insgesamt hatte der Orden für die Zucht beider Pferdearten etwa 60 Gestüte angelegt. Stuthöfe gab es insbesondere in Lochstedt, Kapern, Grünhof, Gallgarben am Kurischen Haff, Heiligenfelde, Tapiau, Insterburg und Georgenburg. Kobbelbude und Preußisch Holland waren bis etwa 1450 Zuchtstätte für schwere Pferde. In Brandenburg und Balga wurden beispielsweise schwere und leichte Pferde gezogen. „Der Pferdestamm aus der Ordenszeit", schreibt Dr. Franz („Im Lande der Pferde — Trakehnen"), „wurde der Hauptbestandteil der Trakehner Gestütspferde, und sicherlich wird in ihm auch der Anteil des schweren Pferdes noch spürbar gewesen sein."

In der herzoglichen Zeit wurde die heimische Pferdezucht insbesondere in den Stutereien Balga, Brandenburg, Georgenburg, Grünhof, Königsberg, Preußisch Holland, Ragnit und Tapiau fortgesetzt. Die preußischen Pferde erfreuten sich zur Zeit des Großen Kurfürsten einer großen Beliebtheit.

Nachdem der preußische König Friedrich Wilhelm I. den Plan gefaßt hatte, die Stutereien Nordostpreußens in einem großen Gestüt im Raum zwischen Gumbinnen und Ebenrode zu vereinigen, veranlaßte er die Urbarmachung des überwiegend aus Sumpfgelände bestehenden Gebietes. 1726 kaufte er den Krug Rodebach, den Krug Trakehnen und Alt und Klein Schwichowshof auf. Trotz aller Widerstände verfolgte er seinen Plan zielstrebig und scheute keine Kosten, ihn zu realisieren. Durch Erlaß vom 11. Juli 1731, der als Gründungsurkunde angesehen werden kann, verfügte er dann, alle Gestütsabteilungen im „Königlichen Stutamt Trakehnen" zusammenzufassen. Die Vereinigung wurde im Jahre 1732 am 1. Mai vollzogen. Das Königliche Gestüt umfaßte nun die Vorwerke Trakehnen, Goltzfelde, Jonasthal, Schwichowshof, Königseichen, Guddin, Domhardtshof und Birkenwalde.

Von großer Bedeutung für Trakehnen war das Jahr 1786, in dem das Trakehner Stutbuch angelegt wurde. Nach Dr. Franz haben von 1732 bis zu diesem Zeitpunkt in Trakehnen 356 Beschäler gewirkt, von denen zwei Neapolitaner, drei Spanier, zehn Türken, zehn Dänen (Holsteiner), 15 Engländer, 39 Böhmen, 185 Trakehner waren und 31 aus preußischen Privatgestüten stammten. Vom Jahre 1786 an wurden vornehmlich Araber als Hauptbeschäler verwandt. Und ein Jahr später wird das Brandzeichen, das eine siebenzackige Elchschaufel darstellt, eingeführt. Sie zierte von nun an den rechten Hinterschenkel aller Trakehner Pferde. Und vom Jahre 1817 an wurde in starkem Maße englisches Vollblut zur Zucht herangezogen.

In unseren Tagen umfaßte das Gesamtareal Trakehnens über 6000 ha. Etwa 3000 ha befanden sich unter dem Pflug, 2500 ha waren Wiesen und Weide, und der Rest wurde eingenommen von Wald, Moor, Gebäuden, Wegen, Gewässern und Gartenland. Das Hauptgestüt Trakehnen setzte sich aus 16 Vorwerken zusammen.

Verwaltet wurden diese Vorwerke von acht Inspektoren. Der Gesamtzuchtbestand Trakehnens einschließlich der Jagd- und Auktionspferde betrug annähernd 1200 Pferde.

Eine Rückschau auf die verschiedenen züchterischen Konzeptionen und Zuchtziele muß hier aus Raumgründen unterbleiben. Erwähnt sei lediglich, daß in der letzten Phase eine Zuchtumstellung auf das wirtschaftliche Vielseitigkeitspferd erfolgte. Dieser gezüchtete Typ entsprach den Anforderungen der Wehrmacht, erfüllte die Bedürfnisse der Wirtschaft und Landwirtschaft und war für den Reitsport gleichermaßen gut geeignet. Der ganze Betrieb in Trakehnen kann als mustergültig bezeichnet werden. Er war darauf ausgerichtet, auf pferdezüchterischem Gebiet Höchstleistungen zu erzielen. Natürlich war das Hauptgestüt Trakehnen, das im In- und Ausland als Repräsentant reinblütiger ostpreußischer Warmblutzucht galt, mit der gesamten Pferdezucht in Ost- und Westpreußen verbunden. So lieferte Trakehnen jährlich etwa 35 bis 40 Hengste an die ostpreußischen Landgestüte.

Besucher, die zu Studienzwecken, zu den großen Auktionen oder zu den berühmten Rennen nach Trakehnen kamen, waren fasziniert von der Schlichtheit und der herben Größe nordostpreußischer Landschaft, die gekennzeichnet war von weiten, fruchtbaren Ebenen, lichten Wäldern, stillen Mooren. Inmitten dieser Idylle die Perle der Gestüte mit der bestechenden Sauberkeit, den schattenspendenden Alleen, jahrhundertealten Eichen, zarten Birken, schlanken Pappeln, die den Weg zu den Vorwerken wiesen.

Mensch und Tier lebten hier in enger Verbundenheit. Die stille Arbeit der Reitburschen, die rührende Sorgsamkeit der Wärter und Stutmeister, die hohe Verantwortung der Landstallmeister — alles basierte auf solidem Fachwissen, großem Einfühlungsvermögen und Verständnis für die Wesensart des Pferdes. Wohin man auch schaute, überall bot sich ein Bild preußischer Ordnung. Man spürte förmlich den prachtvollen Geist der bodenverwachsenen Menschen, für die das Pferd etwas Heiliges und Ausdruck der unverfälschten Natur war.

Zu den Sehenswürdigkeiten Trakehnens gehörte das im schlichten preußischen Stil erbaute Schloß, das dem Landstallmeister als Amtssitz diente. Den Rasen vor diesem hellen Gebäude, das dem Gutshaus eines ostpreußischen Großgrundbesitzers ähnelte und das von einem ausgedehnten Park umgeben war, schmückte die lebensgroße Bronzeplastik des berühmten Hengstes „Tempelhüter", der dem Gestüt 56 Beschäler und 59 Mutterstuten geschenkt hatte. Des weiteren beeindruckten das einfache Sekretariatsgebäude, die langgestreckten Stallungen, das Pferdekundliche Museum, die grün umsponnenen Paddocks, der Auktionsstall, die Halle der Reitbahn, der Jagdstall und natürlich die Pferde edelster Rasse, die sich zu Hunderten in ungestümem Freiheitsdrang auf weitem Grasland tummelten.

Wie ein Magnet zog Trakehnen die Freunde des Reitsports aus nah und fern an. Mit der Einrichtung des Jagdstalls hatten die Anforderungen an die Leistungsprüfungen eine Steigerung erfahren. Die Trakehner Jagden wurden bereits von dreijährigen Pferden, und zwar nach einer sehr kurzen Vorbereitungszeit auf schwierigster Bahn hinter der Schleppe und hinter der Meute geritten.

Als eine weitere Leistungsprüfung besonderer Art können die öffentlichen Rennen angesehen werden, die alljährlich veranstaltet wurden. Das „von der Goltz-Querfeldein, Großes Trakehner Jagdrennen" ging seit 1938 über 6900 Meter mit 33 Hindernissen, die alle schwierigen Sprünge des Geländes enthielten. In vielen Generationen gefestigtes Erbgut, vorbildliche Aufzucht und systematische Schulung der Pferde waren Voraussetzungen, um den Leistungsansprüchen der Jagden und Rennen zu genügen.

So waren es denn diese Jagdpferde, die den Weltruf der Trakehner Pferde als harte Leistungspferde begründeten. Einen besonderen

In aller Welt den besten Klang

Anziehungspunkt bildeten daher die im Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres durchgeführten Pferdeauktionen.

Trakehner Auktionspferde haben in vielfältiger Weise ihre Jagdpferdeeigenschaft überzeugend erbracht. Die Erfolge des ostpreußischen edlen Warmblutes auf Turnieren sind nicht zu übersehen. Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, die auch in der klassischen Reitkunst zu einem besonderen Erfolg für Deutschland wurden, mögen für alle stehen. Deutsche Reiter triumphierten auf deutschen, auf ostpreußischen Pferden. Sieger im Dressurreiten wurde der Ostpreuße „Kronos", der die Goldmedaille erhielt. Der Ostpreuße „Absinth" errang in dieser Disziplin die Silbermedaille. Auch in der Mannschaftswertung fiel die Goldmedaille an Deutschland, errungen von den ostpreußischen Pferden „Kronos", „Absinth" und „Gimpel". Das Zuchtgebiet Ostpreußen stellte auch im Jagdspringen der Vielseitigkeitsprüfung mit „Nurmi" den Sieger, dem damit die Goldmedaille zufiel. Deutschland holte sich hier aber auch den Mannschaftssieg mit den ostpreußischen Pferden „Nurmi", „Fasan" und dem Nichtostpreußen „Kurfürst".

Durch Treue und Hingabe von Generationen war das Gestüt in unserer Zeit zu hoher Blüte gelangt. Der Name Trakehnen hatte bei Pferdezüchtern und Pferdefreunden in aller Welt den besten Klang. Auf dem Höhepunkt einer Leistung, die nur noch sehr schwer hätte gesteigert werden können, wurde der Tierbestand dieser renommierten deutschen Pferderasse durch die Kriegsereignisse aus seiner ostpreußischen Wald- und Seenheimat vertrieben. 140 hochtragende Mutterstuten und 72 Hengste konnte Landstallmeister Ernst Ehlert schon im September 1944 aus eigenem Entschluß in einem geheimen Unternehmen per Bahn nach Graditz und Neustadt a. d. Dosse in Marsch setzen. Am 17. Oktober 1944 wurde dann vom Landratsamt Ebenrode die Räumung Trakehnens verfügt. Von den 800 Pferden, die sich seit diesem Tag bei klirrender Kälte in zehn Herden zu etwa 80 Pferden auf der Flucht befanden, wurde eine noch nie dagewesene Dauerleistungsprüfung abverlangt. Die Mehrzahl dieser Pferde fiel jedoch in die Hände der Roten Armee. Nur 28 Stuten und zwei Beschäler erreichten den Westen.

Von dem Zauber des Friedens und der Freiheit, von der Schönheit und Harmonie des Hauptgestütes in Ostpreußen ist nichts mehr geblieben. Der Krieg hat allem ein Ende gesetzt und in die gepflegten Fluren und baulichen Anlagen seine Spuren tief eingegraben. Ein Teil Trakehnens ist zerstört. Verfallene Stallungen dienen heute Rindern als Unterstand. Die Sowjets haben hier eine Kolchose eingerichtet. Die jetzigen Machthaber nennen Trakehnen „Jasnaja Poljana" („Helle Lichtung").

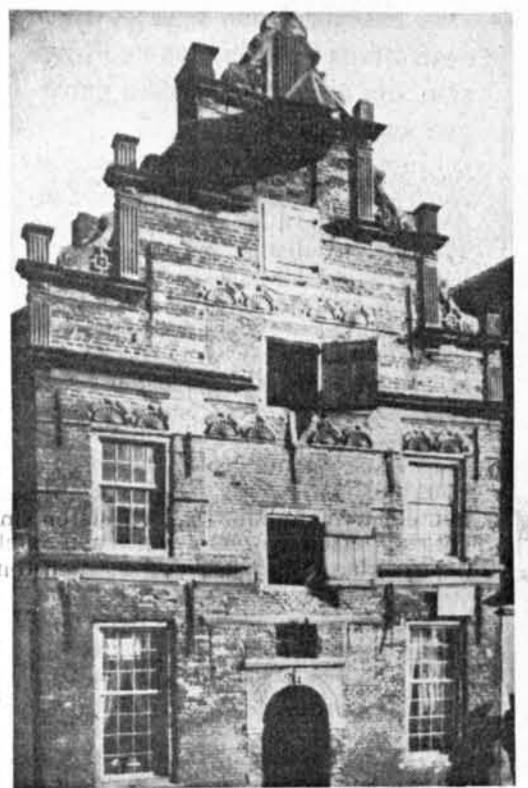
Von Ostpreußen nach Ostfriesland verlegt

Vor 300 Jahren Gründung der Brandenburgisch-Afrikanischen Compagnie durch den Großen Kurfürsten

Am 17. März 1682 wurde in Berlin durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg durch einen Erlaß die Afrikanische Compagnie gegründet mit dem Sitz Berlin und Pillau. Die privilegierte Aktiengesellschaft war mit Beteiligung des Staates mit einem Grundkapital von 50 000 Talern ausgestattet, die zur Hälfte von dem holländischen Kaufmann und Reeder — ab 1681 war er Generaldirektor der brandenburgischen Marine — aufgebracht wurde, welche der „Verbesserung der Schiffahrt und des Commercii" dienen sollte. Die Handelsgesellschaft nahm in Pillau ihre Tätigkeit auf, wo schon seit 1680 der Sitz der brandenburgischen Flotte und des Admiralitätskollegiums war. Unter dem Major Otto Friedrich von der Groeben ging die zweite Guinea-Expedition am 12. Mai 1682 von Hamburg aus mit „Kurprinz" und „Morian" in See. Am 1. Januar 1683 wurde an der Goldküste in der Nähe des Kaps der drei Spitzen die brandenburgische Flagge gehißt und das Fort Groß Friedrichsburg gegründet. Verträge mit den einheimischen Häuptlingen gestatteten in den nächsten Jahren die Anlegung des Forts Dorothea (Accada) und den Erwerb des Dorfes Jaccorarez, das



Die ehemalige Kaserne des Marine-Bataillons: Sie steht heute noch am Roten Siel in der ostfriesischen Hafenstadt Foto (3) Wengel



Das Magazin der „Brandenburgischen Afrikanischen Compagnie" in Emden: Es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört

aber bald von den Holländern weggenommen wurde. Die außerdem erbaute Sophie-Luise-Schanze schützte die Wasserstation Taccarama.

Die Verlegung der Handelsgesellschaft von dem atlantikfernen Pillau nach Emden (1683) brachte ihr den Eintritt der ostfriesischen Stände und einen für ihre Unternehmungen besser gelegenen Hafen, der den Vorzug hatte, im Winter eisfrei zu sein, er brachte für Brandenburg die erste Anknüpfung mit Ostfriesland. Mit Erklärung vom 29. Januar 1685 hat der Magistrat der Stadt Emden das Fleischhaus mit dem dazugehörenden Platz auf Faldern dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg für ein Magazin für die kurfürstlichen Kriegsschiffe überlassen. Seit dieser Zeit wurde das Gebäude „Magazin der Kurbrandenburgischen Flotte" genannt, es hatte die Jahrhunderte überdauert und fiel im Zweiten Weltkrieg den Bomben zum Opfer. Nach Emden wurde auch das Admiralitätskollegium verlegt, es bezog ein neu errichtetes Haus neben dem Magazin. Drei Kompanien Marinesoldaten (unter Friedrich III. auf ein Marinebataillon vermehrt) wurden 1684 in Emden stationiert, das Haus steht heute noch in der Seehafenstadt.



Sandsteinskulptur über dem hohen Eingangsportal mit Inschrift: Kurbrandenburgisches Haus 1684 — 1717, Wachlokal und Kaserne des Brandenburgischen Marine-Bataillons. In der Mitte der Kurhut. Aus Anlaß des Besuchs des Königs von Hannover Georg IV. im Jahre 1824 (Ostfriesland war noch 1815 bis 1866 im Besitz von Hannover) wurde GR (= Georg Rex) IV 1824 eingefügt

Unablässig bemühte sich der Kurfürst, das Werk ertragfähig zu gestalten. Auf der dänischen Insel St. Thomas in Westindien wurde eine Niederlassung erworben, die für den einbringlichen Sklavenhandel (1699 brachte der Sklavenhandel 85 Prozent der Gesamteinnahmen der Gesellschaft) wichtig war. Wirklichen Ertrag haben alle diese Unternehmungen nicht gehabt, das Grundkapital, hauptsächlich vom Kurfürsten und seinen Beamten eingezahlt, blieb zu gering; der preußische Kaufmann hielt sich zurück, und die holländisch-westindische Compagnie blieb der siegende Gegner. Des Kurfürsten Sohn und Nachfolger hat ehrenhalber die Gesellschaft mit eigenen Mitteln noch am Leben gehalten, aber die Schiffe lagen untätig im Hafen und faulten, die Beamtenzahl wurde fast jährlich vermindert.

Der Enkel Friedrich Wilhelm I., der „dieses afrikanische Kommerzienwesen jedesmal und von aller Zeit als eine Chimäre angesehen" und „den beständigen Vorsatz hatte, keinen Taler weiter auf dieses Werk zu verwenden", hat die Plätze an der Guineaküste 1721 an die Holländer für 7000 Dukaten verkauft. Zeugnisse dieser „Afrikanischen Compagnie" kann man noch heute nach 300 Jahren in der Stadt Emden finden. Die Stelle, an der das „Magazin der Brandenburgischen Flotte" gestanden hatte, heißt noch heute Brandenburger Warf, eine Brandenburger Straße erinnert an das kurfürstliche Unternehmen. Das Gebäude der Kaserne, das das Marine-Bataillon von 1684 bis 1717 beherbergte, steht noch heute am Roten Siel an der Friedrich-Ebert-Straße. Dem Großen Kurfürsten hatte die dankbare Stadt Emden 1901 ein Denkmal gesetzt. Heute steht es zusammen mit dem des Friedrich II. am Schöpfwerk an der Knock und schaut an der modernen Radarzentrale Emdens vorbei auf den Schiffsverkehr auf der Ems, wo einst die Fregatten und Fleuten der Afrikanischen Compagnie heimkehrten. Zwei Kanonen, die früher auf dem Fort Groß Friedrichsburg standen, wurden vor der Alten Wache am Rathaus aufgestellt, auch sie wurden aus den Trümmern der Stadt geborgen, sie bewachen heute die „Karl-von-Müller-Kaserne". Im Ostfriesischen Landesmuseum im Rathaus am Delft sind zwei schöne Modelle der Brandenburgischen Flotte ausgestellt, die Fregatte „Berlin" und die Fleute „Derflinger". **Kurt Wengel**

Zum Bundestreffen:



„Der Weg nach Ostpreußen führt über die alte Reichshauptstadt Berlin. Für uns Berliner Ostpreußen ist die Teilnahme am Bundestreffen in Köln eine selbstverständliche Pflicht. In der Treue zur Heimat wird uns niemand übertreffen."

Werner Guillaume
Vorsitzender der Landesgruppe Berlin

Eine Kaltfront reichte von Leba bis Thorn

Das Wetter im April 1982 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Kohlendioxyd ist ein wichtiger Bestandteil der Erdatmosphäre, denn er bildet die Grundlage für die Photosynthese der Pflanzen und damit für Leben auf der Erde. Veränderungen des natürlichen Kohlendioxydgehalts können von erheblicher Bedeutung für Ökosysteme und Klima sein. Insbesondere werden Klimaänderungen befürchtet, durch die Grundlagen für menschliches Leben in bestimmten Regionen gefährdet werden können. Dem Kohlendioxyd schreibt man nämlich den sogenannten „Treibhauseffekt" zu. Dieser besteht darin, daß die kurzwellige Sonnenstrahlung ungehindert den Erdboden erwärmt, die langwellige Wärmestrahlung der Erde aber durch das Kohlendioxyd in der Luft absorbiert wird und nicht mehr ungehindert in den Weltenraum entweichen kann. Damit ergibt sich rechnerisch eine Zunahme der Temperaturen auf der Erde.

Die Kohlendioxydkonzentration wird also seit einigen Jahren ständig gemessen. An einigen Meßstellen, wie am Südpol, auf Hawaii und in Alaska konnten solche Veränderungen bereits festgestellt werden. Diese Stationen liegen fernab von zivilisatorischen Quellen des Kohlendioxyds. Für Gebiete in Mitteleuropa ist die Feststellung solcher Veränderungen wesentlich schwieriger, da starke Schwankungen des Kohlendioxydgehalts in der Luft auftreten, die von menschlichen Aktivitäten herrühren und durch die die langfristigen Trends überdeckt werden können.

Im Meßnetz des Umweltbundesamts ist es nun erstmals gelungen, die langfristige Veränderung des CO_2-Gehalts der Luft auch in der Bundesrepublik Deutschland durch direkte Messungen nachzuweisen. Die Ergebnisse der Meßreihen aus den Jahren 1972 bis 1980 wurden jetzt ausgewertet. Danach hat in den ländlichen Gebieten der mittlere Gehalt der Luft an CO_2 von rund 325 ppm (1 ppm = 1 Volumanteil CO_2 auf 1 Million Volumanteil Luft) um jährlich 1 ppm zugenommen. Er beträgt heute rund 335 ppm.

Der April startete recht untypisch in unserer Heimat. Ein Hoch mit Kern zwischen Posen und Schneidemühl bescherte heiteren bis wolkenlosen Himmel und Temperaturen zwischen 9 und 12 Grad.

Zum 2. verlagerte sich das Hoch Richtung Ukraine mit Winddrehung auf Süd und bei blauem Himmel bis 15 Grad ansteigenden Temperaturen. Tags darauf wurden es nochmals 16 Grad in Königsberg, Wolken kamen aber von Westen auf und mittags lag auf der Linie Leba—Thorn eine Kaltfront. Bei böigen westlichen Winden und regnerischem Wetter erfolgte ein Temperatursturz von fast 10 Grad, so daß am 4. die Mittagswerte in Danzig und Königsberg nur bei 6 Grad lagen. Von Westen rückte aber bereits wieder ein Hoch nach und bei heiterem Himmel kletterte tags darauf die Quecksilbersäule wieder auf 12 Grad. Auch der 6. war ausgesprochen freundlich, bevor sich wieder atlantische Tiefausläufer näherten. Sie führten zu unbeständigem Wetter mit viel Wolken und häufigeren Regenfällen, denen in der Nacht vom 8. zum 9. ein massiver Polarlufteinbruch folgte.

Nun war der April da. Bei böigen bis stürmischen Winden aus West bis Nordwest folgte bei Mittagstemperaturen von maximal 2 Grad ein Schneeschauer dem anderen mit nur kurzen Zwischenaufheiterungen. Auch in den Folgetagen waren Schnee- und Graupelschauer, ab 12. auch Regenschauer, noch an der Tagesordnung. Die sonnigen Abschnitte wurden etwas häufiger, aber über 5 Grad warm wurde es trotzdem nicht. Erst am 15. bahnte sich eine Wetterberuhigung und -besserung an: Der April hatte sich offensichtlich ausgetobt.

Eine Warmfront an der Nordseite einer sich von den Britischen Inseln über Norddeutschland bis nach Westrußland sich erstreckenden Hochdruckzone erfaßte mit Wolken und Regen unsere Heimat. Am 16. vermochten die Temperaturen wieder 10 Grad zu übersteigen bei wolkigem Himmel. Das Hoch besaß jedoch nicht die Widerstandskraft, sich zu halten. Über Ostdeutschland bahnten sich erneut Tiefausläufer von Skandinavien den Weg nach Süden und spalteten das Hoch in ein westliches bei Irland und ein östliches über Rußland. Dazwischen sorgte etwas gemäßigte Polarluft bei Werten zwischen 5 und 8 Grad für wechselnde Bewölkung mit einzelnen Schnee- oder Regenschauern. Diese Nordlage erwies sich als erstaunlich konstant und hartnäckig, da sich westlich von Irland ein mächtiges Hoch etablierte und bis zum Monatsende Dreh- und Angelpunkt für das europäische Wettergeschehen blieb. Im Uhrzeigersinn wurden an seiner Nord- und Ostflanke ständig kühle Luftmassen vom Nordatlantik Richtung Mitteleuropa geführt. Allerdings wurde es im letzten Monatsdrittel bei zunehmendem Sonnenstand mit Temperaturen zwischen 8 und 12 Grad geringfügig wärmer. Der Witterungscharakter blieb jedoch kühl und wechselhaft.

Nach einem untypischen Start fand der April doch noch seinen „gewohnten Rhythmus" und bestätigte somit seinen Namen.



Heute auf Seite 3: Gedanken eines Deutschen an der Jahreswende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3. Januar 1981 — C 5524 CX

1981 — Jahr der Behauptung

Von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Klarer Kurs

Ein Wunsch unserer Leser geht in Erfüllung

Aus unzähligen Briefen unserer Leser wissen wir, daß sie gern in älteren Ausgaben des Ostpreußenblatts blättern, um die einen oder anderen Artikel noch einmal zu lesen. Im Lauf der 30 Jahre des Bestehens unserer Zeitung haben sich aber so viele Bände angesammelt, daß sie in den zum Teil kleinen Wohnungen nicht oder nicht mehr untergebracht werden können. Für viele Leser sind die gebundenen Jahresbände aber auch zu groß und zu schwer. Deshalb hat man uns schon oft gebeten, doch am Ende eines jeden Jahres eine Auswahl aus der Fülle des gebotenen Stoffes zu treffen und gesondert herauszugeben.

Diesen Wunsch haben wir jetzt verwirklicht: Aus fast jeder Folge des Jahres 1981 haben wir die Beiträge ausgewählt, die einen wirklichen Querschnitt der vielen tausend Artikel des vergangenen Jahres bieten. Neben der heimatpolitischen Aussage wurden geschichtliche und landeskundliche Themen genauso berücksichtigt wie die Frauen- und Kulturarbeit, prägnante Berichte aus der Organisation und Reportagen, die über den Tag hinaus Geltung besitzen. Auch verstorbener Persönlichkeiten ist hier gedacht.

Diese Beiträge werden in einem handlichen Buch erscheinen, das inzwischen gedruckt wird und zum Bundestreffen in Köln vorliegt. Dort wird es erstmalig verkauft. Diejenigen unserer Leser, die nicht nach Köln kommen können, haben die Möglichkeit, dieses neue Buch bereits jetzt schriftlich zu bestellen. Die Auslieferung beginnt nach der Fertigstellung, also in der Woche nach Pfingsten, in der Reihenfolge des Posteingangs. Der „Almanach 1981", der einen Umfang von 256 Seiten hat und reich bebildert ist (Format etwa 24 x 17 cm, broschiert), kostet 12,80 DM. Bei Postbezug kommen Versandkosten hinzu.

Bitte ausschneiden und einsenden an Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Bestellschein

Ich bitte um Zusendung nach Erscheinen im Juni 1982 von

.... Expl. **„Das Ostpreußenblatt — Almanach 1981"**, broschiert, zum Preis von je 12,80 DM zuzüglich Versandkosten (Porto und Verpackung)

Name ____________ Vorname ____________

Straße ____________

PLZ, Wohnort ____________

Datum ____________ Unterschrift ____________ 19

Lycks letzter Bürgermeister ist tot

Bruno Hensel hat bis zuletzt für die Vertriebenen gearbeitet



Oldenburg (Oldb) — Am Abend seines 80. Geburtstages starb jetzt in Oldenburg der Regierungsdirektor i. R. Bruno Hensel, letzter Bürgermeister der Stadt Lyck. Hensel gehörte zu den Männern der ersten Stunde in der Vertriebenenarbeit, die er gleich nach seiner Ankunft im Westen aufnahm und als Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV) bis zu seinem plötzlichen und unerwarteten Tod fortsetzte. Auch die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Oldenburg hatte er mehrere Jahre geleitet.

Bruno Hensel wurde 1902 im westpreußischen Hütte als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach seiner Schulzeit in Marienwerder studierte er Rechtswissenschaft in Berlin und Königsberg. 1930 ließ Hensel sich als Rechtsanwalt und Notar in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, nieder, 1932 heiratete er dort. Seine Frau Alice, geborene Lenuweist, schenkte ihm drei Töchter. Von 1935 an war Hensel Bürgermeister der Stadt Lyck, in den Kriegsjahren Soldat an verschiedenen Kriegsschauplätzen. Gegen Ende des Krieges gelang ihm die Flucht von Hela aus nach Schweden, von wo er nach Dänemark ausgeliefert wurde. Nach drei Jahren englischer Gefangenschaft fand er im Jahr 1948 im norddeutschen Raum seine Familie wieder, die bis 1947 in Thüringen gelebt hatte.

Mit Energie und Willenskraft schuf Bruno Hensel sich und seinen Angehörigen eine neue Existenz im freien Teil seines Vaterlandes. In Stade konnte er eine Anwaltspraxis übernehmen, die er bis zu seinem Wechsel in den niedersächsischen Staatsdienst im Jahr 1955 leitete. Nach einigen Jahren im ostfriesischen Aurich wechselte er 1961 zur Bezirksregierung in Oldenburg. Bis zu seiner Pensionierung 1976 war Hensel dort Leiter der Abteilung für Straßen, Wasser, Hochbau und Vermessung. Als Mitglied und langjähriger stellvertretender Kreisvorsitzender der FDP gehörte der weiterhin sehr aktive Pensionär von 1968 bis 1976 dem Oldenburger Stadtrat als Vorsitzender des Verkehrsausschusses, stellvertretender Vorsitzender des Flüchtlingsrates und Mitglied verschiedener weiterer Ausschüsse an. Von Januar 1972 bis Dezember 1980 arbeitete er als Leiter eines Prüfungsausschusses für Wehrdienstverweigerer in der Oldenburger Außenstelle der Wehrbereichsverwaltung II.

Bis zuletzt wirkte der ehemalige Bürgermeister Lycks in den Vertriebenenverbänden Oldenburgs und genoß dort den Ruf eines Mannes, der bei allem persönlichen Erfolg niemals das zum Teil weit weniger glückliche Los vieler mitvertriebener Schicksalsgenossen vergaß. Bruno Hensel setzte sich bis zur letzten Minute für eine Aufgabe ein, deren Notwendigkeit er durch persönliches Erleben erkannt hatte.

Ansgar Graw

Bekenntnis zur Heimat



Ostpreußen Deutsches Land

Das Festabzeichen unseres Bundestreffens in Köln, das zu Pfingsten von allen Ostpreußen getragen werden sollte

*

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Bundestreffen 1982 in Köln teilnehmen kann, wird gebeten, die Arbeit unserer Landsmannschaft durch den Erwerb eines oder mehrerer Festabzeichen zu unterstützen und dadurch zur Finanzierung dieser alle drei Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beizutragen.

Der Einzelpreis des Festabzeichens beträgt im Vorverkauf 7 DM je Stück.

Für diejenigen Landsleute, die nicht die Möglichkeit haben, den Vorverkauf bei den landsmannschaftlichen Gruppen oder bei den Heimatkreisen zu nutzen, besteht die Möglichkeit, das Festabzeichen bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort: „Festabzeichen Bundestreffen", unter Voreinsendung des Betrags (Postscheckkonto Hamburg, Konto Nr. 7 557—203 oder Hamburgische Landesbank, Konto Nr. 192 344-020) direkt anzufordern. Die Zusendung erfolgt portofrei.

Ein Leben für den Nächsten

Hedwig Groneberg †. Ihr selbstloser Einsatz bleibt unvergessen



Coburg — Eine große Trauergemeinde hatte sich versammelt, um der vor kurzem im Alter von 77 Jahren verstorbenen Hedwig Groneberg die letzte Ehre zu erweisen. Sie wurde am 1. September 1904 in Königsberg geboren und fand nach der Flucht in Coburg, wo sie sich allseits einer außerordentlichen Wertschätzung erfreute, ein Zuhause. Pfarrer Zimmermann hob ihre wertvolle Mitarbeit im Gesundheitswesen hervor, die sie in Ostpreußen leistete. Von 1931 bis 1932 war sie im Provinzial-Erziehungsheim Angerburg tätig, anschließend bis 1938 bei der Stadtverwaltung in Bartenstein, von 1941 bis 1945 bei den Staatlichen Gesundheitsämtern Rastenburg, Zichenau und schließlich Heiligenbeil, wo sie sich um die flüchtenden Landsleute gekümmert hat. Hedwig Groneberg zögerte nicht, wegen dieses Einsatzes für drei Jahre als Lagerinsassin die ihr übertragenen Arbeiten in den unter russischer Verwaltung stehenden Krankenhäusern Palmnicken und Cranz zu versehen.

Für ihre hohen Verdienste im Bereich des Gesundheitswesens wurde ihr eine Ehrung zuteil, die für eine Frau außergewöhnlich ist — ihr wurde das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern II. Klasse verliehen.

Von Mai 1948 bis September 1966 war die Königsbergerin als Fürsorgerin an den Staatlichen Gesundheitsämtern Bayreuth und Coburg tätig. In dieser Stadt übernahm sie in treuer Verbundenheit mit ihren Schicksalsgefährten das Amt der Frauengruppenleiterin und gehörte in dieser Eigenschaft 20 Jahre dem Vorstand der landsmannschaftlichen Gruppe an.

Hedwig Groneberg organisierte in der Gruppe zahlreiche kulturelle Veranstaltungen und vertrat den Kreisverband wiederholt als Delegierte bei Landestagungen. Alle Jubilare und Geburtstagskinder konnten mit einem schriftlichen Glückwunsch von ihr rechnen. Dieser selbstlose, aus tiefstem Herzen kommende Einsatz wurde durch die Verleihung des silbernen Ehrenzeichens in Verbindung mit einer Ehrenurkunde gewürdigt. **EW/SD**

Abgrenzung:

Schußwaffengebrauch legalisiert

Am 1. Mai trat in der „DDR" das Gesetz über die Staatsgrenze in Kraft

Ausgerechnet zum 1. Mai, dem internationalen Feiertag der arbeiten Menschen in Ost und West, trat in der „DDR" das Gesetz über die Staatsgrenze der „DDR" in Kraft. Die Volkskammer in Ost-Berlin hat es unlängst beschlossen. Gewiß ist das Datum zufällig festgelegt, ohne hintergründige Absicht, aber es kommt einer Selbstentblößung gleich. Schließlich bleibt die Abgrenzung des „sozialistischen Staates der Arbeiter und Bauern", wie sich die „DDR" in ihrer Verfassung selbst charakterisiert, ein politisches Armutszeugnis auch dann, wenn sie durch Gesetz sanktioniert wird.

Da nützt es nichts, wenn Alfred Neumann, der das Grenzgesetz als Erster Stellvertreter des Ministerratsvorsitzenden in der obersten Volksvertretung zu begründen hatte, die „DDR" als „weltoffenes Land" pries mit dem Argument: „Für jene, die mit ehrlichen Absichten zu uns kommen, bildet die Staatsgrenze kein Hindernis!" Ein Hindernis ist sie allemal für „DDR"-Bürger, die noch nicht im Rentenalter stehen — und das sind immerhin rund drei Viertel der Bevölkerung —, für sie ist die Grenze, sei es auch nur zu Westreisen, so schwer überwindbar wie bisher.

Im einzelnen werden durch das Grenzgesetz, das 41 Paragraphen zählt, Bestimmungen zum Hoheitsgebiet und zur Staatsgrenze der „DDR" normiert, ferner zum Passieren der Staatsgrenze einschließlich Transit-Verkehr, es umreißt die Verantwortung für den Schutz der Staatsgrenze sowie die Befugnisse der „DDR"-Grenztruppen und regelt die Zusammenarbeit mit Nachbarstaaten in Grenzangelegenheiten.

Der Kampfauftrag der „DDR"-Grenztruppen ist im Grenzgesetz eher irreführend definiert, wenn er in § 18 als Pflicht umschrieben wird, „alle erforderlichen Maßnahmen zum zuverlässigen Schutz der Staatsgrenze zu treffen und im engen Zusammenwirken mit den anderen Schutz- und Sicherheitsorganen die territoriale Integrität der Deutschen Demokratischen Republik und die Unverletzlichkeit ihrer Staatsgrenze einschließlich ihres Luftraumes und der Territorialgewässer zu gewährleisten". Der Schutz der Grenze nach innen, ihre Sicherung gegen Flüchtlinge aus der „DDR", ist damit nicht zureichend erfaßt.

In § 27 verdeutlicht das Grenzgesetz freilich selbst, worauf es in diesem Zusammenhang ankommt. Darin ist die Anwendung der Schußwaffe als „äußerste Maßnahme gegenüber Personen" geregelt. „Die Anwendung der Schußwaffe ist gerechtfertigt", heißt es wörtlich, „um die unmittelbar bevorstehende Ausführung oder die Fortsetzung einer Straftat zu verhindern, die sich den Umständen nach als ein Verbrechen darstellt. Sie ist auch gerechtfertigt zur Ergreifung von Personen, die eines Verbrechens dringend verdächtig sind."

Vize-Premier Neumann hat in der Volkskammer zwar unterstrichen, daß diese Bestimmung „nicht mehr und nicht weniger" enthalte, „als auch andere Staaten für ihre Schutzorgane festgelegt haben", aber diese formale Gleichheit hebt die realen Unterschiede nicht auf, die das Grenzregime der „DDR" im Vergleich zu anderen Staaten aufweist. Solange sie ihren Bürgern das Recht auf Freizügigkeit grundsätzlich vorenthält, obwohl sie sich völkerrechtlich — im UNO-Pakt über politische und bürgerliche Rechte — dazu verpflichtet hat, bleibt die Anwendung der Schußwaffe „legalisiertes Unrecht".

Wenn jeder Versuch, die „DDR" mangels legaler Erlaubnis illegal zu verlassen, als „Grenzverletzung" im Sinne des Grenzgesetzes gilt, wird er zu einem Verbrechen im Sinne des Strafgesetzbuches, das durch Schußwaffengebrauch „legal" verhindert werden kann. Die blutige Realität dieser verzweifelten Situation mußte jener Flüchtling mit seinem Leben bezahlen, der vier Tage nach Verabschiedung des Grenzgesetzes an der hessisch-thüringischen Grenze, bei Bad Sooden-Allendorf, nach Warnschüssen durch gezieltes Feuer niedergestreckt wurde — nur 40 Meter von der Demarkationslinie entfernt.

Laut Grenzgesetz darf auf Kinder nicht geschossen werden. Nicht geschossen werden darf ferner, wenn unbeteiligte Personen dadurch gefährdet würden oder das Hoheitsgebiet des Nachbarstaates getroffen würde. Gegen Jugendliche und Frauen sind Schußwaffen „nach Möglichkeit" nicht anzuwenden. Was nützen solche Einschränkungen, so lange man die innerdeutsche Grenze außer durch die Posten am Stacheldraht auch durch jene mörderischen Selbstschußgeräte gegen Flüchtlinge sichert, von denen derzeit etwa 54 000 installiert sind? „Grenzverletzer sind festzunehmen oder zu vernichten", heißt seit Jahren die Formel bei der alltäglichen Vergatterung der Posten im „DDR"-Grenzdienst. Nichts ändert sich daran nach dem 1. Mai.

Karl Wilhelm Fricke

Das Postamt von Bad Liebenstein in Thüringen: Ein besonders schöner Fachwerkbau in herrlicher Umgebung Foto BfH

SED:

Die Jugend pfeift auf ihr „Gelöbnis"

In diesem Jahr mußten 240 000 Jungen und Mädchen zur Jugendweihe

Auch im April dieses Jahres feierte die „DDR" wieder ihre Jugendweihe. Zum 27. Mal übrigens, und verläßt man sich allein auf die Statistik, dann sogar mit beachtlichem Erfolg. Die Idee für das Fest der 14jährigen holte man sich bei der evangelischen Kirche, deren Konfirmation die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) ärgerte. Was für die Konfirmation der Höhepunkt ist, nämlich die freiwillige Bekräftigung der Kindertaufe durch den Jugendlichen, ist in der Jugendweihe das feierliche Gelöbnis, allzeit für die „DDR" und die sozialistischen Brudervölker einzustehen.

Der kirchliche Unterricht wurde durch zehn Jugendstunden ersetzt und das Familienfest beibehalten. So wollte die Partei 1954 der Religion — nach Karl Marx ohnehin nur Opium für das Volk — die Jugend stehlen und dem aus wissenschaftlicher Sicht ohnehin stattfindenden Absterben der Kirche etwas nachhelfen. Die Statistik spricht, wie gesagt, für die SED.

1954 nahmen an der ersten Jugendweihe nur 50 000 Jugendliche teil, in diesem Jahr sind es bei knapp 7000 Einzelfeiern etwa 240 000 Jungen und Mädchen. In Prozenten ausgedrückt stieg der Anteil von etwa 17 auf weit über 90 Prozent. Der Propaganda-Aufwand ist entsprechend, aber auch der Druck seitens der Partei. Wer etwas in der sozialistischen Gesellschaft des „Arbeiter- und Bauernstaates" werden will, muß sich schon der Jugendweihe unterzogen haben. Ohne sie keine Oberschule, kein Studium — und welche Eltern wollen dies ihren Kindern schon verwehren?

Doch die SED, die trotz aller vermeintlichen Wissenschaftlichkeit längst eingesehen hat, daß es mit der Kirche noch kein Ende nimmt, machte die Rechnung ohne den Wirt, sprich die Kirche. Zunächst stellte sich die Kirche stur: Entweder Jugendweihe oder Konfirmation. Das führte viele Eltern in schreckliche Gewissensqualen. Hier der Glaube, dort die Sorge um die Kinder. Langsam gab die Kirche nach, und heute gewährt sie auch den Jugendlichen die Konfirmation, die sie ausdrücklich begehren. Und die Zahl steigt. Wichtiger noch: Die Jugend pfeift weithin auf ihr „Gelöbnis", das sie 14jährig abgegeben hat, und wendet sich wieder der Kirche zu. Jedoch ist hier Vorsicht geboten. Man wird nicht so weit gehen können, die Jugend wieder für die Kirche zu vereinnahmen, für das Glaubensbekenntnis und das persönliche Gebet. Viele kritische Jugendliche sehen in der Kirche vielmehr den Sachwalter der Menschlichkeit — und das macht sie anziehend. Denn der Säkularismus ist auch in der „DDR" der eigentliche „Feind" des christlichen Glaubens. Doch gleichzeitig wächst auch die Zahl der jungen Leute, die sich ganz bewußt für Jesus Christus als ihren Herrn entscheiden. Ganze Oberschulklassen melden sich geschlossen zur Konfirmation an, immer mehr Jugendliche suchen das Gespräch mit dem Pfarrer, viele evangelische Jugendheime sind überlaufen, die regionalen Kirchentage erreichen beeindruckende Zahlen.

Die evangelische Kirche ist längst zum Hoffnungsfaktor für die Jugend im unfreien Teil Deutschlands geworden. Dabei geht es nicht in erster Linie um eine Ablehnung der „DDR" (ein Teil hat sich mit ihr abgefunden), sondern um mehr inhaltliches Leben, mehr Menschlichkeit, mehr Freiraum, mehr Vertrauen und um Frieden. Die Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen" ist der sichtbarste Ausdruck dafür, aber auch die Initiative sächsischer junger Christen für einen sozialen Dienst statt Nationaler Volksarmee. Eine Entwicklung, die man vor ein paar Jahren noch gar nicht für möglich gehalten hätte und die nun die SED in große Verlegenheit stürzt. Worauf sie mit Unterdrückung antwortet.

Die Jugendweihe hat also nicht das erbracht, was sich die SED versprochen hat. Der nunmehr obligatorische „Wehrkundeunterricht", ergänzt um die „Erziehung zum Haß" vom Kindergarten bis in die Schule und Lehrstelle hinein, fordert zum jugendlichen Protest heraus. Man weiß die Kirche auf seiner Seite. So ist es nur zu verständlich, daß die SED nun die Vorbereitungsstunden für die Jugendweihe „noch interessanter" gestalten will. Nun: auf das Interessante kommt es weniger an als auf den Geist, der dahinter steckt. Und die Jugend ist dabei, die Geister sehr wohl zu unterscheiden und sich in immer größeren Zahlen für den Geist des Evangeliums zu entscheiden. Hoffnung ist also am Platze. **Helmut Ulrich**

Frankfurt an der Oder:

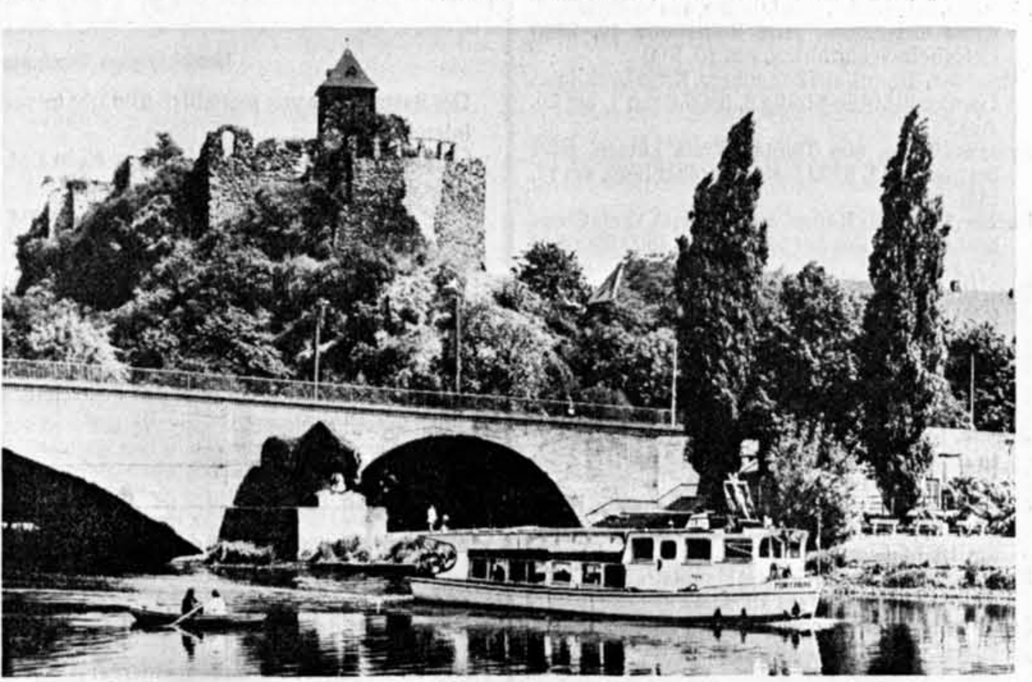
Universitätsstadt mit gutem Namen

Die Alma mater Viadrina ist in der Oderstadt unvergessen

Zu den besonderen Schätzen des Stadtarchivs von Frankfurt an der Oder gehören 3000 Bände der ehemaligen Universität. Stammbücher von Studenten mit Eintragungen von Professoren zählen dazu wie auch das älteste Vorlesungsverzeichnis der Alma mater Viadrina. Sie wurde 1506 als Brandenburgische Landesuniversität gegründet und mußte rund 300 Jahre später, 1811, schließen, ein Jahr nachdem in Berlin die Humboldt-Universität ihre Pforten geöffnet hatte. Frankfurt, zu Beginn des 16. Jahrhunderts die wohl bedeutendste Stadt der Mark Brandenburg, hatte an Geltung verloren. Die Universität wurde mit der Breslauer „Leopoldina" vereinigt, der gesamte transportable Besitz nach dort verlegt. Interessante Dokumente über das Wirken der Universität in drei Jahrhunderten werden auch im Potsdamer Stadtarchiv aufbewahrt, darunter das Promotionsregister.

Bedeutende Namen sind in den Stammbüchern zu finden. Ulrich von Hutten, Carl Philipp Emanuel Bach, Christian Thomasius, die Brüder Humboldt und Heinrich von Kleist haben u. a. hier studiert. Professoren mit klangvollen Namen lehrten an den vier Fakultäten, der juristischen, der theologischen, der medizinischen und der philosophischen. Auch auf den Gebieten der Rhetorik, der Geschichte, der Astronomie, der Mathematik und — als deren Teilgebiet (!) — der Musik hatte Frankfurt einen guten Namen.

Im Zweiten Weltkrieg brannte das ehemalige Universitätsgebäude völlig aus. Ein Abguß des Hauptportals ist am heutigen Viadrina-Museum zu sehen. Einst diente das Haus Studenten vornehmer Herkunft als Quartier. Steinerne Zeugnisse gibt es sonst kaum, doch ist die Viadrina in Frankfurt unvergessen. Einige Straßen der Oderstadt sind noch heute nach einstigen Professoren benannt. Die 1967 eröffnete Musikhalle trägt den Namen Carl Philipp Emanuel Bachs. Nach Ulrich von Hutten heißt die zentrale Buchhandlung. Das Kleisthaus ehrt den Dichter, doch auch den einstigen Studenten. So war die 425. Wiederkehr der Gründung der Universität im vergangenen Jahr ein willkommener Anlaß zu feiern, — wenn auch ohne Studenten und Professoren. **Christa Ball**



Halle an der Saale: So wie die Burg Giebichenstein ist auch der Bergzoo, einer der bekanntesten Zoologischen Gärten der „DDR", beliebtes Ausflugsziel. Er liegt auf dem Reilsberg oberhalb der Stadt. Nach 80jährigem Bestehen ist nun kürzlich ein Streichelgehege für Kinder geschaffen worden Foto ap

Wir gratulieren...

zum 102. Geburtstag
Rautenberg, Friedrich, aus Angerburg, Freiheitsstraße 10, jetzt Johannstraße 10, 5240 Oppertsau, am 14. Mai

zum 94. Geburtstag
Teschner, Eduard, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Egge, 5810 Witten, am 7. Mai

zum 93. Geburtstag
Drensek, Karoline, geb. Bahl, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenfeld 2, 4700 Hamm 4, am 5. Mai
Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 199, 2000 Hamburg 65, am 8. Mai
Transki, Luise, geb. Sadowski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nollendorfer Straße 25, 1000 Berlin 30, am 11. Mai

zum 92. Geburstag
Boly, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Schornstraße 1, 4300 Essen 1, am 13. Mai
Karzinowski, Johanna, aus Insterburg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck 14, am 10. Mai
Pfeffer, Carl, Landwirt, aus Michelfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 91. Geburtstag
Gerdey, Marie, geb. Jegutzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 13. Mai
Hennemann, Franz, aus Treuburg, jetzt Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, am 2. Mai
Meyer, Anni, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt Sandhauser Straße 6, 1000 Berlin 27, am 16. Mai
Opalka, Marie, geb. Olbrischewski, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Oberdorf 25, 6114 Groß-Umstadt/Raibach, am 27. April
Raabe, Dr. Berthold, Studienrat i. R., aus Königsberg, jetzt Haxtumer Ring 26, 2960 Aurich 1

zum 90. Geburtstag
Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai
Lack, Ida, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Ragnit, Postamt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt An der Paulikirche 2, 3300 Braunschweig, am 11. Mai
Murawski, Otto, Ortsvertreter, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 97, 3101 Eldingen, am 11. Mai
Platzek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgönne/Celle, am 14. Mai

zum 89. Geburtstag
Dwillies, Lotte, geb. Gerhardt, aus Pr. Eylau, Lötzen und Deutsch Eylau, jetzt Friedrich-Naumann-Straße 33, 7500 Karlsruhe 21, Postfach 38 40 33, am 5. Mai
Mantze, Rudolf, Pfarrer i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenau 13, 2081 Ellerbek, am 2. Mai
Oselies, Martin, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt 2851 Lohe/Post Bramstedt, am 5. Mai
Ossewski, August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 17, 4972 Löhne 3, am 11. Mai
Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Widum, 4540 Lengerich, am 11. Mai
Wagner, Friedrich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Strohblumenweg 9, 2000 Hamburg 54, am 10. Mai

zum 88. Geburtstag
Brandstäter, Otto, aus Wehlau, jetzt Kleine-Steuben-Straße 30, 4300 Essen 1, am 16. Mai
Gerhardt, Emma, geb. Schmidt, aus Bergenthal/Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt Hoheworth 3, 2854 Loxstedt, am 9. Mai
Knocks, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kochstraße 4, 3138 Dannenberg, am 8. Mai
Sentek, Marie, aus Gr. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 15, 2410 Mölln, am 11. Mai

zum 87. Geburtstag
Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Neu-Büddenstedt, am 7. Mai
Ciesla, Elsa, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 43, 4019 Monheim, am 11. Mai
Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai
Geschwandtner, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Nordwohlde Nr. 40, 2830 Bassum 2, am 12. Mai
Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Pr. Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai
Koszyk, Richard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 3016 Seelze 5, am 15. Mai
Langecker, Karl, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wassermannsdorfer Straße 35, 1000 Berlin-Rudow, am 12. Mai
Michalzik, Johann, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt In den Balken 4, 3300 Braunschweig, am 30. April
Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100 c, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai
Wieczorek, Albert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bebenhäuser Straße 26, 7403 Ammerbuch 1, am 2. Mai

zum 86. Geburtstag
Birken, Hedwig, geb. Mertens, aus Heiligenbeil, Dresslerstraße, jetzt Bismarckstraße 75, Henriettenstift, 7312 Kirchheim/Teck, am 11. Mai
Erdt, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klosterlohne 6, 2984 Hage, am 10. Mai
Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen, am 11. Mai
Klotzbücher, Arthur, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lohklint, 2371 Brinjahe, am 11. Mai
Koesling, Doris, geb. Loleit, aus Königsberg, jetzt Neustraße 29, 4350 Recklinghausen, am 13. Mai
Kulikowski, Margarete, geb. Nitsch, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai
Mai, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Hackmann, Hafkeyerweg 4, 4500 Osnabrück, am 14. Mai
Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 85. Geburtstag
Awiszus, Anna, geb. Jurgeit, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt Am Piepenbrook 51, 2405 Ahrensbök, am 11. Mai
Awiszus, Emil, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt Am Piepenbrook 51, 2405 Ahrensbök, am 2. Mai
Burbulla, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstraße 1, 5102 Würselen, am 19. Mai
Riechert, Ludwig, Postbeamter i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Milchgrund 67, 2100 Hamburg 90, am 7. Mai
Roggausch, Otto, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Am Brünnlein 4, 8605 Hallstadt, am 4. Mai
Willutzki, Eugenie, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Amselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 16. Mai
Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 84. Geburtstag
Adomszent, Johanna, geb. Dzewas, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Fritz Adomszent, Johanniterstraße 8, 8711 Biebelried 16, am 13. Mai
Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai
Hill, Helene, geb. Gritzahn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Opelerweg 6, 2358 Kaltenkirchen, am 12. Mai
Kukulka, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Brombeerweg 18, 2000 Wedel, am 10. Mai
Lompa, Hedwig, geb. Schimanski, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßstaße 100, 4154 Tönisvorst 1, am 14. Mai
Ludwig, Martha, geb. Branitzki, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Von-Aue-Straße 5, 5160 Düren-Niederau, am 7. Mai
Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

zum 83. Geburtstag
Allenstein, Elisabeth, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Beim Denkmal 5, 2202 Heede, am 2. Mai
Degner, Friedrich, aus Wiartal, Kreis Johannisburg, jetzt Worthnocken 12, 5880 Lüdenscheid, am 10. Mai
Fiems, Emma, aus Groß-Mohlen, Kreis Insterburg, jetzt Friedrich-Wolff-Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 5. Mai
Grust, Otto, Bauer und Bürgermeister, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Am Ortfelde 112, 3004 Isernhagen 2, am 8. Mai
Knoop, Walter, aus Königsberg, jetzt Dählmannsweg 34, 2900 Oldenburg, am 13. Mai
Mikhart, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Richthornweg 20 b, 2000 Hamburg 54, am 16. Mai
Mursall, Gustav, Fischermeister i. R., aus Rotenfelde und Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1, am 16. April
Pichotka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai
Schneider, Erhard, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1, am 30. April
Symanski, Ida, aus Teintal, Kreis Lötzen, jetzt Brahmsweg 1, 6500 Mainz-Lerchenberg, am 12. Mai
Bacher, Lina, geb. Kampf, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Eutiner Straße 11 a, 4800 Bielefeld 17, am 6. Mai
Bast, Ursula, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Mai
Brachvogel, Liesbeth, geb. Jorzyk, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kirchroder Straße 45b, 3000 Hannover 61, am 11. Mai
Brosda, Marie, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 5760 Arnsberg 2, am 15. Mai
Galka, Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Sandbühlstraße 2, 7201 Seitingen, am 10. Mai
Kerling, Emilie, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 7340 Geislingen-Steige, am 13. Mai
Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 7133 Schmie/Maulborn, am 15. Mai
Maczeizik, Erna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Im Anger 11, 5820 Gevelsberg, am 13. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin
lädt ein zum

Ostpreußischen Wochende vom 14. bis 16. Mai

in das Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61 (Fahrverbindungen: Omnibusse 24, 29, 75 bis Askanischer Platz, U-Bahn Gleisdreieck oder Möckernbrücke S-Bahn Anhalter Bahnhof), unter dem Motto

„Ostpreußen einst und heute"

Es steht unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin, Peter Rebsch.

Freitag, 14. Mai, 17 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Königsberg/Pr. und seine Post", eine einmalige postgeschichtliche Schau von Horst Günter Benkmann.

Sonnabend, 15. Mai, 10 Uhr, Eröffnung der Foto-Ausstellung „Ostpreußen einst und heute", 11, 12, 14, 15 Uhr stündlich Film- und Diavorführungen im Filmsaal mit wechselndem Programm u. a. „Jagd in Trakehnen", „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945", Europäische Tragödie" (Vertreibung), „Kriegsgräberfürsorge in Dänemark" (aus der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen), „Ostpreußen — Deutsches Ordensland", „Heimat- und Volkskunst", „Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf 1966", „Memel heute" — Diavortrag von Herbert Preuss, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise; 16 bis 18 Uhr, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutschlandhaus, im Jakob-Kaiser-Saal „Buntes Programm" der Dr. Ingeborg Schratzenthaler-Ensembles mit Melodien von Walter Kollo u. a.

Sonntag, 16. Mai, 10, 11, 12, 13, 14, 15 Uhr stündliche Film- und Diavorführungen mit wechselndem Programm (siehe Sonnabend); 16 Uhr, der Patenbezirk Steglitz und die Musikschule Steglitz gestalten eine musikalische Veranstaltung mit einer Orchestergruppe der Musikschule im Jakob-Kaiser-Saal; 17 Uhr, letzte Filmvorführung. Geringfügige Programmänderungen vorbehalten.

Die beiden Ausstellungen sind am 15. und 16. Mai durchgehend von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Ostpreußische Spezialitäten werden an beiden Tagen in fester und flüssiger Form im Keller des Deutschlandhauses preisgünstig angeboten.

Ein Ostpreußischer Büchertisch bietet Literatur, Landkarten, Heimatandenken u. a. zum Kauf an.

Die „Arbeitsgemeinschaft Ostpreußischer Frauen" erwartet Sie zum Schabbern und Kennenlernen in der Ostpreußenstube.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 10. Mai, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Im Mittelpunkt steht ein Dia-Vortrag mit Text- und Musikeinlage von Christel Holm, Tornesch, über die Oberammergauer Passionsfestspiele 1980.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Die für den Sonntag, 9. Mai, geplante Zusammenkunft fällt aus. — Sonntag, 13. Juni, nächstes Treffen zum großen Sommerfest mit Musik und Tanz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Braunsberg — Sonnabend, 8. Mai, 16 Uhr, Europäischer Hof, gegenüber dem Hauptbahnhof, Treffen ehemaliger Schüler aller Braunsberger Schulen. Auskünfte erteilt Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73.

Insterburg — Sonntag, 16. Mai, Abfahrt 10.30 Uhr, ZOB, Busfahrt zum Vogelpark Walsrode mit Mittagessen, Besichtigung des Vogelparks, Kaffeetafel. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Gäste 25 DM. Anmeldungen bitte bis zum 7. Mai an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit den Themen „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün" und „Wir feiern den Muttertag".

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 15 Mai, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurants, Hamburg-Hauptbahnhof, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Unter anderem wird Lm. Paeger zur Erinnerung an die Vertreibung der Salzburger Ahnen vor 250 Jahren einen charakteristischen Abschnitt aus der „Emigrations-Geschichte" von Göcking vorlesen. — Freitag, 4., bis Sonntag, 6. Juni, Salzburger Treffen in Molfsee bei Kiel. Anmeldungen bitte an Mathias Hofer, Dorfstraße 19, 2301 Mielkendorf.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schleswig — Sonntag, 9. Mai, 14.30 Uhr, Frühlingsfahrt und Teilnahme in Eutin, Seeterrassen, an einer Veranstaltung der Landesgruppe. Anschließend Kaffeetafel, Besichtigung des Schloßparks, der Waldopernbühne und des Carl Maria von Weber-Geburtshauses. Rückkehr gegen 20.30 Uhr. Der Fahrpreis einschließlich der Eintrittsgelder beträgt 12 DM. Karten gibt es bei den Betreuerinnen oder Lm. G. Plehwe, Breslauer Straße, und Lm. S. Hecht, Schubystraße. Anmeldeschluß ist der 7. Mai.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Niedersachsen-West — In Cloppenburg trafen sich in stattlicher Zahl die Leiterinnen und weitere Teilnehmer der ostpreußischen Frauengruppen zur Frauendelegiertentagung der Gruppe West, um anhand von Berichten die Arbeit der vergangenen Jahre auszuwerten und Empfehlungen für neue Aufgaben entgegenzunehmen. Erika Link, Frauenreferentin der Gruppe West, konnte die neue Bundesfrauenreferentin Christa Wank begrüßen, die in ihren einleitenden Worten die Verdienste ihrer Vorgängerin Frida Todtenhaupt zu würdigen wußte. Dieser Anerkennung schloß sich auch Fredi Jost, Vorsitzender der Gruppe West, an, der Worte des Dankes für die Arbeit der ostpreußischen Frauen fand und für weitere Aktivität und Unterstützung in den örtlichen Gruppen eintrat. Im Namen der Cloppenburger Kreisgruppe entbot Vorsitzender Bernhard Steffen das Grußwort. Nach dem offiziellen Teil hatte die Frauengruppe die Delegierten zu einer Kaffeetafel eingeladen, auf der Bundesfrauenreferentin Wank das gegenwärtige aktuelle Referat „Haben wir schon Zustände wie im alten Rom" hielt. Alles in allem eine Tagung, die vollste Anerkennung verdient.

Celle — Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, Städtische Union, oberer Saal, Jahreshauptversammlung. Anschließend ein Lichtbildervortrag von Willi Scharloff zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute".

Göttingen — Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel spricht die Vorsitzende der Friedlandhilfe, Johanne Büchting, zum Thema „Meine Tätigkeit im Lager Friedland". — Im Juni findet wegen der Reise keine Veranstaltung statt.

Helmstedt — Donnerstag, 13. Mai, 13 Uhr, Abfahrt ab Adenauerplatz zur Kaffeetafel zum Heidesee nach Gifhorn. — Freitag, 21. Mai, 15 Uhr, Stettiner Hof, Muttertagsfeier. — Bei der Osterfeiernachlese konnte als Gast Sibylle Dreher, Landesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen, begrüßt werden. Erinnerungen an heimatliches Brauchtum und ein Quiz bereiteten den Teilnehmern viel Spaß.

Lehrte — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Sonnabend, Abfahrt 6 Uhr, Rückkehr Sonntag gegen 22 Uhr. Übernachtungskosten 35 DM, Fahrpreis 25 DM, Eintrittskarte 7 DM. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Tagesfahrt mit dem Bus zum Bundestreffen der Westpreußen in Kiel. Abfahrtszeiten: 5 Uhr ab Lehrte, 5.20 Uhr ab Ahlten, 5.45 Uhr ab Busbahnhof Hannover. Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen und Anfragen bei Ursula Neumann, Telefon (0 51 32) 5 28 33, Wilhelm-Henze-Straße 5, 3160 Lehrte.

Oldenburg — Mittwoch, 12. Mai, 17 Uhr, vor der Schalterhalle im Hauptpostamt, Treffpunkt der Frauengruppe zu einer Führung durch das Haus.

Peine — Pfingstsonntag, 30. Mai, 6.30 Uhr, Busbahnhof, Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Fahrpreis 30 DM pro Person, Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen bitte bis zum 25. Mai beim Reisebüro Munstock am Bahnhof.

Quakenbrück — Auf einer Tagung der Gruppe West aus Anlaß des 30jährigen Bestehens brachte Vorsitzender Fredi Jost seine Freude darüber zum Ausdruck, daß gerade im Jubiläumsjahr ein großer Mitgliederzuwachs zu verzeichnen sei. Die aus Alters- und beziehungsweise Gesundheitsgründen ausscheidenden Vorstandsmitglieder Johannes Annussek und Heinz Knorr verabschiedete der Vorsitzende mit Worten des Dankes für langjährige Tätigkeit und überreichte ihnen als Anerkennung ein Präsent. Als Schatzmeisterin wurde Elfriede Kröning in den geschäftsführenden Vorstand gewählt, in den erweiterten Vorstand kamen Ida Vollmann und Gertraud Esselmann. Die Jubiläumsveranstaltungen mit der Feierstunde im ostpreußischen Mutterhaus Bethanien und dem Farblichtbildervortrag „Königsberg heute" hatten in der Öffentlichkeit eine ausgezeichnete Resonanz gefunden, und der stattliche Besuch übertrug alle Erwartungen. Am Sonnabend, 9. Oktober, wird nach alter Tradition bei Wurstessen, Tombola und musikalischer Unterhaltung das Erntedankfest im Hotel Oldenburger Hof begangen.

Stade — Dienstag, 11. Mai, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Singen der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV.

Erinnerungsfoto 386



Tilsiter Sport-Club — Das in dieser Rubrik ungewöhnliche Foto, das uns von Fredi Jost eingesandt wurde, wird sicher nicht nur bei gebürtigen Tilsitern Freude und sehnsuchtsvolle Erinnerungen an frühere Zeiten daheim auslösen. Es zeigt Damen des Tilsiter Sportclubs (TSC), die als die „Schneidige Truppe" des Tilsiter-Sport-Clubs mit ihrem Tanz auf den Sportbasaren mit Beifall überschüttet wurde. Auf dem Bild von links: Lieselotte Rohde, Erna Walter, Erna Staschull, Herta Keckstadt, Charlotte Nurma, Käthe Metzler, Helene Kawandt, Erna Reimann, Elfried Strasdat, Hedwig Günther, Grete Belitz, Käthe Drilling. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 386" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Regierungsbezirk Arnsberg — Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr, ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Hagen/Westfalen, Arbeitstagung mit den Tagesthemen: „Die preußische Reformzeit" von Dr. Bärbel Beutner, Unna; „Grundlagen der Menschheit" von Studiendirektor Dieter Burkert, Dortmund; „Das Trakehner Pferd" von Dr. Hans Becker, Telgte; „Ziele und Sinn der Jugend- und Frauenarbeit" von Hildegard Endner und Hans Herrmann. Alle Gruppen werden gebeten, mit Abordnungen teilzunehmen.

Bielefeld — Auf der Jahreshauptversammlung würdigte Vorsitzender Arthur Tietz nach der Totenehrung auch die jahrzehntelange gute Zusammenarbeit mit der Stadt Bielefeld und wies auf den großen Anteil hin, den die Deutschen aus dem Osten an dem Wiederaufbau der Stadt nach dem Zusammenbruch hatten. Es folgten die Einzelberichte der jeweiligen Vorstandsmitglieder. Folgender zum Teil neuer Vorstand wurde gewählt: Vorsitzender Arthur Tietz, stellvertretende Vorsitzende der Ostpreußen Heinke Braß, stellvertretende Vorsitzende der Westpreußen Elfriede Nadrowski; Schriftführer Käthe Schattkowski, Kassenwart Herbert Dank; Beisitzer der Ostpreußen Karl Olivier, Beisitzer der Westpreußen Waltraud Liedtke, Kulturwart Christel Faehrmann; Pressewart und stellvertretender Schriftführer Eva-Charlotte Gothan. Ausgeschieden ist aus gesundheitlichen Gründen die langjährige Leiterin der Frauengruppe, die dem Vorstand als Beisitzerin der Westpreußen, angehörte. Als neue Leiterin der Frauengruppe wurde Hedwig Hauth gewählt.

Borghorst — Mittwoch, 19. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Jägerhof, Alte Marktstraße 54, Versammlung zur Vorbereitung des Schützenfestes am 5. und 6. Juni. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen in Köln mit Zusteigemöglichkeiten in Nordwalde und Altenberge. Die Abfahrtszeiten werden noch bekanntgegeben. Der Preis für Fahrt und Eintritt beträgt 25 DM. Anmeldungen bis spätestens 23. Mai und nähere Auskünfte bei Erich Schulzki, Telefon (0 25 52) 38 58, Im Wiesengrund 30, und Fritz Weißschnur, Telefon (0 25 52) 24 23, Fürstenstraße 19.

Erkelenz — Sonntag, 9. Mai, 16 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute".

Espelkamp — Im Rahmen der Kulturveranstaltungen hatte die Gruppe zu einem Film-Nachmittag eingeladen. Der Vorsitzende und Kulturreferent Herbert Grönick begrüßte die zahlreich erschienenen Teilnehmer und gab die nächsten Veranstaltungen bekannt. So unter anderem die Busfahrt der Kreisgruppe zum Bundestreffen in Köln. Nach eigenen Gedichtvorträgen und Rezitationen von Grönick wurden die Filme „Zwischen Haff und Meer" und „Land an der Weichsel" gezeigt, die bei den Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterließen.

Euskirchen — Sonnabend, 8. Mai, 19 Uhr, Altes Rathaus, großer Sitzungssaal, Haupteingang, erste Etage, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute". Eintritt frei.

Hagen — Der Königsberger Horst Dühring hielt einen interessanten und sehenswerten Lichtbildervortrag zum Thema „Königsberg früher und heute", in dem er Bilder des früheren Königsbergs Aufnahmen heutigen Datums gegenüberstellte. Während die meisten der markanten Bauwerke der Hauptstadt heute verfallen oder zerstört sind, befindet sich interessanterweise das Grabmal Immanuel Kants auch unter der russischen Besatzung in einem würdigen Zustand. Zum Abschluß der Veranstaltung äußerte Vorsitzender Herbert Gell nochmals die Bitte an alle Landsleute, am Bundestreffen in Köln teilzunehmen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Fritz Flämig, ein guter Freund der Gruppe, beging vor kurzem seinen 60. Geburtstag. Der aus Thüringen stammende Ratsherr feierte diesen Tag mit etwa 450 Gästen. Vorsitzender Wilhelm Kakies sprach ihm seine Glückwünsche aus, und eine Abordnung der Memellandgruppe überreichte dem Ratsherrn eine Memellandkarte. Flämig bedankte sich mit den Worten, daß auch das Memelland nicht vergessen sei.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Im Mittelpunkt des vorigen Heimatabends stand ein Diavortrag von Landwirtschaftsdirektor Karl-Heinz Duwe, Leiter der Kreisstelle der Landwirtschaftskammer Recklinghausen, über seinen dreiwöchigen Aufenthalt in Thailand. Der einstündige Vortrag mit ausgezeichneten Aufnahmen der Landschaft und seiner Bewohner sowie Informationen über Leben und Kultur der Bevölkerung, fanden bei den Versammlungsteilnehmern großes Interesse. Weitere Punkte des Heimatabends waren die vorgesehene Teilnahme der Gruppe am Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Weiterhin geplant ist eine Fahrt zur Freilichtbühne Grewen-Reckenfeld, wo der „Verband Ostdeutscher Chöre NRW" am 4. Juli eine Folklore-Veranstaltung unter dem Motto „Singendes, klingendes Deutschland" durchführt.

Rheda — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt der Gruppe zum Bundestreffen in Köln. Wer mitreisen möchte, melde sich bitte beim Vorsitzenden Willi Süß. — Zur Jahreshauptversammlung der Gruppe konnte Vorsitzender Süß eine große Zahl der Mitglieder begrüßen, so auch einige Aussiedler, die sich mittlerweile gut eingelebt haben. Nach den Jahresberichten wurde unter Leitung von Ilse Jagnow der neue Vorstand gewählt: Vorsitzender Willi Süß, stellvertretender Vorsitzender Erich Bublies; Schriftführer Heinrich Thaden, stellvertretender Schriftführer Helga Koch; Kassenwart Hans Chrispien, stellvertretender Kassenwart Erich Rauter; Kulturwart Herta Richter. Besonders erfreulich war für die Versammlung der Jahresbericht des Volkstanzkreises. Die Gruppe war 17mal weit über die Kreisgrenzen hinaus zu Auftritten verpflichtet worden. Für die Einstudierung der Tänze sind Dieter Bartling und Petra Peisker zuständig.

Wuppertal — Sonnabend, 15. Mai, Beginn 20 Uhr (Einlaß 18.30 Uhr), Zoo-Säle, großer Ostpreußenball/Tanz in den Mai. Mitwirkende: Tanzorchester Horst Stamm, Düsseldorf; Renate Bongartz, Chansonsängerin; Jagdhornbläserchor Wülfrath, Leitung H. Nowicky; Mandolinen-Gesellschaft Cronenberg, Leitung E. Nölle; Ostdeutscher Heimatchor, Leitung A. Fackert. Zur Eröffnung tanzen Paare des Grün-Gold-Casino Wuppertal. Der Eintritt beträgt im Vorverkauf 10 DM, an der Abendkasse 12 DM. Anmeldungen bitte bei Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03, Kriegerheimstraße 67, 5600 Wuppertal. — Ein großer Erfolg war die Kulturveranstaltung „Vom Erzgebirge zum Memelstrand" in Zusammenarbeit mit dem Erzgebirgsverein e.V. Lm. Melzer und Lm. Czase erfreuten mit ihrem Gitarren- und Zitherspiel. Lm. Winterhagen und Lm. Gerlach brachten den Zuhörern mit besinnlichen Gedichten und ostpreußischen Späßchen die Heimat näher. Die Königsberger Fischfrauen Lm. Kalkhorst, Lm. Polick und Lm. Dunkelmann sowie die Mitglieder des ostdeutschen Heimatchores ernteten reichlichen Beifall.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankenberg — Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen und Vizepräsident der Paneuropa-Union, Rudolf Wollner, Wiesbaden, be-

tonte beim BdV-Kreisverbandstag die wichtige Rolle der Heimatvertriebenen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Er lobte die gradlinige Haltung der Vertriebenen und stellte ihren Friedenswillen heraus. Kreisvorsitzende Margarete Strauß ging auf die aktuellen politischen Probleme ein und warnte vor Resignation. Nach den Geschäftsberichten wurde einstimmig der Haushaltsplan verabschiedet.

Frankfurt/Main — Auf der Jahreshauptversammlung wurde einstimmig nachstehender Vorstand gewählt: Vorsitzender A. Poschmann; Schriftführer Lm. Newiger; Kassierer Lm. Neuwald; Beisitzer Lm. Albrecht, Lm. Dezelski, Dr. Hellbarth, Lm. Klein, Lm. Markwirth, Lm. Quiering, Lm. Siegler und Lm. Stolzenberg; Leiterin der Frauengruppe A. Poschmann; Kassenprüfer Lm. Kröhne und Lm. Schmidtke; rechtskundiger Schiedsrichter Dr. Wenger. Anschließend überreichte der Vorsitzende der Landesgruppe, Otto von Schwichow, verdienten Mitgliedern die Ehrennadel und das Treuezeichen. In seiner Ansprache ging von Schwichow auf das Bundestreffen in Köln ein und berichtete über die Arbeit in der Landesgruppe. Er bat um gezielte Paketsendungen in die polnisch besetzten Ostgebiete. Lm. Neuwald zeigte Lichtbilder von der Fahrt der Gruppe in den Chiemgau. Beim gemütlichen Beisammensein fand eine Weinprobe statt, die das Winzerehepar Teschke aus Gau-Algesheim kredenzte.

Hanau — Pfingstsonntag, 30. Mai, 6.30 Uhr, Abfahrt vom Freiheitsplatz zum Bundestreffen in Köln mit einem Reisebus. Rückkehr gegen 22 Uhr, Fahrtkosten etwa 20 DM. Anmeldungen bei Liselotte Schneider, Telefon (0 61 81) 2 13 70. Festabzeichen im Vorverkauf ebenfalls bei der Anmeldung.

Hofheim am Taunus — Überfüllt war die Stadthalle beim großen Volkstumsnachmittag des BdV. Kreisvorsitzender Walter Fellmann konnte als Gäste Vertreter von Stadt und Land begrüßen. Anschließend gehörte die volle Aufmerksamkeit des Publikums der pommerschen Folkloregruppe Ihna. Mit gekonnten Tanzdarbietungen zu schwungvoller Musik und durch farbenprächtige Kostüme aus verschiedenen deutschen Landschaften begeisterten die rund 50 Jungen und Mädchen, die auch aus Fernsehauftritten bekannt sind (nächster Auftritt: ARD, 31. Juli, 20.15 Uhr).

Marburg — Dienstag, 11. Mai, 16 Uhr, Waldecker Hof, Muttertagsfeier. — Auf einem literarischen Nachmittag mit anschließendem Bücherverkauf stellte Lm. Grünke die ostpreußischen Dichter Arno Surminski, Eva Sirowatka und Tamara Ehlert vor. Dazu trugen Lm. Tietz, Lm. Zettler, Lm. von Schwichow und Lm. Zeppenfeld ausgewählte Texte und Gedichte vor. Lm. Koch berichtete über einen persönlichen Besuch bei Eva Sirowatka.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Pfingstsonnabend, 29. Mai, 8 Uhr, Hauptbahnhof-Nordsperre, Abfahrt zum Bundestreffen in Köln. Rückkehr am Pfingstsonntag gegen 20 Uhr. Landsleute, die sich für diese Fahrt interessieren, werden gebeten, sich wegen der Zimmerbestellung umgehend bei Lm. Balewski, Telefon 47 47 10, anzumelden. — Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Günter Schulz auf der Jahreshauptversammlung folgten unter anderem die Verlesung des Tätigkeitsberichts über das abgelaufene Jahr sowie eine Aussprache darüber. Der zweite Teil der Versammlung begann mit einem Referat des Vorsitzenden über die geschichtliche und politische Situation Polens aus der Sicht der Landsmannschaft. Anschließend brachte die Vortragsgruppe viel Wissenswertes und Heiteres aus der Heimat, wofür ihr mit viel Beifall gedankt wurde. Es folgte ein gemütliches Beisammensein mit Eisbeinessen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Karlsruhe — Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Kolpinghaus, Diavortrag über Island.

Tailfingen — Die Gruppe hatte ihre Mitglieder und Freunde zu einem Kulturnachmittag eingeladen. Vorsitzender Hensellek begrüßte die Teilnehmer, unter ihnen auch Gäste aus Ebingen und Balingen. Hensellek zeigte in der Dia-Reihe „Land zwischen Haff und Memel" die Landschaft des Memeldeltas, Leben und harte Arbeit der Bauern und Fischer im Großen Moosbruch und am Kurischen Haff sowie die Städte Tilsit, Labiau und Memel. Eine Dia-Reihe zum Thema „Eine Fahrt durch die Heimat" zeigte weitere Aufnahmen aus Ost- und Westpreußen.

Villingen — Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Benno Barteck unter den zahlreichen Gästen ganz besonders Landesvorsitzender Werner Buxa, Pforzheim. Barteck gab sodann einen Rückblick auf die Aktivitäten des vergangenen Jahres, wobei er vor allem die Beteiligung am Europatag durch einen Stand mit Informationen und ostpreußischen Spezialitäten hervorhob. Viel wurde für die Bruderschaftshilfe geleistet. Ein ganzer Container mit Kleidung, Wäsche und Schuhen wurde nach Hamburg zur Weiterbeförderung geschickt, um die Not der in Ostpreußen lebenden Landsleute zu lindern. Kassiererin E. Kluth berichtete von einem guten Kassenstand. Werner Buxa sprach in einem Vortrag von der Verpflichtung der älteren Generation, ihr Wissen über die Heimat am besten durch das Aufschreiben von Erinnerungen den Kindern und Enkeln weiterzugeben. Bei dem anschließenden Diavortrag über „Die Salzburger in Ostpreußen" stellte der Landesvorsitzende auch Ähnlichkeiten zwischen der Vertreibung der Salzburger und der Vertreibung der Ostpreußen fest.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

München — Mittwoch, 12. Mai, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Muttertagsfeier des Damenkreises. — Sonnabend, 15. Mai, 19 Uhr, Gruppenabend unter dem Motto „Deutschland, deine Ostpreußen". — Montag, 17. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft der Werkgruppe. — Zur Fahrt nach Köln zum Bundestreffen von Freitag, 28. Mai, bis Pfingstmontag, 31. Mai, sind noch einige Plätze frei. Der Fahrpreis beträgt etwa 55 DM. Anmeldungen bitte an Elfriede Jacubzig, Telefon (0 89) 40 37 78.

Traunstein — Sonntag, 23. Mai, 10 Uhr, Abfahrt zum Himmelfahrtsausflug nach Wolfsschwang, Österreich. — Auf der Jahreshauptversammlung konnten erfreulicherweise wieder neue Mitglieder begrüßt werden. Dem Vorstand wurde für seine Arbeit von den Landsleuten gedankt. Als stellvertretenden Vorsitzenden wählten die Teilnehmer Bruno Uka, Ettendorfer Weg, neu in den Vorstand. Lm. Romahn gab einen Bericht über die Delegiertentagung in Nürnberg. Auch in Zukunft wird der Vorstand mit Schwung die Arbeit weiterführen. So wird bereits jetzt eine Gedenkfeierstunde in Maria Eck am Tag der deutschen Einheit, 17. Juni, vorbereitet.

Tutzing — Sonnabend, 15. Mai, Abfahrt zum zweitägigen Ausflug ins ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen. Abfahrtszeiten: von Tutzing, Kino, um 8 Uhr, von Feldafing, Elisabeth, um 8.15 Uhr, von Starnberg (gegenüber Seehof) um 8.30 Uhr, von Planegg, Bahnhof, gegen 8.45 Uhr. Rückkehr am Sonntag, 16. Mai.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Das Hauptkreistreffen der Bartensteiner findet in diesem Jahr zu Pfingsten in Köln statt, anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen am 29./30. Mai auf dem Messegelände. Es soll ein Treffen werden, an dem alle Ostpreußen zum zehnten Mal ihre Treue zur Heimat bekennen und auch der Öffentlichkeit zeigen sollen, daß Ostpreußen deutsches Land ist und bleibt. Für uns Bartensteiner sind in Halle 13, oben, über 1000 Plätze reserviert. Es besteht dort auch die Möglichkeit, Bestellungen für unser neues Kreisbuch noch zum Sonderpreis aufzugeben.

Organisation zum Bundestreffen — Von unserer Bundesgeschäftsstelle wird von jeder Kreisgemeinschaft Mithilfe bei den Vorbereitungen auf dem Kölner Messegelände erbeten. Sofern sich Landsleute, möglichst aus dem Raum Köln, dazu in der Lage sehen, bitte ich sehr darum, mir dies mitzuteilen. Es handelt sich um gewisse Ordnungsdienste, die mit einer Aufwandsentschädigung honoriert werden sollen.

Schippenbeil/Lägerdorf — Von Freitag, 14., bis Sonntag, 16. Mai, erwartet der Schippenbeiler Patenort Lägerdorf alle Schippenbeiler zu einem Wiedersehen. Viele Anmeldungen sind dazu bereits eingetroffen. Alle Landsleute aus Schippenbeil und Umgebung werden herzlich erwartet. Bei diesem Regionaltreffen sollte keiner fehlen. Weitere Einzelheiten und das Programm bitte ich der vorigen Ausgabe unseres Heimatblattes „Unser Bartenstein" zu entnehmen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 14. Mai, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Alle Gumbinner kommen zum Bundestreffen

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Vortrag in Köln — Am Freitag, dem 7. Mai, findet im Kolpinghaus in Köln, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, ein Dia-Vortrag von Willi Scharloff statt: „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute", mit Aufnahmen von seiner Reise 1981 nach Königsberg. — Die Stadtgemeinschaft Königsberg trifft sich Pfingsten in Köln beim Ostpreußentreffen. Sie wird mit einem Informationsstand und einer Ausstellung „Königsberg einst und jetzt" präsent sein. Unser Treffpunkt ist die Halle 13.

Beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln ist es wichtig, daß auch die Jugend in möglichst großer Zahl teilnimmt. Deshalb veranstaltet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auch dieses Jahr wieder ein Jugendlager. Für alle Jugendlichen Königsberger Abstammung im Alter von 13 bis 25 Jahren, die erstmalig als Einzelreisende an diesem Jugendlager teilnehmen, zahlt die Stadtgemeinschaft Königsberg einen Zuschuß zu den Fahrtkosten bis zu einer Höhe von 25 DM. Ich bitte alle Jugendlichen, von diesem Angebot regen Gebrauch zu machen. Weitere Auskünfte und Anmeldungen beim Heimatkreisjugendbetreuer: Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 20. bis 23. Mai in 8751 Mespelbrunn im Spessart ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bei der dortigen „Reiseleitung", Karl Zang, auch telefonisch (0 60 92) 3 19. Das Programm beginnt Donnerstag, 20. Mai (Himmelfahrt), im Trefflokal Haus des Gastes, Mespo-Restaurant, Hauptstraße 164, mit dem gemeinsamen Abendessen um 19 Uhr. Wir können mit einer Teilnahme von etwa 175 ehemaligen Schülerinnen und Schülern und etwa 95 Angehörigen rechnen. Nähere Einzelheiten im Rundbrief 1/82. Bei dieser Gelegenheit weisen wir auch auf das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen hin, das alle drei Jahre zu Pfingsten in Köln, also am 30. Mai, stattfindet. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg.

Vorstädtische Oberrealschule — Wir treffen uns am Pfingstsonntag in der Halle „Königsberg" an unserem ausgeschilderten Tisch „VOK" in Köln: Alle ehemaligen VOK'ler kommen zum Bundestreffen nach Köln.

Wilhelmsgymnasium — Im Zusammenhang mit dem Ostpreußentreffen in Köln treffen sich die ehemaligen Wilhelmsgymnasiasten Pfingstsonntag, 30. Mai, ab 15 Uhr im Café des Hotel Mondial, Bechergasse 10. Wolfgang Kapp, Telefon (02 01) 46 03 02, Am Langensiepen 10, 4300 Essen 15.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

Kaffeestunde in Lübeck — Die beliebte Kaffeestunde der Lycker im Hotel Lysia in Lübeck findet wie immer am zweiten Mittwoch des Monats, also am 12. Mai, um 15 Uhr statt. Alle Landsleute aus nah und fern sind herzlich willkommen. Weitere Kaffeestunden werden erst nach den Sommerferien stattfinden und rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Alle Lycker kommen zum Bundestreffen

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Hinweis — Der Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, und der Kreisvertreter bitten, bei allen Anfragen einen freigemachten Briefumschlag mit Anschrift für die Rückantwort beizufügen. Auch kommt es immer wieder vor, daß Heimatbriefe nicht zugestellt werden können und zurückkommen, weil Landsleute umgezogen sind und ihre neue Anschrift nicht mitgeteilt haben. Alle Landsleute werden daher dringend gebeten, Anschriftenänderungen unverzüglich mitzuteilen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Bildausstellung von Vera Macht — Die Ortelsburgerin Vera Macht, jetzt Via La Spezia 80, 00182 Rom, teilt mit, daß sie ihre für Mittwoch, den 9. Juni, in Bonn im Hotel Tulpenfeld, vorgesehene Bildausstellung auf Mittwoch, den 26. Mai, 11.30 Uhr, vorverlegt hat. Die Künstlerin lädt ihre Landsleute, Freunde und Interessierte herzlich ein.

Auf der Kreistagssitzung, die kürzlich in der Patenstadt Herne stattfand, berichtete der Kreisvertreter Heybowitz über Vorgänge in der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft. Besonders wurde das große Interesse an unserer Jahresschrift „Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg" hervorgehoben. Auch der „Bildband des Kreises Ortelsburg" findet guten Absatz. Von den 3000 aufgelegten Exemplaren konnte bereits mehr als die Hälfte verkauft werden. Nach längerer Aussprache hat der Kreistag eine neue Satzung und Wahlordnung verabschiedet und gleichzeitig beschlossen, einen Antrag auf Eintragung in das Vereinsregister zu stellen. Anstelle des ausgeschiedenen zweiten Stellvertreters für den Kreisvertreter Hans Petry wurde Edith Albrecht, geborene Baran, aus Groß Albrechtsort, jetzt Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, gewählt. Lm. Albrecht ist bereits seit einigen Jahren in der Kreisgeschäftsführung tätig.

Stiftungsfest der Ortulf-Schülerinnen — Am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. Mai, feiern die ehemaligen Ortulfschülerinnen im Kurhaus Bad Harzburg ihr 20jähriges Stiftungsfest, wozu die Vorsitzende Christa Linke, geborene Fechner, Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover, herzlich einlädt. Besonders willkommen sind auch die ehemaligen Hindenburgschüler.

Altkirchen und Umgebung — Die Einwohner von Altkirchen und den umliegenden Gemeinden treffen sich am Sonntag, dem 23. Mai, in der Patenstadt Herne 2, Wanne Eickel, im Saalbau, Wilhelmstraße 26, zu ihrem in jedem Jahr stattfindenden Wiedersehen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

Paketaktion in die Heimat — Wir wollen weiter helfen, die nach wie vor bestehende Not zu lindern, indem wir unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten wieder Lebensmittelpakete schicken. Daher rufen wir Sie erneut auf, Ihre Verbundenheit zu zeigen und uns zu unterstützen, denn wir können jetzt durch den Fortfall der Postgebühren auch mehr Pakete versenden. Die vielen Dankbriefe, die bei uns vorliegen, bestätigen, daß wir auf dem richtigen Weg sind, Hilfe zu leisten und Freude zu bringen. Zeigen Sie Ihre Bereitschaft und Ihr gutes Herz, indem Sie uns wie bisher unterstützen.

Alle Osteroder kommen zum Bundestreffen

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe

Willy Braun 75 Jahre — Seinen 75. Geburtstag beging vor kurzem unser Kreisausschußmitglied Willy Braun in 2819 Thedinghausen, Am Sodenstich 36. Er hat sich seit 1945 besonders für die Schlobittener Landsleute eingesetzt. Unsere hier ausgesprochenen herzlichen Glückwünsche verbinden wir mit wärmsten Dank für sein verdienstvolles Wirken. Gleichzeitig erinnern wir bei dieser Gelegenheit daran, daß Lm. Braun seit vielen, vielen Jahren wesentlich zur Gestaltung der Schlobittener Ortstreffen beigetragen und sich damit unsere volle Anerkennung erworben hat.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Das Bundestreffen der Ostpreußen am 29./30. Mai zu Pfingsten in Köln ist zugleich mit einem Kreistreffen der Schloßberger in der Halle 12, oben, des Messegeländes verbunden. Mit Ihrer Teilnahme bekunden Sie erneut, daß Ostpreußen lebt und unsere Heimat deutsches Land ist. Es wird allen Schloßbergern empfohlen, sich an Gemeinschaftsfahrten der örtlichen Gruppen zu beteiligen, falls sie nicht als Alleinreisende nach Köln fahren können. Wahrscheinlich haben sich schon viele von Ihnen in Köln und Umgebung bei Verwandten und Bekannten angemeldet, um einen Besuch mit der Teilnahme am Treffen zu verbinden. Das Festprogramm ist dem Ostpreußenblatt zu entnehmen. In der Schloßberger Halle steht Ihnen ein Informationsstand für Fragen und nähere Erläuterungen über unsere Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Mit allen Schloßbergern und Landsleuten aus den Nachbarkreisen freuen wir uns auf ein Wiedersehen in Köln.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treuburger zu Pfingsten in Köln — Da das Wiedersehenstreffen in unserer Patenstadt Opladen mit Rücksicht auf das große Bundestreffen der LO in diesem Jahr ausfällt, rechnen wir mit vielen Treuburgern zu Pfingsten in Köln. Für die Treuburger ist die Halle 10, oben, in den Kölner Messehallen vorgesehen. Damit das Wiederfinden der Treuburger mit ihren Landsleuten und Bekannten erleichtert wird, werden auf den Tischen der Halle 10 unsere Bezirksschilder mit den Ortsverzeichnissen aufgestellt. Auch die Auslage der sogenannten Seelenlisten ist vorgesehen, um auch hier Vermißtenfragen zu klären und Neueintragungen zu ermöglichen. Im Rahmen des Gesamtprogramms wird im Filmraum der Halle 12 am Sonntag, dem 30. Mai, um 14.45 Uhr der 30-Minuten-Tonfilm „Erinnerung an Ostpreußen — Geschichte, Kultur und Leistung", den der Treuburger Lm. F. Romoth als Beitrag herstellte und mit dem er einen besonderen Anklang fand, ebenfalls gezeigt. Festabzeichen zum Preis von 7 DM sind überall bei den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen zu haben. Auch wer nicht in Köln dabei sein kann, wird vielleicht durch den Erwerb einer Plakette Bekenntnis zu seiner Heimat ablegen wollen. Bei der Geschäftsstelle (siehe obige Anschrift) können noch Abzeichen käuflich erworben werden.

Alle Tilsiter kommen zum Bundestreffen

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Bundestreffen — Unsere Kreisgemeinschaft trifft sich in Köln in Halle 13, oben. Die Fotoalben des Kreises werden ausliegen. Es können bei dieser Gelegenheit Fotos bestellt werden. Wir bitten darum, auch selbst Fotos mitzubringen, die unter Umständen in unserem Archiv noch nicht vorhanden sind. Wir können dann gleich an Ort und Stelle entscheiden, ob wir davon Reproduktionen machen sollten. Wir suchen besonders Aufnahmen der kleineren Ortschaften (Dorfstraße, Einzelgehöfte, Teiche, Bachläufe, Feldarbeiten usw.) und erinnern noch einmal an die Anregung, daß jeder ein selbstgefertigtes Namensschildchen tragen sollte, damit wir leichter zueinander finden.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Nurnuß, Franz, aus Lyck, jetzt Jägerstraße 26, 3170 Gifhorn, am 10. Mai

Prostka, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 4a, 2380 Schleswig, am 12. Mai

Ringlau, Fritz, aus Wehlau, Gr. Vorstadt, jetzt Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg-Langwasser, am 16. Mai

Wiechert, Auguste, geb. Bieber, aus Ortelsburg, jetzt Eosander Straße 27 bei Sonntag, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

Wiechert, Gertrud, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostpreußenstraße 2, 3284 Schieder 1, am 13. Mai

zum 81. Geburtstag

Dziengel, Emma, geb. Krieger, aus Lyck, jetzt Teschendorfer Weg 10b, 2449 Landkirchen, am 13. Mai

Engels, Rudolf, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Querlandstraße 37, 2800 Bremen 33, am 11. Mai

Herrmann, Gerhard, aus Lyck, jetzt Am Lustberg 16, 2000 Hamburg 63, am 14. Mai

Kossmann, Hildegard, geb. Bartels, aus Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen, am 7. Mai

Mertens, Marta, geb. Kuprella, aus Lyck, jetzt Luisenstraße 48, 4050 Krefeld, am 14. Mai

Paskowski, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Ringstraße 10, 2222 Marne, am 6. Mai

Zisewski, Berta, geb. Plewa, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Küchlerstraße 10, 6350 Bad Nauheim, Fritz-Geisler-Haus, am 12. Mai

zum 80. Geburtstag

Biebert, Minna, aus Hasekberg, Kreis Schloßberg, jetzt Schewenbarg 1, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

Bublies, Lisbeth, geb. Lange, aus Paulsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Eichenweg 16, 5249 Pracht, am 15. Mai

Domroese, Paula, aus Danzig, jetzt Kettlerstraße 15, 6050 Offenbach-Main/Bürgel, am 1. März

Ewert, Charlotte, aus Graudenz, jetzt Samlandweg 13, 6050 Offenbach/Main, am 2. Mai

Froese, Margot, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 65a, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 11. Mai

Hardt, Erna, aus Johannisburg, Danziger Straße 4, jetzt Franz-Beer-Weg 8, 7600 Offenburg, am 11. Mai

Heymann, Felix, aus Königsberg, jetzt P. O. Box 6069, bei seiner Tochter Bärbel Preuss, 9000 Windhoeck/S. W. A.,

Janzik, Lina, geb. Schaudien, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 124, 7208 Spaichingen-Hofen, am 13. Mai

Jeromin, Fritz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Uferstraße 41, 3250 Hameln, am 13. Mai

Kaminski, Wilhelm, aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt Emmastraße 10, 3330 Helmstedt 3, am 11. Mai

Kassautzki, Anna, geb. Schauk, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt Borgistraße 6, 7913 Senden 1, am 15. Mai

Krause, Marta, geb. Buskies, aus Adelshof, jetzt In der Schleth 1, 5450 Neuwied, am 13. Mai

Kutzner, Charlotte, aus Forst/Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neusalzerstraße 30, 6050 Offenbach/Main, am 11. April

Maxin, Lina, geb. Duscha, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Alte Lübecker Chaussee 34, 2300 Kiel, am 15. Mai

Neumann, Charlotte, geb. Scholl, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlbergstraße 1, 8710 Kitzingen, am 2. Mai

Podbielski, Marie, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Bruer-Straße 19, 2323 Ascheberg, am 3. Mai

Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten, am 15. Mai

Scherzat, Leo, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Treuburger Straße 16, 3050 Wunstorf 1, am 11. Mai

Schwensfeger, Fritz, aus Pr. Holland, jetzt Stolpstraße 8, 2400 Lübeck 14, am 13. Mai

Skowronek, Emilie, aus Lyck, jetzt Ludwig-Beck-Straße 4, 2800 Bremen 41, am 13. Mai

Spell, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda, am 3. Mai

Stache, Waldtraut, geb. Wussow, aus Memel und Russ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zum Lafferder Busch, 3153 Lahstedt 5, am 11. Mai

Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 6. Mai

Wichmann, Elise, geb. Stobbe, aus Hussehnen und Altkehnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schöppenberg 27a, 5600 Wuppertal — Sudberg 12, am 15. Mai

zum 75. Geburtstag

Budnick, Karl, aus Königsberg, Preyler Weg 13, jetzt Dünner Kirchweg 25, 4980 Bünde 1, am 2. Mai

Chedor, Heinrich, aus Moneten, Kreis Johannisburg, jetzt Zeitstraße 1, 5203 Much/Bitzen, am 13. Mai

Hein, Horst, aus Lyck, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 32, 6090 Rüsselsheim, am 14. Mai

Keuchel, Adolf, aus Rosengarth, Kreis Heilsberg, jetzt Am Grünen Kamp 3, 2870 Delmenhorst, am 12. Mai

Krause, Ottilie, Schwester, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 4, 7230 Schramberg-Sulgen, am 16. Mai

Krech, Fritz, aus Karkheim, Kreis Angerapp, jetzt Rundstraße 24, 3503 Lohfelden, am 11. Mai

Meyke, Georg, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt 3433 Neu Eichenberg, O. T. Neuenrode, am 12. Mai

Müller, Hildegard, geb. Ziehe, aus Lyck, jetzt Jägerstraße 40, 4967 Bückeburg, am 12. Mai

Nischik, Emil, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 12, 4103 Walsum 1, am 15. Mai

Olivier, Heinz, aus Gumbinnen, jetzt Carstenstraße 24, 1000 Berlin 45, am 13. Mai

Patz, Frieda, geb. Pasuch, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 16, 7741 Vöhrenbach, am 13. Mai

Peitsch, Otto, aus Spittehnen, Kreis Bartenstein, Friedländerstraße 6, jetzt Bavener Straße 7, 3102 Hermannsburg-Bonstorf, am 3. Mai

Reiß, Else, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, jetzt Lindenstraße 23, 7968 Saulgau, am 15. Mai

Sokoliß, August, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. Mai

Zeranksi, Walter, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Osianderweg 48e, 1000 Berlin 27, am 15. Mai

zum 70. Geburtstag

Eggert, Margarete, geb. Arndt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wasserstraße 11, jetzt Oberer Reekenweg 14, 3400 Göttingen, am 17. April

Gertz, Frieda, geb. Bednarz, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 22, 2171 Oberndorf-Oste, am 11. Mai

Gloddek, August, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zumenhoferweg 10a, 2000 Hamburg 72, am 14. Mai

Göttling, Reinhold, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmstraße 3, 3000 Hannover, am 14. Mai

Hardt, Frida, aus Johannisburg, Danziger Straße 4, jetzt Franz-Beer-Weg 8, 7600 Offenburg, am 30. April

Hein, Erika, aus Königsberg, Am Ausfalltor 47, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 38, 2870 Delmenhorst, am 12. Mai

Hermenau, Julius, aus Wehlau, Karkeln und Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hessenring 25, 6050 Offenbach, am 9. Mai

Hübner, Minna, geb. Knorr, aus Ußkullmen und Berneiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Hühnerberg 19, 5090 Leverkusen 3, am 13. Mai

Kaesler, Horst, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Wirichs-Straße 35, 4150 Krefeld

Karau, Waldemar, aus Lobsens, jetzt Stickgraser Damm 108, 2870 Delmenhorst, am 12. Mai

Kobrzinowski, Annaliese, geb. Duwe, aus Gumbinnen, Moltkestraße 17, jetzt Georgiistraße 25, 7260 Calw-Heumaden, am 11. Mai

Kranick, Frieda, geb. Schaltinat, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt Bahnhofstraße 26, 3550 Marburg, am 13. Mai

Lojewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sprottauer Straße 80, 8500 Nürnberg, am 11. Mai

Mann, Erika, geb. Galisch, aus Königsberg, jetzt Kaiserstraße, 6050 Offenbach, am 8. Mai

Pluschkell, Walter, aus Neplecken, Kreis Samland, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 6610 Lebach, am 14. Mai

Pommerenk, Gertrud, aus Königsberg, Prinzenstraße 12, jetzt Dünenweg 72, 2050 Hamburg 80, am 12. Mai

Reinke, Margarete, aus Frankenreut, Kreis Schloßberg, jetzt Ipenwöhrdenfeld 7, 2223 Meldorf-Land, am 28. April

Sameisky, Margarete, geb. Wussow, aus Memel, Grabenstraße 4, und Ruß, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Emilienstraße 8/12, 5650 Solingen 1, am 15. Mai

Schmidtke, Else, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Donnersbergstraße 40, 6750 Kaiserslautern, am 12. Mai

Weißschnur, Fritz, aus Pr. Eylau, Landsberger Straße 58, jetzt Fürstenstraße 19, 4430 Steinfurt, am 7. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Wiechert, Fritz und Frau Auguste, geb. Bresilie, aus Neuhäuser, Kreis Samland, jetzt Kieler Straße 15, 2300 Kiel-Gaarden, am 6. Mai

zur goldenen Hochzeit

Adomat, Willy und Frau Erna, geb. Langecker, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Münsterstraße 102 d, 4670 Lünen 1, am 13. Mai

Hellmig, Fritz und Frau Frieda, geb. Junius, aus Tapiau-Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Müggenborn 64, 5790 Brilon, am 16. Mai

Nolting, Max und Frau Gertrud, geb. Hardt, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Waldweg 10 a, 5204 Lohmar 1, am 13. Mai

Oltersdorf, Emil und Frau Erna, geb. Schreiber, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Neugartenstraße 51, 7759 Hagnau-Bodensee, am 14. Mai

Postelmann, Gustav und Frau Margarethe, aus Königsberg, Rohlfsstraße 30, jetzt Holunderweg 4b, 2400 Lübeck 1, am 7. Mai

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 9. Mai 1982 feiern

Maria und Fritz Doebel

aus Lomp, Kr. Pr. Holland

das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Herzlichen Glückwunsch im Namen aller, die mit Euch feiern

GERDA DOEBEL

Oststraße 3, 4431 Schöppingen

---

70 Jahre

wird am 13. Mai 1982 meine liebe Mutter

Frieda Kranick

geb. Schaltinat

aus Hallenfelde, Kreis Goldap

später wohnhaft in Groß Retzken Kr. Treuburg, und Nemmersdorf Kreis Gumbinnen

jetzt Bahnhofstraße 26, 3550 Marburg (Lahn)

Es gratuliert herzlich Tochter Waltraud

---

80 Jahre

Am 13. Mai 1982 vollendet unser lieber Vater und Großvater

Fritz Jeromin

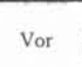
aus Schwiddern, Kreis Treuburg,

in guter geistiger und gesundheitlicher Frische sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute, insbesondere weiterhin beste Gesundheit

DIE KINDER UND ENKEL

Uferstraße 41, 3250 Hameln 1

Vor  Jahren

am 13. Mai 1932, schlossen in der ev.-luth. Freikirche in Kreuzingen, Kr. Elchniederung, zwei junge Ostpreußen, unsere jetzigen Familienältesten

Willy und Erna Adomat

geb. Langecker

aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit

den Bund des Lebens.

Zum Fest der goldenen Hochzeit gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

die Geschwister mit ihren Familien
die Kinder
Helmut und Gisela, geb. Steiner
Karl-Heinz Möllmann und Hildegard, geb. Adomat
Ernst-Walter Borchardt und Edeltraut, geb. Adomat
Werner Schmidt und Hedwig, geb. Adomat
Horst Gernemann und Margot, geb. Adomat
und
Rainer, Heike, Karin, Uwe, Thomas, Klaus, Jochen, Stefan, Wolfram, Andrea, Markus, Matthias, Sabine, als muntere Enkelkinder.

Münsterstraße 102 d, 4670 Lünen 1

GOLDENE HOCHZEIT

am 17. Mai 1982

feiern unsere Eltern und Großeltern

O.St.Dir. a. D. Dr. Alfred Schilla und Frau Eva, geb. Imm

aus Königsberg (Pr) und Bartenstein

jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt a. M. 50

Glück und Segen wünschen

Kinder und Enkelkinder



Jahre

wird am 13. Mai 1982 mein Onkel

Heinrich Chedor

aus Moneten
Kreis Johannisburg
jetzt Zeitstraße 1
5203 Much/Bitzen

Es gratulieren sehr herzlich

seine Nichte Ilse
und Ehemann Eberhard



Jahre

wird am 8. Mai 1982 unser lieber
Vater und Opa

Ernst Marenke

aus Gr. Legitten, Kr. Labiau
jetzt Eyachstraße 9
7452 Haigerloch Owingen
Es gratulieren
Sohn Gerd, Tochter Lilo
und die Enkelkinder



Jahre

wird am 13. Mai 1982 unsere liebe
Mutti, Omi und Uromi

Marta Krause

geb. Buskies
aus Adelshof, Tilsiter Niederung
jetzt In der Schleth 1
5450 Neuwied

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

80

Jahre

wird am 18. Mai 1982

Fritz Roddeck

aus Königsberg (Pr)

Es gratulieren
mit den besten Wünschen
für das weitere Wohlergehen

seine Frau
und seine Heimatfreunde

Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten

Am 11. Mai 1982 feiert
unser lieber Onkel

Leo Scherzat

aus Halldorf (Sokolken)
Kreis Treuburg
jetzt Treuburger Straße 16
3050 Wunstorf 1

seinen 80. Geburtstag.

Alles Gute, Gesundheit
und Gottes Segen wünschen
Edith Gleiniger, geb. Pentzek
aus Roggenfelde
jetzt Kantstraße 12
3070 Nienburg
Margarete Sniegowski
geb. Pentzek
Töchter Christyna und Grazyna
Ernst-Kahn-Straße 27
6000 Frankfurt 55

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Nach schwerem Leiden entschlief sanft meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine, Frau

Margarete Köster

geb. Gronau

aus Osterode/Ostpr., Bismarckstr. 6
* 11. 6. 1906 † 17. 4. 1982

In stiller Trauer
Albert Gronau
und alle Angehörigen

Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80

Unsere geliebte Mutter und Omi ist am 27. März 1982 in ihrem 92. Lebensjahr nach einem bis zuletzt erfüllten Leben mitten im Kreis ihrer Kinder plötzlich und ohne zu leiden gestorben. Sie wird in uns allen weiterleben.

Frau Frieda Schlockermann

geb. Lippke

* 4. 5. 1880 † 27. 3. 1982
Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 20

Mechtildstraße 36, 6000 Frankfurt am Main

Dr. Wolfgang Schlockermann
München
Hanne Bratkus
Dunantring 100, 6000 Frankfurt
Heide Mac Mahon, Toronto
Martin Schlockermann
Mechtildstr. 34, 6000 Frankfurt
und Familien

Mechthildstraße 36, 6000 Frankfurt am Main
Die Trauerfeier fand am 13. April 1982 auf dem Frankfurter Hauptfriedhof statt.

Unser Herrgott schenkte am 21. April 1982 seinen ewigen Frieden meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer guten Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Gestigkeit

geb. Burba

aus Tilsit

In dankbarer Liebe trauern
Evia Ganzinger, geb. Gestigkeit
Univ.Doz.Mag. Dr. Kurt Ganzinger
Mag. Dr. Dietmar und
Mag. Barbara Ganzinger
Dr. Ulrich und
Mag. Barbara Ganzinger
Dagmar, Albert, Sophie, Stephan

Penzinger Straße 58, A-1140 Wien

Die Beisetzung hat am 26. April 1982 an der Seite ihres 1964 verstorbenen Gatten Albert Gestigkeit in Burghausen stattgefunden.

Ein Leben voller Fleiß und Hilfsbereitschaft ging heute zu Ende. Wir nehmen Abschied von der Seniorin unserer Sippe, unserer Tante, Großtante und Urgroßtante, die im 94. Lebensjahr entschlief.

Ww. Charlotte Gallandi

geb. Klein

* 12. 6. 1888 † 28. 4. 1982

In stiller Trauer
Waltrudis Rattay, geb. Sonntag
Dorothea Blankenagel und Söhne
Manfred Rattay und Familie
4 Geschwister Lardon mit ihren Familien

Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege
Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. Mai 1982, in Eschwege statt.
Die Stationen von Tante Lottes Leben waren: Schönberg, Kreis Preußisch Holland, Wilhelmshaven, Königsberg (Pr), Deutsch Eylau, Fulda, Fritzlar, Königsberg (Pr), Baruth, Friedrichroda, Königsberg (Pr), 5 Jahre russische Gefangenschaft, Großburschla, Eschwege.

Nach schwerer Krankheit starb meine geliebte Frau, unsere geliebte Mutter, Omi und Schwester

Ruth Abraham

geb. Jobski

Lehrerin

früher Rohmanen und Mensguth

im Alter von 63 Jahren.

Wir werden ihre stete und treue Liebe nicht vergessen.

Heinz Abraham
Gertrud Jobski
Kinder und Enkelkinder

Hamburg, am 4. Mai 1982
Desenißstraße 9, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 11. Mai 1982, um 14.30 Uhr in der Halle A des Krematoriums Hamburg-Ohlsdorf.

Am 11. April 1982 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Magdalena Chitrek

aus Seestadt Pillau

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Chitrek

Horststraße 38, 3202 Bad Salzdetfurth
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. April 1982, auf dem Waldfriedhof in Timmendorfer Strand statt.

Unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anita Jurgeleit

aus Piktupönen, Kreis Tilsit

hat am 21. März 1982 in Plau/Mecklenburg im Alter von 68 Jahren ihren Lebensweg beendet.

Für die Angehörigen
Walter Jurgeleit

Saarbrückenstraße 42, 2300 Kiel 1

Nach Einäscherung in Schwerin wurde ihre Urne am 20. April 1982 auf dem Friedhof in Plau beigesetzt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erika Nowak

geb. Bienko

* 13. 3. 1901 † 15. 4. 1982
aus Schönhofen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Gerd Nowak
Konrad Nowak mit Frau Uta
Dirk und Britt, Enkelkinder

Mühlwiesenweg 4, 8503 Altdorf-Rasch

Nach langem, schweren Leiden wurde meine liebe Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Lisbeth Pehlke

geb. Doepner

* 25. 1. 1896 in Pörschken, Kr. Heiligenbeil
† 20. 4. 1982 in Neuß

durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Gronert, geb. Doepner

Kielortallee 26, 2000 Hamburg 13

Gott der Herr nahm heute meine liebe Schwester und unsere gute Tante

Ida Mainka

geb. Popilat

aus Insterburg

zu sich in die Ewigkeit.

Sie starb nach langem, schwerem Leiden kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Anna Nau, geb. Popilat
und Anverwandte

Wittekindstraße 104, 4600 Dortmund 1, den 23. April 1982

Die Beisetzung fand auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Nun sing' ich Dir im höhern Chor
viel tausend Halleluja vor!

Erwin Grodde

aus Uranienhof, Kreis Insterburg
* 8. 8. 1903 † 28. 4. 1982

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in seine Herrlichkeit. Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

In Liebe und Dankbarkeit
Ella Grodde, geb. Palull
Eva Schaarschmidt, geb. Grodde
Lilli Durst, geb. Grodde
Anton Durst
7 Enkelkinder
und alle Anverwandten

Erlenweg 5, 5090 Leverkusen
Hattersheim und Toronto (Canada)

Elisabeth Frisch

geb. Hoffmann

* 12. November 1895 † 10. April 1982
aus Königsberg (Pr), Scharnhorststraße 6

In stiller Trauer
Heinz Frisch
Werner Frisch und Frau Margot
geb. Helbing
Eleonore Frisch
sowie alle Angehörigen

Goldbekufer 37, 2000 Hamburg 60

Zum Gedenken an meinen lieben Bruder

Günther Bienholz

* 31. 3. 1923 † 10. 5. 1981
aus Johannisburg, Bahnhofstraße 12

In stillem Gedenken
Gisela Streit

Franzstraße 1, 3580 Fritzlar

Du bist befreit von Leid und Schmerz
geliebtes treues Mutterherz.
Stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleißigen Hände,
die immer für uns gerne bereit,
das danken wir Dir allezeit.

Am 29. April 1982 entschlief im Alter von 90 Jahren meine liebe Mutter und Schwester

Auguste Tantius
geb. Skischally

In tiefer Trauer
Hedwig Krossa, geb. Skischally
Emma Zientz, geb. Skischally
als Schwester

Karl-Hintze-Weg 73 a, 3300 Braunschweig

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. Mai 1982, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Gliesmarode aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Freitag
* 30. 4. 1894 † 13. 4. 1982
Königsberg (Pr), Tragheimer Mühlenstraße 23

zu seiner letzten großen Fahrt abberufen. Seinen Wunsch erfüllend, wird er auf See beigesetzt.

In stiller Trauer
Margot Sommerlad, geb. Freitag
Georg Sommerlad
Enkel Bernd, Uwe sowie
Ralf und Frau Sylviane
Urenkel Colin und Sven

6000 Frankfurt am Main 90, im April 1982
Rödelheimer Landstraße 32

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. April 1982, fern der geliebten, ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater,

Rudolf Schönfeld
aus Heiligenbeil
im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Schönfeld, verw. Nitschmann
aus Elbing
Im Namen aller Angehörigen
Waltraut Schönfeld

St.-Pauli-Deich 24, 2800 Bremen 1

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief für uns alle unerwartet und viel zu früh mein so sehr geliebter Mann, unser guter Vati, Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Willy Bleyer
Oberamtsrat a. D.
* 26. 4. 1912 † 17. 4. 1982
aus Arys, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Edith Bleyer, geb. Kolossa
Irene Birkhan, geb. Bleyer
Carlheinz Birkhan
als Enkel **Katja, Inka und Nicola**
und alle Anverwandte

Ahornweg 3, 7812 Bad Krozingen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 22. April 1982, in der Friedhofskapelle in Bad Krozingen statt.

Joh. 8, 12

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kirchenrat
Herbert Kriwath
* 3. 8. 1900 in Königsberg (Pr)
† 26. 4. 1982 in Hannover

ehemals Pfarrer in Petersdorf, Kr. Wehlau/Ostpreußen
zuletzt Pfarrer an der Jerusalems- und Neuen Kirche in Berlin

Wir trauern um ihn.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Kriwath, geb. Radtke

Osterfelddamm 12, 3000 Hannover 61

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 3. Mai 1982, um 15 Uhr auf dem Friedhof der Jerusalems- und Neuen Kirche in 1000 Berlin 61, Mehringdamm 21.

In Stille haben wir Abschied genommen von unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Pape
* 13. 11. 1888, Katenuppen
† 23. 4. 1982, Trier

Er hatte einen gnädigen Tod nach einem erfüllten Leben in Familie und Landwirtschaft, 57 Jahre in Ostpreußen, 35 Jahre in Niedersachsen und eineinhalb Jahre in Trier. Er folgte seiner lieben Frau nach einem dreiviertel Jahr in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Ilse König, geb. Pape
Dr. med. Harald König
Irmgard Pape mit Ulrich und Karin

Irscher Berg 19, 5500 Trier
Alte Dorfstraße 19, 3257 Springe 9

Was ich gelitten,
Weißt nur Du;
Laß Dich erbitten,
Sende Ruh'!

Lutz-Helmut Uschkoreit
* 14. 1. 1944 in Gumbinnen
† 16. 4. 1982 in Königswinter

Nach einem von Flucht und Nachkriegszeit gezeichneten Leben, ist unser lieber Sohn und Bruder nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden in den Frieden seines Herrn und Schöpfers heimgekehrt.

Um ein stilles Gebet bitten die Eltern
Christel, geb. Stiemert,
und Werner Uschkoreit
und seine drei Geschwister mit ihren Familien

Dresenbitze 6, 5330 Königswinter 21-Vinxel
früher Königsberg (Pr) — Treuburg — Dullen — Gumbinnen

Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Stieldorf im engsten Familien- und Freundeskreis.

Heute verstarb

Realschulkonrektor a. D.
Heinz Müller
aus Wicknaweitschen, Kreis Stallupönen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Hartmut Müller und Tanja

An den Teichen 21, 3450 Holzminden, den 24. April 1982

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am heutigen Tag meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter

Gertrud Jakubczyk
geb. Zimmermann
* 7. 2. 1893 in Lyck/ Ostpreußen
† 29. 4. 1982 in Berlin

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Dr. med. Dorothea Harwart, geb. Jakubczyk
Dr. med. Alois Harwart
Barbara Harwart
Cornelius Harwart
Katharina Harwart

Goerzallee 18, 1000 Berlin 45

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. Mai 1982, um 12,45 Uhr auf dem Parkfriedhof Lichtenfelde, Thuner Platz 2, 1000 Berlin 45, statt.



Bei
Ortsangaben
bitte
den
Landkreis
nicht
vergessen!



Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes

Wilhelm Kryszon

sage ich hiermit im Namen aller Angehörigen meinen herzlichen Dank.

Ida Kryszon

Erikastraße 44, 2000 Hamburg 20



In tiefer Trauer gedenken wir unserer verstorbenen Bundesbrüder

Werner Schmidt
Regierungsbaurat a. D.
Dipl.-Ing.
* 4. 3. 1904 † 30. 10. 1980
aktiv SS 1928
Deutschritter Danzig et
BA WS 1974/75

Dr. rer. pol. Ernst Baranowski
Direktor der Deutschen Treuhand AG
Wirtschaftsprüfer
* 20. 6. 1905 † 13. 7. 1981
aktiv SS 1924
et Slesvigia-Niedersachsen Hamburg-Königsberg
et Merovingia Köln

Heinz Chucholowski
Vorsitzender Richter am Landgericht a. D.
* 7. 8. 1909 † 29. 7. 1981
aktiv SS 1929

Dr. phil. Walter Spiegelberg
Studiendirektor a. D.
* 3. 8. 1911 † 9. 10. 1981
aktiv SS 1930
et Slesvigia-Niedersachsen Hamburg-Königsberg

Eduard Morgenstern
Dezernent der Industrie- und Handelskammer des Saarlandes
Diplom-Volkswirt
* 9. 4. 1901 † 29. 10. 1981
aktiv WS 1919/20
Turnerschaft im VC Kursachsen Dresden,
Germania Dresden,
jetzt Alt Württemberg Stuttgart et
BA WS 1956/57

Karlheinz Fürstenberger
Apotheker
* 1. 1. 1909 † 16. 2. 1982
aktiv SS 1931
Landsmannschaft Hasso-Borussia Marburg et
BA WS 1972/73

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Cimbria — Königsberg
im CC
zu Saarbrücken

Für die Aktivitas
Hans Wagner (XX) X
stud. arch.

Für den Altherrenverband
Gerd Voltmer
Ministerialrat

Eine Reise in den Archipel GULag

Von den „Vorzimmern der Hölle" steht nichts in den Prospekten des sowjetischen Reisebüros

VON HENDRIK VAN BERGH

Konrad Löw, Prof. für Politische Wissenschaften an der Universität Bayreuth, schreibt in einem Bericht der WELT: „Was einem deutschen Professor im Prag von heute widerfuhr": „Die zahlreichen Touristen sehen nur die halbe Wahrheit." Prag steht hier stellvertretend für den ganzen Ostblock. Die „ganze Wahrheit" über die Sowjetunion erfährt der Leser in einem einzigartigen „Reiseführer" durch die UdSSR.*)

Im Herzen von Köln — zwischen Dom und Neumarkt — ist das OSTTOURIST-Reisebüro. Es hat sich auf Reisen nach Ost- und Südost-Europa spezialisiert und arbeitet u. a. mit dem staatlichen sowjetischen Reisebüro INTOURIST zusammen, das seine Zentrale in Moskau, Marx-Prospekt 16, hat.

Die farbigen Plakate in den Schaufenstern laden ein: „Besuchen Sie die Sowjetunion." Der Passant denkt sich: „Warum eigentlich immer nur Malorca und die Costa Brava?" Er geht hinein und informiert sich. In einem „Kleinen UdSSR-Reiseführer" liest er: „Die Sowjetunion — ein riesiges Land, das größte der Erde — nimmt ein Sechstel des Fest-Landes der Erde ein ... In immer größerem Maße erregt dieses unfaßbar große Land das Interesse der Reisenden. Die Schönheit der Natur, die Vielzahl der Kulturdenkmäler, das Leben der gastfreundlichen Völker der UdSSR — all das können Touristen, die die Sowjetunion bereisen, kennenlernen." Mit poetischen Titeln werden die verschiedenen Gesellschaftsreisen angepriesen: „Sterne von Moskau" — „Weiße Nächte in Leningrad" — „Der russische Winter in Moskau". Und alles steht unter dem Motto: „Tourismus — ein Weg zum Frieden!"

Jeder Besucher des Ostblocks kann bestätigen: Es gibt dort Dinge, Zustände und Verhältnisse, die nicht in den Prospekten von INTOURIST und OSTTOURIST stehen. Was sie dort vermissen, finden sie in Shifrins „UdSSR Reiseführer". Dort heißt es: „Sie halten ein ungewöhnliches Buch in Ihren Händen. Es ist das erste Buch, das genaue Angaben zu mehr als 2000 Haftanstalten in der Sowjetunion enthüllt." Wir erleben ein ganzes Panorama von Lagern, Wachtürmen und stromgeladenen Stacheldrahtzäunen. Vor dem Leser entstehen ungeahnte Bilder von Häftlingskolonnen, Strafgefangenentransporte, von Wachhunden, die auf Menschen abgerichtet sind, und die Elendsgestalten von Frauen und Kindern in gestreifter Häftlingskleidung mit den örtlichen Kennzeichen auf der Brust. Wir sehen diese Bilder, weil „unerschrockene Freunde mit verborgener Kamera Fotos gemacht haben". Fotos von den leidenden Menschen und Fotos von den schrecklichen Schauplätzen dieses Leidens unschuldiger Menschen.

„Diese Menschen sind unschuldig", schreibt Shifrin, weil sie Andersdenkende sind. Weil sie „verbotene" Bücher gelesen haben; weil sie Flugblätter verteilt haben; weil sie Religionsunterricht gefordert und den Wunsch geäußert haben, in ein anderes Land fahren zu können. Und Avraham Shifrin weiß, was er schreibt und kennt das, worüber er berichtet. Sein Vater starb nach 10 Jahren Gefangenschaft im Lager. Er selbst, Hauptmann der Roten Armee, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Rechtsanwalt und 1953 wegen angeblicher Spionage zuerst zum Tode verurteilt und dann zu 25 Jahren Zwangsarbeit begnadigt. Zehn Jahre hat er in sowjetischen Gefängnissen und Lagern verbracht. 1970 wurde er entlassen und durfte nach Israel emigrieren. Aufgrund seiner Erlebnisse und den Gesprächen mit Lagerinsassen hat er diesen ungewöhnlichen „Reiseführer" zusammengestellt. Und es ist wahr, wenn er schreibt: „Sie sind zu einer ungewöhnlichen Reise in die Lager der Sowjetunion eingeladen — zu den Inseln des Archipel GULag!"

Der Leser erinnert sich auf jeder Seite von Shifrins „Reiseführer UdSSR", was Alexander Solschenizyn in „Archipel GULag" geschrieben hat: „Beschaffen Sie sich eine weitläufige Karte unserer Heimat. Setzen Sie fette schwarze Tupfen auf alle Gebietszentren, auf alle Eisenbahnknotenpunkte, alle Umschlagplätze, wo ein Streckengeleise an einem Fluß endet, ein Fluß eine Biegung macht und ein Fußpfad seinen Anfang nimmt. Sie trauen Ihren Augen nicht? Lauter Pestfliegen sitzen auf dem Papier. Es ist die pompöse Karte der Häfen des Archipels GULag, die Sie in Händen halten."

Es ist eine geradezu makabre Einladung, die Shifrin dem Leser anbietet:

- **Moskau:** Neben dem Zentralgefängnis LUBJANKA und der Sonderhaftanstalt LEFORTOWO gibt es die Möglichkeit, rund 30 Lager, Gefängnisse und psychiatrische Haftanstalten zu besuchen.
- **Leningrad:** Dort finden Sie das bekannte KRESTI-Gefängnis, das Zentralgefängnis des KGB, und mehr als ein Dutzend weiterer Haftanstalten.
- **Lwow** (früher Lemberg): Im Stadtzentrum kann man 6 Lager und Gefängnisse besuchen.
- **Nowosibirsk:** Im Stadtzentrum finden Sie mit Leichtigkeit 15 Lager und 6 Gefängnisse.
- **Odessa:** Ihr INTOURIST-Führer wird „vergessen", Ihnen die Lager für Frauen, Kinder und politische Häftlinge zu erwähnen. Aber dieser Reiseführer wird Sie zu 14 Haftanstalten in der Hafen- und Kurstadt am Schwarzen Meer geleiten.
- **Gebiet von Moskau:** Hier zählen wir 18 Lager und 10 Gefängnisse. Dann folgen 21 Orte — von Obiralowka bis Serpuchow — und der genauen Beschreibung von Lagern, Gefängnissen, psychiatrischen Anstalten mit Tausenden von Gefangenen und der tröstende Hinweis: „Zu all diesen Orten können Sie von Moskau aus mit den elektrischen Vorortzügen gelangen."

Die meisten Touristen aus dem Westen besuchen neben Leningrad auch die Hauptstadt der Sowjetunion Moskau (mit 8,5 Mill. Einwohnern). Moskau ist auch die Hauptstadt der sowjetischen Gefängnisse, Lager und Haftanstalten. Der Besucher aus dem Westen hat es nicht weit vom Roten Platz, wenn er das Zentralgefängnis des sowjetischen Geheimdienstes KGB, die LUBJANKA, besuchen will. Er steigt in die Moskauer U-Bahn „Metro" und fährt bis zur Station „Dserschinskij-Ploschad". „Direkt gegenüber der Metrostation sieht man zwei miteinander verbundene Gebäude, in denen das KGB der UdSSR seinen Sitz hat. In diesem Gebäude befinden sich auch Gefängniszellen des Sondergefängnisses des KGB. Das alte Gebäude (links) hat in seinem Innenhof ein vierstöckiges Gefängnis. Das neue Gebäude auf der rechten Seite hat das Gefängnis im oberen Stockwerk. Man erkennt auf dem Foto, daß alle Fenster im Dachgeschoß abgeschirmt sind — mit einer Ausnahme: es ist das Fenster des Aufseherraumes. Das Gefängnis geht auch unterirdisch weiter, so daß die Passanten des Dserschinskij-Platzes gewissermaßen über den Köpfen der Gefangenen gehen. Das Dach des KGB-Gebäudes mit den Innenhöfen für die Gefangenen ist mit hohen Geländern und architektonischen Verzierungen verkleidet. Sie halten die Wachtürme mit den MG-bewaffneten Soldaten vor zufälligen Blicken von unten verborgen."

Das genaue Fassungsvermögen der „Lubjanka" ist unbekannt. Aber Shifrin weiß zu berichten, daß es 200 Zellen hat, von denen die Hälfte Einzelzellen und die andere Hälfte 4-Mann-Zellen sind.

Die „Lubjanka" ist der Inbegriff des Sowjetregimes und zugleich das „Prominenten-Gefängnis" der UdSSR. Es gibt kaum einen bekannten Gefangenen der Sowjets, der hier nicht eingesessen ist: Gary Powers, der amerikanische U-2-Pilot, der Sowjetoberst Oleg Penkowskij, Alexander Solschenizyn, Lew Kopelew, die Ärzte, die der sog. „Doktoren-Verschwörung" unter Stalin bezichtigt wurden und die „Feinde des Volkes", an ihrer Spitze der ehemalige KGB-Chef Lawrentij Beria.

„Nicht weit vom Moskauer Stadtzentrum", so berichtet der Autor Shifrin weiter, „liegt neben der Eisenbahnstation Sawelowskij eines der größten Gefängnisse von Moskau, das ‚Butyrskaja'."

1957 hatte Nikita Chruschtschow angekündigt, die Butyrskaja werde zusammen mit den Konzentrationslagern aufgelöst. In Wirklichkeit ließ das KGB vor dem Butyrskaja-Gefängnis ein riesiges Wohnhaus bauen, das die Sicht auf das Gefängnis verstellt. Das heißt, das Gefängnis ist nach wie vor in Betrieb. Shifrin: „Zur ‚Butyrskaja-Strafanstalt' gehören nicht weniger als 25 große Gefängnisse mit großen Zellen für jeweils 25 und oft sogar 50 Gefangene. Tatsächlich sind darin oft 70 oder sogar 100 Gefangene untergebracht, weil die Gefängnisse in der Regel überfüllt sind."

In der „Butyrskaja" gibt es einen besonderen Trakt für politische Gefangene und ein Gebäude, in dem die zum Tode Verurteilten auf ihre Exekution warten. Der sog. „Pugatschow-Turm" ist der Tatort der nächtlichen Hinrichtungen.

„Das ‚Lefortowo-Gefängnis' liegt im Moskauer Stadtbezirk Baumanskij in der Aerodynamitscheskaja-Straße. Es ist eines der strengsten Gefängnisse des KGB der UdSSR. Wie in der ‚Lubjanka' sind auch hier nur politische Gefangene inhaftiert. Im ‚Lefortowo' wurden während der Ermittlungsverfahren die bekannten Bürgerrechtler Orlow, Alexander Ginsburg, Anatolij Schtscharanskij gefangengehalten. Hier haben Alexander Solschenizyn und G. Vins ihre letzte Nacht in der Sowjetunion verbracht."

In Moskau gibt es neben den Gefängnissen psychiatrische Krankenhäuser, in denen Andersdenkende und Gläubige „mit Geistesgestörtheit bestraft werden". Shifrin erwähnt das Gefängnis „Matrosskaja Tischina" („Matrosenfrieden").

Innerhalb des Gefängniskomplexes liegt das Sondergebäude der psychiatrischen Haftanstalt IS-48/1. „Die Bedingungen dort sind schrecklich: eine mit Mauern von der Straße abgegrenzte Hölle. Dort werden psychisch gesunde Menschen mit Neuroleptika (Medikamente zur Veränderung der Seele) behandelt. Wer sich nicht fügt, wird stunden- und oft tagelang in nassen Zwangsjacken festgehalten, die allmählich trocknen und den Körper schraubstockartig zusammenpressen. Kriminelle ‚Krankenpfleger' prügeln die Gefangenen, die wegen des geringsten Ungehorsams mit Elektroschocks behandelt werden. Aussagen über diese Greueltaten sind auf der ganzen Welt bekannt, aber die Kremlführer lassen diese böswilligen ‚Behandlungen' fortsetzen, als sei nichts geschehen."

Denselben Qualen werden psychisch gesunde, aber dem Regime unliebsame Personen in Sonderabteilungen einer ganzen Reihe von Krankenhäusern in Moskau ausgesetzt. Shifrin: „Das sind Krankenhäuser, die von den Sowjetbehörden in getarnte psychiatrische Haftanstalten umfunktioniert worden sind. Hier einige Adressen und Anfahrtsmöglichkeiten ..."

Um auch nur ein annähernd umfassendes Bild von den Informationen zu geben, die Avraham Shifrin in seinem „UdSSR-Reiseführer" über die Straflager, Gefängnisse und psychiatrischen Krankenanstalten gibt, müßten wir mindestens 20 Ausgaben des Ostpreußenblattes nur mit diesen Namen, Berichten und Fakten füllen. Für Tausende von ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion ist das Shifrin-Buch kein „Reiseführer", sondern ein Führer für eine Reise in die Vergangenheit, eine Erinnerung an das jahrelange Martyrium, das sie auf den „Inseln des Archipel GULag" erleiden mußten.

Krankenhäuser als Haftanstalten

Am Schluß seiner Reise durch die Vorzimmer der Hölle wendet sich Autor Shifrin an die Leser: „Sie haben gesehen, wie in der Sowjetunion das ‚Helsinki-Abkommen über die Menschenrechte' und die ‚Erklärung über die Menschenrechte der UNO' eingehalten werden. Wenn Sie ein Gewissen haben, versetzen Sie sich geistig in das in der Sowjetunion fortdauernde Verbrechen:

- mehr als 60 Jahre werden in diesem Land Menschen gequält und umgebracht
- mehr als 60 Millionen unschuldiger Menschen sind in diesen Lagern ums Leben gekommen
- heute werden in der Sowjetunion die Überreste von ‚Freidenkertum' und die ‚Untergrundkirchen' verschiedener Konfessionen ausgemerzt.
- heute pirschen sich die Mörder an Sie heran!

Sowjetische Panzer stehen an der Schwelle Europas! Sowjetische Divisionen ziehen in Richtung Osten über Afghanistan. Sowjetische Raketen sind von Kuba aus gegen die USA gerichtet. Sowjetische Kriegsschiffe haben Zugang zu allen Weltmeeren. In den Sowjetbotschaften sind bereits Proskriptions-Listen (Ächtungs-Listen) der Intelligenz ihrer Länder zur ‚Beseitigung' am Tage der Machtergreifung zusammengestellt. Auch Sie erwartet das, wenn Sie dem Geschehen in der Sowjetunion gleichgültig gegenüber bleiben.

Wir haben Ihnen Tatsachen unterbreitet. Vor den Augen der ganzen Welt kapitulieren die von Ihnen gewählten Staatsführer vor der Gefahr, die sich von der Sowjetunion aus verbreitet. Das ‚Archipel GULag' kommt langsam auf Sie zu!"

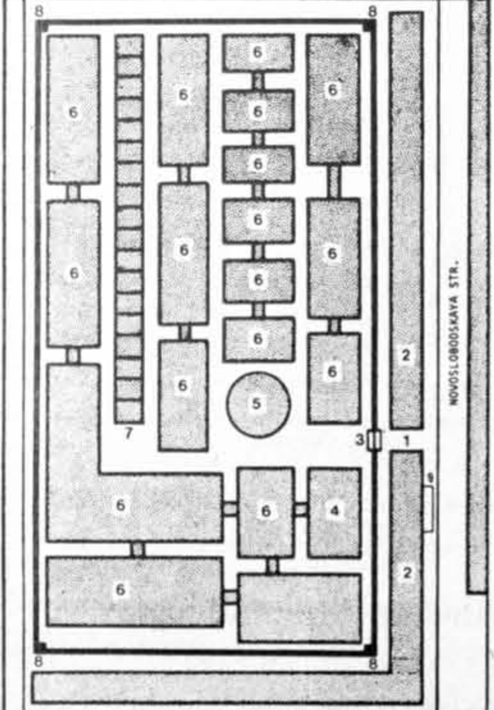
Eines ist sicher: Der „Shifrin" wird nicht auf dem Nachttisch von Leonid Breschnew liegen, wenn der Generalsekretär zu einem Staatsbesuch in den Westen kommt. Der Gastgeber weiß, was die Sowjets von diesem „Reiseführer" halten: „Massive anti-sowjetische Propaganda und eine Waffe der Friedensfeinde, um den Prozeß der Entspannung und Abrüstung zu sabotieren!"

Dagegen spricht ein russisches Sprichwort: „OT PRAVDSCH NEKUDA DEVATSJA." Vor der Wahrheit kann man sich nicht verstecken!

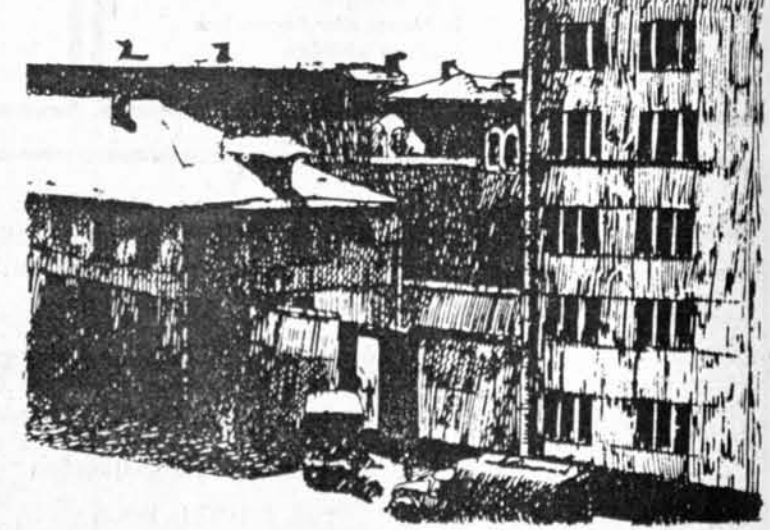
*) **Avraham Shifrin: „UdSSR-Reiseführer durch Gefängnisse und Konzentrationslager in der Sowjetunion."** Verlag Stephanus-Edition, Uhldingen, 375 Seiten, 136 Abbildungen, 19,80 DM.



Lubjanka in Moskau: Das berüchtigte Gefängnis der sowjetischen Geheimpolizei (Tscheka, GPU, KGB) ist früher ein Kaufhaus gewesen. Links: Der alte Trakt. Rechts: Der neue Anbau, der nach 1945 von deutschen Kriegsgefangenen gebaut wurde. Im Vordergrund das Denkmal von Felix Dserschinskij, dem Gründer der Tscheka, nach dem auch der Platz vor dem Gefängnis benannt worden ist



Erläuterung: 1 — Eingang zu den Gebäuden; 2 — Gebäude, die das Gefängnis umschließen; 3 — Gefängnistor; 4 — Gebäude mit dem Namen „Bahnhof", von dort aus werden die Gefangenen in die verschiedenen Zellen und Gebäude eingewiesen; 5 — der berüchtigte „Pugatschkow-Turm", in dem nächtliche Exekutionen stattfinden; 6 — Gefangenengebäude; 7 — patroullierende Wachen; 8 — Wachtürme; 9 — Eingang für Besucher



Die Butyrskaja, eines der größten Gefängnisse von Moskau